

Short Stories aus dem Erenisch-Universum



Erenisch

9 Short Stories aus dem Erenisch-Universum

von

Erenisch

Quelle:

<https://forum.allporncomix.com/threads/erenisch-novella.616/>

Übersetzung aus dem Englischen: ast00001 (ast00001@protonmail.com), 2025

Inhalt:

Tagebuch	4
Der Anruf	15
Aller guten Dinge sind Drei	22
Der Pilotfilm.....	36
Schichtwechsel.....	47
Die Hauptzutat.....	52
Horrowtide	59
Das Opfer.....	70
Süßes Engelsfötchen	81

Tagebuch

Originaltitel: »Diary«

Angelehnt an Erenischs Never-Ending-Comic »The Stevensons« (S. 1017-1024)

Sie haben mir ein Notizbuch gegeben. Sie sagten, es sei eine Belohnung, weil ich aufgehört hätte, sie anzuschreien und anzufluchen. Ich würde das weitermachen, aber ich habe dafür keine Energie mehr. Es sind Wochen vergangen. Ein Monat vielleicht. Ich soll ein Tagebuch führen?!?! Das soll mir helfen, damit klarzukommen, oder? Ich habe mit zwei anderen Mädchen gesprochen, die vorher Tagebücher bekommen haben. Sie sagten mir, dass keiner der Männer es lesen würde, also könnte ich ehrlich sein.

Ja, klar! Wenn du das liest, FICK DICH! Ich hasse euch alle!

Ich vermisse Mama und Papa. Sie müssen sich schreckliche Sorgen machen. Ich habe die Tage nicht mehr gezählt, aber eines der Mädchen sagte, ich sei vor zwei Monaten hergebracht worden. Das ist verrückt. Zwei Monate? Zwei Monate das hier! Ich hasse diesen Ort. Ich will die Sonne sehen. Ich will im Zimmer herumlaufen. Wenigstens binden sie mir einmal am Tag ein Handgelenk los, damit ich in mein Notizbuch schreiben kann. Ich schreibe nie wirklich, sondern kritzle nur bedeutungslose Worte hinein und ziehe das so lange wie möglich in die Länge.



Gestern wurden zwei weitere Mädchen hergebracht. Schwestern oder Cousinen, glaube ich. Sie haben die ganze Zeit wie am Spieß geschrien. Der ganze Club hatte sie im Wechsel. Ich war mir nicht sicher, warum sie hier unten bei uns vergewaltigt wurden. Helena vermutete, der Hauptvergewaltigungsraum sei nicht verfügbar oder so.

Seit ihrer Ankunft habe ich nicht mehr geschlafen. Fast hätte ich sie angeschrien, sie sollen still sein. Habe mich im letzten Moment zurückgehalten. Ich

schämte mich so. Die armen Mädchen!

Es ist jetzt eine Woche her und diese Weiber hören nicht auf, zu schreien und zu weinen. Wann lernen sie es endlich! Es hat keinen Sinn. Dieser verdammte Ort ist schalldicht. Niemand wird sie hören.



Ich bin mir ziemlich sicher, dass niemand unsere Tagebücher liest. Komisch. Jede von uns vergewaltigen sie zweimal am Tag, manchmal öfter. Sie lassen uns vor ihren Füßen kriechen, schlagen uns unbarmherzig, pinkeln auf uns, spucken uns ins Gesicht, ficken uns auf jede erdenkliche Weise. Aber sie lesen unsere Tagebücher nicht. Das ist verdammt seltsam.



Erst nach zwei verdammten Wochen haben die Schwestern aufgehört, zu schreien. GOTT SEI DANK! Sie betteln immer noch darum, in Ruhe gelassen zu werden und schluchzen viel, aber sie sind größtenteils gebrochen.

Eines der älteren Mädchen ist verschwunden. Sie war ein »braves Mädchen«, stöhnte während der Vergewaltigungen wie eine Hure, dankte diesen Mistkerlen danach und bettelte um mehr. Sie hat sicher nur so getan. Sie denkt, das hilft ihr bei der Flucht oder so. Wird es nicht. Diese Arschlöcher sind keine Idioten. Sie haben ihre Show sicher leicht durchschaut.

Dann wurde ein neues Mädchen reingezerrt. Noch eine Schreierin. Zum Glück haben sie sie nach der Gruppenvergewaltigung bewusstlos geschlagen und ihr einen Knebel verpasst. Ich hasse es, Schlaf zu verlieren. Er ist meine einzige Flucht aus dieser Hölle.



Ich frage mich langsam, ob ich auch ein braves Mädchen spielen sollte. Zwei weitere Mädchen haben heute Morgen ihren »Abschluss« gemacht. Helena war eine von ihnen. Ich glaube nicht, dass sie es vorgetäuscht hat. Zumindest nicht ganz.

Ich glaube, ich hatte heute Nacht einen. Einen Orgasmus!!??! Ich bin mir nicht sicher, wie es passiert ist. Ich bin mir nicht mal sicher, ob es ein Orgasmus war.

Ich hasse sie alle. Und ich hasse mich selbst.



Diese Woche haben sie drei weitere Mädchen mitgebracht. Wir sind jetzt zu acht in diesem kleinen Raum. Kaum Platz, um die Beine breitzumachen, wenn wir vergewaltigt werden.

Neuerdings machen sie mit den Neuen oben ein oder zwei Tage lang Gangbangs, bevor sie sie hierher schleppen. Ich glaube, immer mehr Männer kommen dazu. Jedenfalls sehe ich jeden Tag neue Gesichter und lutsche neue Schwänze.



Helena hat uns heute besucht. Ich hatte sie wochenlang nicht gesehen. Sie und ein anderes Mädchen haben die schmutzigen Planen gewechselt und unsere Hundenäpfe gefüllt. Sie war nicht gefesselt. Sie hat mich angelächelt, aber nichts gesagt. Ich glaube, im anderen Raum gelten andere Regeln.

Ich schäme mich so. Bei meiner abendlichen Session habe ich meinen Vergewaltiger um einen Orgasmus angefleht. Zuerst hat er mich geohrfeigt. Aber dann hat er mich trotzdem noch ein bisschen länger gefickt. Ich glaube, ich hatte einen kleinen. Nachdem er weg war, sah ich, dass das Mädchen neben mir mich anstarrte. Totaler Ekel und Mitleid in ihren Augen. Was zur Hölle weiß die schon!! Sie war erst seit zwei Monaten hier oder so.

Ich glaube, ich habe gestöhnt. Vor Lust gestöhnt. Bin ich eine Hure?

Kat sagt, ich verhalte mich komisch in Gegenwart der Jungs. Dabei ist sie diejenige, die sich komisch verhält. Ich verhalte mich nur richtig, bin eine kluge Überlebenskünstlerin. Wenn du bitte und danke sagst, belohnen sie dich. So einfach ist das! Keine von uns kommt hier jemals wieder raus. Warum nicht das Beste daraus machen und den Schmerz minimieren?



Habe Helena heute wiedergesehen. Sie hat mir einen Schokoriegel gegeben. Die Master finden, ich bin ein sehr braves Mädchen. Sie sagt, ich kann bald meinen Abschluss machen, wenn ich meine positive Einstellung behalte.

Ich bin ein sehr braves Mädchen. Ich gehorche ohne zu zögern. Wenn sie sehen, dass du dich anstrengst, vergewaltigen sie dich sanfter. Keine Peitschen oder andere Folterwerkzeuge. Ich bekomme Streicheleinheiten auf den Kopf. Besseres Essen.



Endlich ist es PASSIERT. Ich schreibe das hier im »Nebenzimmer«. Gestern hat ein Master in meinem Hauptloch abgespritzt. Ich war überrascht, denn sonst spritzen die Master nie in unsere Fotze oder den Arsch ab. Unsere Münder sind die Spermabehälter. Wir sollen jeden Tropfen schlucken.

Es stellte sich heraus, dass es mein Abschlussfick war! Danach hat er mich losgebunden und anschließend angeleint. Ich bin ihm auf Händen und Knien gefolgt, wie alle anderen Absolventinnen, die ich zuvor gesehen habe.



Der Master hat mich hierhergebracht und an die Wand gekettet. Es ist das Paradies! Wir haben Matratzen. Ich muss nicht mehr ausgestreckt mit gefesselten Händen und Füßen schlafen. Ich habe eine lange Kette. Ich kann mich umdrehen, sogar aufsitzen oder knien, wenn es Zeit für einen Fick ist.

Ich hatte gehofft, Helena hier zu sehen, aber die anderen Mädchen erzählten mir, dass sie zwei Tage vor meiner Ankunft ihren Abschluss gemacht hatte. Gibt es ein noch besseres Zimmer als dieses?

Jedenfalls ist das Leben hier viel besser. Zusätzlich zum üblichen Fraß gibt es jeden zweiten Tag frisches Obst.

Ich war heute ungehorsam und habe meine Hände beim Fick benutzt. Natürlich wurde ich hart bestraft. Der Master hat mit seinem Gürtel meinen Arsch und meine Titten geschlagen. Es tat so weh. Ich schäme mich so. Ich muss vorsichtiger sein. Ich kann nicht mehr zurück ins vorige Zimmer.

Josie, das Mädchen mir gegenüber, hatte letzte Nacht den verrücktesten Höhepunkt. Ein Master hat uns wie immer in den Arsch gefickt. Plötzlich fing sie an, wie ein Springbrunnen zu spritzen. Sogar ich habe etwas von dem Zeug ins Gesicht bekommen.

Ich habe noch nie in meinem Leben gespritzt. Dee sagt, es ist nur Pipi.



Ich will wissen, wie der nächste Raum aussieht. Ich lutsche jeden Schwanz, so gut ich kann. Ich glaube, ich bin auch sehr gut darin. Sie loben mich und geben mir sogar Leckerlis.

Ich glaube, die anderen Mädchen sind neidisch auf die Aufmerksamkeit, die ich von meinen Mastern bekomme. Aber schließlich ist es nicht meine Schuld, dass sie so schlecht im Schwanzlutschen sind. Sie sollten sich steigern. Besser

werden.



Heute bekam ich die Aufgabe, Futter in den unteren Raum zu bringen und in die Näpfe zu füllen. Diese armen Seelen! Nach ein paar Wochen im Paradies hatte ich schon vergessen, wie elend es mir früher ging. Manche Mädchen weinten, manche bettelten darum, freigelassen zu werden. Ich sah viele neue Gefangene, bemerkte aber auch, dass einige der bekannten Mädchen fehlten. Die schreienden Schwestern zum Beispiel. Vielleicht wurden sie auch entlassen und in einen anderen Raum gebracht?

Ich teilte den Mädchen meine Theorie über die anderen Räume mit. Sie glaubten mir nicht.



Dee und ich durften heute gemeinsam einem Master dienen. Erst habe ich ihn gelutscht, während sie mich geleckt hat, und dann haben wir ein paar Mal gewechselt. Es hat mehr Spaß gemacht, als ich dachte. Wir sind ein gutes Team. Sie ist netter als die anderen.

18 verschiedene Master heute. Ein persönlicher Rekord. Alle meine Löcher tun weh.

7 bedient. Den besten Blowjob aller Zeiten hinbekommen. Ich könnte schwören, dass dem Master für ein paar Sekunden das Herz stehenblieb. Das hat mich so stolz gemacht.



Heute haben Dee und ich uns gegenseitig mit den Händen zum Spritzen gebracht. Ich fand es toll. Ich weiß nicht, ob wir das überhaupt durften. Am besten halten wir es vorerst geheim.



Eine Neue hat heute richtig Mist gebaut. Zähne beim Lutschen benutzt oder so, und wir wurden alle dafür bestraft. Tittenpeitschen ist das Schlimmste. Besonders, wenn sie dich direkt auf die Brustwarze schlagen.

Verdammte Neulinge.

Ein Mädchen hat uns erwischt. Sie hat am nächsten Tag nichts davon gesagt,

aber Dee hat Angst. Sie geht mir jetzt aus dem Weg. Ich bin traurig.



Ich wurde heute von drei Mastern vergewaltigt. Es war echt heftig. Ich bin ein paar Mal ohnmächtig geworden, aber sie sagten, ich sei ein ziemlich guter Fick. Sie mögen mich sehr. Ich muss zugeben, ich mag die Aufmerksamkeit. Ich liebe es, wenn ich nach einem guten Blowjob gelobt werde.



Das Mädchen, das uns erwischt hat, ist heute in den nächsten Raum vorgerückt. Ich war etwas enttäuscht, weil ich erwartet hatte, diejenige zu sein. Ich bin eine viel bessere Sklavin als diese Schlampe. Das Gute daran ist, dass Dee jetzt vielleicht entspannter ist. Ich will es wieder mit ihr treiben.

5 Vergewaltigungen morgens. 12 abends. Ich bin offiziell das beliebteste Mädchen im Raum.



Ich glaube, die Schlampe hat uns verpiffen. Die Herren haben Dee und mich ausgepeitscht. Sie haben nicht gesagt, warum wir bestraft wurden, aber jetzt sieht Dee mich nicht mal mehr an.



Zwei neue Mädchen sind angekommen. Eine Rothaarige und eine Brünette. Ein Master war gerade dabei, mich in meine Mundfotze zu ficken. Er hat aufgehört und mir eine Peitsche gegeben. Ich sollte die Neuen von vorne und hinten auspeitschen.

Ich zögerte lange, weil sie mich ständig anflehten aufzuhören. Stattdessen schlug er mich, wenn ich nicht so fest zuschlug, wie er es wollte. Am Ende hatten wir alle blutige Nasen. Das war eine gute Lektion. Es stellte sich heraus, dass ich nicht bereit war, vollständig zu gehorchen. Vielleicht wurde ich deshalb nicht früher ausgewählt. Ich muss rücksichtsloser sein, wenn es nötig ist.



Schwanz, Schwanz, Schwanz, Schwanz. Das ist ein komisches Wort. Ich wieder-

hole das Wort ständig in meinem Kopf, während ich ihre Schwänze lutsche. Ich fühle mich heute albern.



Dee wurde befördert. Um mit ihr mitzuhalten, muss ich jetzt noch besser werden. Ich habe keine Freundinnen mehr in diesem Raum. Sie hassen mich alle, und ich hasse sie auch. Ich habe das Gefühl, sie flüstern und intrigieren, während ich gefickt werde. Schließlich sind wir Rivalinnen. Ich mag meine Master lieber. Wenigstens weiß ich genau, was sie wollen. Sie sind direkt und ehrlich. Sie kommen einfach rein, werfen mich nieder und vergewaltigen mich.

Ich wurde heute 17 Mal vergewaltigt. 2 Mal mehr als die anderen vier Mädchen zusammen!



ICH WURDE AUSGEWÄHLT! ICH WUSSTE ES, ICH WUSSTE ES, ICH WUSSTE ES.

Und es ist kein weiterer Raum. Es ist das ganze verdammte HAUS. Ich kann nach oben gehen und mich frei bewegen. Keine Fesseln, keine Ketten oder Fußfesseln mehr!

Stattdessen haben sie mir ein Elektrohalsband angelegt, das meinen Kopf braten würde, wenn ich weglaufe. Aber warum sollte ich weglaufen?

Dieses Mädchen Leslie hat mir eine kurze Einweisung gegeben. Es ist ein Clubhaus. Sieben Männer leben hier dauerhaft, und viele weitere kommen und gehen. Die Mädchen und ich erledigen die Hausarbeit und dienen den Mastern. Unsere Aufgaben sind klar und einfach. Putzen, kochen, waschen, Schwänze lutschen, in den Arsch gefickt werden, und das Ganze von vorne.

Dee ist auch hier. Ich habe sie lange umarmt. Sie hat mich geküsst und willkommen geheißen. Mein erster Tag beginnt gleich. Ich kann es kaum erwarten, heute Abend über meine ersten Eindrücke zu schreiben.



Es war großartig. Es war anstrengend, aber ich habe mich wie zu Hause gefühlt. Alle Herren waren sehr dankbar für meine Dienste. Sie begrüßten mich mit einer feierlichen Gruppenvergewaltigung. 12 von ihnen, keine Löcher ausgeschlossen.

Es war das erste Mal in meinem Leben, dass ich dreifach penetriert wurde. Was für ein Gefühl. Mein Kopf war für lange Zeit leer. Diese Empfindungen ...

ich fühlte mich wie ein Stück Fleisch. Und am Ende eine Ohrfeige. Ich auf Knien in einem Kreis von Männern. Schwanz lutschen, ohrfeigen lassen, weiter zum nächsten, Schwanz lutschen, ohrfeigen lassen, weiter und weiter...

Ich bin immer noch völlig fertig, aber auf eine gute Art. Meine Arbeit befriedigt mich.



Wieder ein guter Tag. Ich fühle mich erfüllt. Ich bin satt und gut durchgefickt. Nicht zu müde (heute keine Gruppenvergewaltigung).

Ich nahm meinen Mut zusammen und fragte nach Helena. Faustmeister Sturm erzählte mir, dass sie auf der Jagd ist. Manche Mädchen dürfen aus dem Haus und in die Stadt gehen. Sie nennen es »Jagen«. Ich fragte, wann sie zurückkommt. Sie muss Fleisch mitbringen, sagte er. Er macht keine langen Sätze. Aber er hat einen langen Schwanz. Anal ist die beste Art, ihm zu dienen.



Ich bin so dumm. »Jagen« ist nicht nur ein Ausflug in die Stadt. Sie waren buchstäblich auf der Jagd. Sie brachten ein junges Mädchen mit, gefesselt und bewusstlos. Sie sieht mir sehr ähnlich. Gerade jetzt wird sie eingeritten. Sie haben sie an ein Holzpferd gefesselt. Alle Löcher sind frei. Der ganze Club ist da. Ich habe diesmal 30 Männer gezählt.

Wir kochen für die Männer, lutschen ihre Schwänze und lecken die Löcher der Neuen sauber. Ich habe so viele Ladungen geschluckt. Ich werde fett, wenn das noch einen Tag so weitergeht.

Gegen Mitternacht lichtete sich die Gruppe etwas. Das Mädchen schrie, bettelte und weinte natürlich ständig. Alle Männer waren sturzbetrunk, also musste ich sie mit ein paar Ohrfeigen zum Schweigen bringen.

Danach unterhielten Helena und ich uns endlich. Ich hatte sie sehr vermisst. Sie heißt jetzt »Hundehure«. Das ist nicht nur ein Spitzname, sagt sie. Es ist ein Ehrenzeichen. Ein Zeichen ihres Aufstiegs. Niemand benutzt mehr ihren alten Sklavennamen. Wenn man aus den Höllenräumen unten befreit wird, bekommt man einen neuen Namen.

Helena hat eine total verrückte neue Frisur. Ihr neuer Name ist hinter ihrem Ohr tätowiert. Sie sieht so cool und knallhart aus.

Sie erzählte mir von ihrem Rudel. Ihr Rudel ist sechs Mann stark. Zwei Faustmaster und vier »Gefistete«. Auch sie ist eine, und das will ich jetzt auch werden. Eine GEFISTETE!

Sie hatten die letzten Tage bei einem Clubmitglied gewohnt, waren dem Mädchen überallhin gefolgt und hatten ihre Routine ausgespäht. Dann haben sie sie entführt, genau wie es mit mir gemacht wurde. Ich erinnere ich mich jetzt. In der Gruppe, die mich mitgenommen hat, war auch ein Mädchen. Es stellte sich heraus, dass sie eine Jägerin war, genau wie Hundehure jetzt eine ist.



Das neue Mädchen weint immer noch, aber ihre Stimme ist fast weg. Sie keucht und stöhnt nur noch. Es sind zwei Tage vergangen, in denen sie kaum geschlafen hat. Gelegentlich wurde sie ohnmächtig. Wenn sie nach unten gebracht wird, darf sie zwei Tage am Stück schlafen. In ein paar Wochen wird sie sich beruhigen. Sie hat einen langen Weg vor sich.

Helenas Geschichte schwirrt mir immer noch im Kopf herum. Dieses neue Mädchen hat mich dazu inspiriert, die ersten Einträge in meinem Tagebuch zu lesen. Diese naive Idiotin, die diese Zeilen geschrieben hat, klingt jetzt wie eine Fremde. Ich wünschte, ich könnte mit ihr sprechen und sie ein bisschen beruhigen. Es wird besser werden, kleine Idiotin. Akzeptiere einfach deine Erlösung, und du wirst dich sofort freier fühlen.



Eine weitere herrliche Woche. Ich werde jeden Tag besser in meinen Pflichten. Das Leben ist gut. Das Essen ist gut. Die Ficks sind gut.

Ich kann mich kaum beherrschen. Master Ford will, dass ich seinem Rudel beitrete. Sie werden mich fisten. SIE WERDEN MICH FISTEN.

Sein Rudel hat bereits zwei Mädchen. Erfahrene Jägerinnen. Ich muss zusehen und lernen. Ich muss dieser Ehre gerecht werden.



Die letzten zwei Tage konnte ich nichts schreiben. Hundehure sagte, sie hätten mich nach meiner Fisting-Zeremonie einen ganzen Tag lang nicht wecken können.

Was für eine Gruppenvergewaltigung das war! Ich wurde nach draußen gebracht und auf einer niedrigen Plattform angekettet. Sie machten ein Lagerfeuer und feierten stundenlang eine nette Party. Ich wartete auf Händen und Knien auf dem harten Holz. Es war schon eine Weile her, dass ich so gefesselt

war. Aber es musste sein.

Als es soweit war, setzte die ganze Gruppe Masken auf und fing an, mich zu fisten. Männerfäuste in meiner Pussy, bis zu den Ellbogen, gnadenlos pumpend. Auch Peitschenhiebe.

Dann hörten sie auf. Hundehure kam mit einem Springmesser auf mich zu. Ich war einen Moment verwirrt, aber dann wurde mir klar, dass es Zeit für meine Verwandlung war. Sie rasierte mir seitlich die Haare. Ein Master begann, mir etwas auf die Schläfe zu tätowieren. Es dauerte nur wenige Minuten. Die Männer bildeten einen Kreis um mich und gratulierten mir. Ich war wie neu erschaffen. Wanda Pearson war tot. GEILE SCHWANZLUTSCHERIN war geboren.



Um meine Master stolz zu machen, lutschte ich nach Kräften jeden Schwanz, der mir in den Mund geschoben wurde. Es gab keine Putzfrauen, die es mir vom

Gesicht leckten. Ich war voller Sperma. Damit überzogen. Sie kamen immer wieder. Sie ruhten sich aus, aßen, tranken und kamen zurück, um meinen Mund erneut zu ficken. Ich weiß nicht, wie lange das dauerte. Irgendwann muss ich ohnmächtig geworden sein.



Das war vor zwei Tagen. Heute bin ich am ersten Tag meines neuen Lebens aufgewacht.

Ich bin bereit. Morgen gehen wir auf die Jagd!

Der Anruf

Originaltitel: »The Call«

Angelehnt an Erenischs Comic »Sluts in Training #02 – The Stables« (Fansadox Collection 281)

Das Telefon klingelte und ließ sie von ihrem Bett aufspringen. Noch schläfrig setzte sie sich verwirrt auf und sah sich um, ob jemand da war, der rangehen konnte. Dann erinnerte sie sich daran, dass sie allein im Büro war und die seltene Gelegenheit für ein Nickerchen genutzt hatte, während er in einer Besprechung war. Sie war so froh gewesen, als er diesmal beschlossen hatte, seine Sekretärin Allison mitzunehmen.

Das Telefon klingelte unentwegt weiter. Im Stillen verfluchte sie den Anrufer, der ihre dringend benötigte Ruhepause ruinierte. Sie wusste genau, dass Redaktionssitzungen nie lange dauerten. Vielleicht lang genug für vier oder auch nur drei langsame Blowjobs. Vielleicht sogar kürzer.

Das Klingeln verstummte. Erleichtert atmete sie durch, legte den Kopf zurück auf ihr kleines Kissen mit den ausgefransten Rüschen und zog die Knie an den Bauch. Hier im Büro hatte sie keinen Pappkarton, aber sie war es mittlerweile zu gewohnt, so zusammengerollt zu schlafen.

Wie immer war sie nackt, bis auf die üblichen Latex-Arm- und Beinlinge. Das waren die einzigen Kleidungsstücke, die sie seit Abschluss ihrer Abrichtung tragen durfte. Sie besaß mehrere Sets in verschiedenen Farben. Natürlich gab es dazu passende Lederhalsbänder und Silikon-Schwanzstöpsel. Sie spürte sie kaum noch. Ihr Gehirn war mittlerweile völlig darauf eingestellt, den ständigen leichten Schmerz in ihrem zweiten Fickloch und die Abschürfungen an ihrem schlanken Hals zu ignorieren. Auch die Ärmel störten sie nicht, da sie die fick- und peitschbaren Körperteile nicht bedeckten. Nur die fingerlosen Handschuhe nervten sie noch. Sie vermisste es wirklich, ihre Finger benutzen zu können.

Kaum hatte sie die Augen geschlossen, klingelte das Telefon erneut. Sie setzte sich wieder auf und runzelte die Stirn, als könnte sie die verdammte

Lärmmaschine mit ihren Gedanken zerstören. Wenig überraschend funktionierten ihre nicht vorhandenen telekinetischen Kräfte nicht.

Sie wandte sich zur Tür und lauschte, ob jemand nah genug war, um einzugreifen. Leider war es zum ersten Mal seit Jahren so still wie auf einem Friedhof. Sie wandte sich wieder dem Telefon zu. Vielleicht könnte sie ...

Nein! Sie durfte nicht ... aber ... vielleicht musste sie ja gar nicht rangehen. Konnte sie den Hörer nicht einfach anheben und wieder fallen lassen?

Schüchtern, mit einem Ohr an der Tür, näherte sie sich dem verdamnten Ding, streckte ihre linke Pfote aus und tippte ungeschickt auf den Hörer. Es funktionierte. Das Klingeln verstummte. Sie erstarrte und wartete einen Moment. Endlich ... Ruhe?

Nein. Kaum wollte sie sich wieder ihrem Kissen zuwenden, klingelte es wieder. Ärgerlich kroch sie zum Tisch und schlug gedankenlos auf den Hörer. Diesmal etwas fester, sodass er aus der Gabel flog und auf den Boden fiel. Als sie ihren Fehler bemerkte, sprang sie einen Schritt zurück, griff mit ihren beiden plumpen Latexfäusten nach dem Ding und hob es an ihr Ohr.

»Hallo?« Eine tiefe Männerstimme erklang aus dem Hörer und sie erstarrte. »Hallo? Mr. Martin?«

Sie öffnete den Mund, um zu antworten, erstarrte aber erneut. Was sollte sie sagen? »Wuff?« Sie durfte nicht sprechen. Natürlich redete sie gelegentlich mit sich selbst, wenn sie sicher war, allein zu sein, kurz und leise ... Wenigstens ab und zu wollte sie sich selbst einen Anschein von menschlicher Vernunft bewahren. Aber mit einem Menschen sprechen? Das würde sie nicht wagen.

Aber ... vielleicht ... schließlich hatte dieser Mann keine Ahnung, wer sie war. Er konnte sie nicht in voller Hundegirl-Montur ans Tischbein gekettet sehen, mit einem großen Buttplug, der die letzte Ladung ihres Masters in ihrem zweiten Loch festhielt. Sie wäre nur eine Stimme.

Sie holte tief Luft und versuchte, all ihren Mut zusammenzunehmen.

»Hallo?«, flüsterte sie schüchtern, räusperte sich und wiederholte das einfache Wort noch einmal mit normaler Stimme. »Hallo?«

»Ah, endlich!«, rief der Mann. »Ich versuche ihn seit heute Morgen zu erreichen. Hier ist Sean Spear vom CCR.«

»Verzeihung, Herr«, stammelte sie. »CCR?«

Sie war etwas erleichtert. Aus irgendeinem Grund hatte sie erwartet, dass er merken würde, dass sie ein nur ein Bellhündchen war, und sofort die BFA rufen würde. Er tat es nicht.

»Cunt Creek Ranch. Wir sind ein Pony-Trainingsbetrieb im Norden.«

Kimberly erstarrte erneut. Sie vergaß kurz zu atmen. Seine Stimme holte sie zurück.

»Hallo? Bist du noch da?«

»Entschuldigen Sie, Herr«, sagte sie schnell. »Cunt Creek Ranch ... Ponygirls, sagen Sie? Ich weiß nicht, ob ... ich glaube, wir haben keine ...« Sie räusperte sich erneut. »Darf ich fragen, worum es geht, Herr?«

»Ja, natürlich. Ich habe hier eine Schlampe namens Gale Martin. Sie hat sich vor einiger Zeit freiwillig unserem speziellen Hurenprogramm angeschlossen. Sie erzählte uns, dass ihr Ehemann Ponygirls mag und wollte zu einem abgerichtet und trainiert werden, als Geschenk für ihn. Sie sagte uns auch, dass wir niemals sanft mit ihr umgehen und sie nicht gehen lassen sollten, selbst wenn sie darum betteln würde, bis ihr Mann kommt und sie abholt.«



»Ich verstehe«, sagte Kim, und grinste breit. »Miss Martin, ja. Die Ehefrau meines ... Bosses. Ja, ich weiß alles darüber. So eine treue, engagierte und standhafte Frau.«

»Sie war tatsächlich lange Zeit engagiert und standhaft«, erwiderte der Mann, »aber in letzter Zeit macht sie Ärger.«

»Oh? Was für Ärger?«, fragte das Hundegirl, das sich in ihrer Rolle als Sexretäerin immer wohler fühlte.

»Sie besteht darauf, dass bei ihrer Bewerbung ein Fehler unterlaufen ist. Sie meint, sie habe es nicht ernst gemeint, als sie uns sagte, wir sollten ihren Bitten

nicht Folge leisten. Ich würde das sowieso ignorieren, aber manchmal macht sie Dinge, die mir Sorgen machen ... ich befürchte, sie könnte psychische Probleme haben oder so.«

»Oh?«, lächelte Kim. »Könnten Sie das näher erläutern, Herr?«

»Zum einen wiederholt sie ständig komische Sätze. Irgendwas mit einer Kimberly, einem Hundegirl, glaube ich. Sie sagt ständig: ›Kimberly ist ein hohlköpfiges, dämliches Hündchen.‹ Sagt dir das etwas?«

Kim biss sich auf die Unterlippe und unterdrückte ein Lachen. »Nein, Herr. Sagt mir nichts.«

»Jedenfalls stand diese Nummer auf ihrem Bewerbungsformular, deshalb wollte ich ihren Mann anrufen und mich erkundigen. Ist Mister Martin da? Ich würde gerne mit ihm sprechen und bestätigt bekommen, ob er möchte, dass wir das Programm weiterführen. Wir haben ja noch ein paar Wochen Zeit.«

»Ja ... nein, nein, ist er nicht ... Mister Martin ist in einer Be ... auf Geschäftsreise im Ausland«, sagte Kim hastig. Sie hielt einen Moment inne und dachte nach. Ihr Grinsen kehrte zurück. »Aber er hat klare Anweisungen zur Abrichtung seiner Frau hinterlassen, falls so etwas passiert.«

»Sehr gut«, sagte der Mann.

Kim rechnete immer damit, dass er sie nach jeder ihrer Antworten verdächtigen würde, aber er schien nie an ihr zu zweifeln. Natürlich hatte er keinen Grund dazu. Wichtige Männer benutzten selbst kein Telefon. Dafür gab es Sexretärinnen.

»Also, was den Rest des Programms angeht ...«

»Ja, Herr«, sagte Kim und begann mit monotoner Stimme Anweisungen zu erfinden. Schließlich war sie ausgebildete Journalistin und Schriftstellerin. Sie konnte sich spontan etwas ausdenken, das plausibel klang. »Regel Nummer eins: Hören Sie niemals auf ihre Bitten, Abrichtung abubrechen, und scheuen Sie sich nicht, sie aufs Härteste zu bestrafen, wenn sie damit weitermacht. Ich schätze, Sie kannten diese Regel schon, Herr.«

»Ja. Das hat sie uns selbst erzählt.«

»Sehr gut. Ich sehe auch, dass mein Boss eine Notiz an der Seite angebracht hat, und zwar ›Reitgerte auf die Titten‹. Ich denke, das ist etwas Besonderes, oder ...«

»Schon gut. Wir bauen das in die Routine ein.«

»Sehr gut. Ich habe hier auch eine Liste. Die geht so: ›Völlig nackt mit hohen Absätzen, grobem Schrittseil, Spinnenknebel, Nippelklammern, großem Analplug, schweren Metallhalsbändern und Fesseln‹ ...«

Sie hielt einen Moment inne, überwältigt von der Erregung. Sie war höllisch nass, und ihr Kopf brannte.

Dann holte sie tief Luft, um ihre Stimme zu kontrollieren, und fuhr fort: »... eine Stunde Auspeitschung morgens, nachmittags und abends, vorne und hinten. Doppelt so lange, wenn sie sich wehrt oder beschwert.«

»Ehrlich gesagt, ist dieses Disziplinarregime vielleicht zu viel für unser Programm«, erwiderte der Mann. »Aber ich werde ihre Abrichter anweisen, die notwendigen Änderungen an ihrem Abrichtungs- und Trainingsplan vorzunehmen. Zum Glück ist sie eines der Lieblingsspielzeuge unseres Disziplinierungsteams.«

»Verständlich«, lächelte Kim. »Sie ist auch unser Liebling. Wir alle lieben sie ... hier im Büro, meine ich.«

»Sonst noch etwas?«, fragte der Mann.

Seine Stimme klang nun dringlicher. Er klang zufrieden und wollte das Gespräch offenbar so schnell wie möglich beenden.

»Nein, Herr«, sagte Kim, die selbst unbedingt aufhören wollte, bevor sie einen Fehler machte, der Verdacht erregen könnte.

»Übrigens, mit wem habe ich gesprochen? Wie heißt du, Schlampe?«

»Äh ... Mein Name ist ... Lea, Lea Esahore. Ich bin Mister Martins Sexretärin und Haremsorganisatorin. Ich kümmere mich um seine Sklaven und Welpen, Herr.«

»Ah? Und um seine Frau, nehme ich an?«

»Um die auch«, lachte Kimberly und konnte ihre Freude nicht länger verbergen.

Zum Glück war ihr Lachen an diesem Punkt des Gesprächs gar nicht so fehl am Platz.

»Also gut«, sagte der Mann. »Ihr Hurentraining endet in ... mal überlegen ... in zwölf Tagen, also erwarte ich, dass Mister Martin sie am 24. abholt?«

»Ja, Herr!«, zwitscherte Kim fröhlich. »Ich muss erwähnen, dass Mister Martins Terminkalender ziemlich unvorhersehbar ist, und es kommt gelegentlich zu Verzögerungen. Also ... im unwahrscheinlichen Fall, dass er am ... ähm ... 24. nicht eintrifft ... kann ich dann darauf vertrauen, dass Sie Miss Martin dabeihalten und seine Anweisungen weiterhin befolgen?«

Sie hielt den Atem an und würde die Daumen drücken, wenn sie nur könnte.

»Kein Problem«, erwiderte der Mann gleichgültig. »Wir haben im Stall sowieso genug Platz. Aber ihr Honorar deckt nur ihre Abrichtung. Danach muss sie sich ihren Lebensunterhalt verdienen. Sag deinem Chef Bescheid, Sexretärin. Wenn er nicht pünktlich kommt, lasse ich sie schwere Karren ziehen und Futter und Ausrüstung zwischen den Ställen transportieren.«

»Oh nein, dazu wollen wir's nicht kommen lassen«, sagte Kimberly und versuchte diesmal, ernst zu klingen.

Abrupt beendete der Mann das Gespräch. »Wie unhöflich!«, dachte sie. Für den Mann war sie schließlich kein Hündchen, sondern eine freie Frau. Konnte er nicht wenigstens »Guten Tag« oder so sagen?

Sie kicherte. Warum hatte sie ihm nicht gesagt, er solle Lea eine Nachricht ausrichten? Vielleicht eine einfache, einsilbige Nachricht, wie »Wuff!«.

Sie stellte sich Leas Gesicht vor, verzerrt von einer rostigen Trense. Sie stellte sich vor, wie sich ihr verwirrter Gesichtsausdruck in Wut und schließlich in völlige Niedergeschlagenheit verwandelte. Mit überraschender Geschicklichkeit legte sie den Hörer wieder auf und kroch zurück zu ihrem Kissen. Vielleicht hatte sie ja noch Zeit für ein Nickerchen?

Aber kaum dass sie die Embryonalstellung eingenommen hatte, öffnete sich die Tür. Es war Kitts, ihr ehemaliger Boss und jetziger Besitzer. Allison Versohlhintern, seine echte Sexretärin-Schrägstrich-Lutschtschlampe, folgte ihm devot auf Händen und Knien. Allison war schon vor Kim versklavt und zum Petgirl gemacht worden, aber sie wurde in der berüchtigten Cummypaws-Gehorsamsschule nicht richtig abgerichtet. Wichtiger noch: Sie durfte noch sprechen und normale Kleidung tragen ... jedenfalls die meiste Zeit. Anscheinend war sie eine zu gute Sexretärin, um völlig gebrochen und zum Bellhündchen gemacht zu werden.

Seit sie hier arbeitete, mochte Kim die Sexretärin eigentlich sehr. Sie war immer hilfsbereit und freundlich. Natürlich hatten sie damals eine völlig andere Beziehung. Sie war Kimberly Muttson gewesen, Starreporterin des Senders, und die Blondine war nur ein junges Büromädchen auf dem Weg zur Sklavin. Aber jetzt waren sie Miss Leckerfotze und Miss Versohlhintern, und Kim ärgerte sich ein wenig über die junge Blondine, weil sie ein Stück Menschlichkeit behalten durfte, während sie selbst zu einem total dummen Bellhündchen degradiert worden war. Sie wusste, dass es unfair von ihr war, so zu fühlen, aber es war die Realität. Und die Realität war beschissen.

Aber nicht heute. Heute war ein toller Tag. Sie hatte gerade das beste und befriedigendste Telefongespräch ihres Lebens geführt. Sie fühlte sich großartig. Sie war ausgelassen, verspielt ... und geil!

Hastig sprang sie auf die Knie, hob die Pfoten und streckte die Zunge heraus, um die richtige Begrüßungshaltung einzunehmen. Kitts tätschelte ihr gönnerhaft den Kopf und setzte sich auf seinen Stuhl.

»Immer wenn ich versuche, mit diesem verdammten Haufen Idioten in diesem Besprechungsraum zu reden, bereue ich es, dich in einen einfachen Hund verwandelt zu haben, Kimmy«, sagte er mit müdem Gesichtsausdruck.

Das ließ sie etwas aufhorchen.

»Aber dann erinnere ich mich daran, was für eine wunderbar enge Pussy du

hast. Komm und setz dich auf meinen Schoß, Hündchen. Lass uns vor dem Mittagessen noch eine Runde drehen, ja?»

»Wuff!«, rief Miss Leckerfotze eifrig und kletterte ohne zu zögern auf den Schoß ihres Besitzers.



Der Mann packte sie an den Zöpfen und setzte sie auf seinen bereits erigierten Schwanz. Offenbar hatte seine Sexretärin ihn während der Besprechung lutschen müssen. Mühelos drang er in Kims Pussy ein. Sie entspannte ihren Körper und ließ ihn sie wie immer in seinem eigenen Rhythmus benutzen, genau wie ein willenloses Fickspielzeug ... aber dieses Mal fügte sie einen kleinen Freudentanz hinzu.

Aller guten Dinge sind Drei

Originaltitel: »Third Time's The Charm«

❖ 1 ❖

Das Gebäude war aus billigen Materialien gebaut und bot keinerlei Schallschutz. Man konnte alles hören, was in den Nachbarzimmern oder im Gemeinschaftsbereich draußen passierte. Auf der einen Seite spielten mehrere Freunde Brettspiele. Auf der anderen Seite wurde ein Mädchen von einer unbekannten Anzahl von Männern vergewaltigt.

Trotz des Lärms um sie herum gelang es ihr nach ein paar Minuten, ihre Gedanken zu beruhigen und sich etwas zu entspannen. Sie hatte sich ihr ganzes Leben lang mit Meditation beschäftigt, Entspannungstechniken studiert und sogar an einigen speziellen Workshops teilgenommen. So hatte sie die Fähigkeit entwickelt, die Welt auszublenden, wann immer sie es brauchte. Die Techniken, die sie so lange erlernt und geübt hatte, halfen ihr, sich besser zu konzentrieren und machten sie zu einer der besten Schülerinnen ihrer Klasse.

Sie wurde langsamer und öffnete, als er unerwartet seine Beine bewegte, vorsichtig die Augen, um dem Mann ins Gesicht zu sehen. Seine Augen waren geschlossen. Er wirkte zufrieden. Erleichtert lutschte sie seinen Schwanz weiter mit mittlerer Geschwindigkeit. Schließlich hatte sie nicht den Auftrag, ihn zum Kommen zu bringen. Er wollte ein »sanftes und langsames« Lutschen haben.

Sie wusste, dass sie nicht die ideale Ficksklavin war, hielt sich aber für eine überdurchschnittlich gute Schwanzlutscherin. Dazu hatte sie seit ihrer Ankunft viel Übung gehabt, freiwillig und unfreiwillig, wie natürlich jede Frau in diesem Land. Und was noch wichtiger war: Sie genoss es meistens. Blowjobs waren eine gute Möglichkeit, den Kopf freizubekommen. Blowjobs konnten oft so repetitiv sein, dass man sie als eine Art Meditation bezeichnen konnte, besonders wenn man der Schwanzlutscherin die Freiheit ließ, so zu agieren, wie sie es wollte.

Natürlich ließen Männer das selten zu. Meistens wurden Blowjobs gegen Ende zu heftigem Schädelficken. Das gefiel ihr überhaupt nicht.

Sie musterte sein Gesicht noch einmal. Er war immer noch entspannt und genoss es. Beruhigt schloss sie die Augen wieder und diente dem Mann weiterhin pflichtbewusst. Dabei war ihre Haltung alles andere als optimal. Es war ziemlich schwer, das Gleichgewicht zu halten, weil ihre Handgelenke auf dem Rücken gefesselt waren, und der billige Teppich bei jeder Kopfbewegung an ihren Knien scheuerte. Trotzdem machte ihr die Unbequemlichkeit nichts aus. Sie war nicht wichtig. Das Einzige, was zählte, war die Lust des Mannes.

Sie war ihm etwas schuldig. Ihr Leben gehörte ihm.

Das war nun auch offiziell.

Sie öffnete wieder die Augen und ihr Blick wanderte sofort zu dem einseitigen Dokument, das auf dem Bett lag. Es war ihre »Eigentumsurkunde«. Der Eigentumstitel für ihren Körper, der nun nur noch ein 20 Jahre altes Stück mittelmäßigen Fickfleisches war. Er hatte ihn vor ein paar Minuten heruntergeladen und ausgedruckt, bevor er ihr befohlen hatte, seinen Schwanz zu lutschen.

Sie war Eigentum. Sie hatte einen neuen Besitzer, einen neuen Namen und eine neue Bestimmung.

All diese beunruhigenden Gedanken krochen ihr wieder durch den Kopf ... aber sie schüttelte sie wieder ab, indem sie sich auf den großen, fetten Schwanz zwischen ihren vollen Lippen konzentrierte. Keine Zähne ... ihre Zunge massierte ihn von unten ... auf und ab ... auf und ab ... auf und ab ...

Er stöhnte kaum hörbar auf. Sie spürte, wie ein leiser Anflug von Hochgefühl ihr Gehirn erfüllte. Sie diente ihm weiterhin mit größerer Begeisterung und Leidenschaft. Ihre neue Lebensaufgabe war es, ihm Lust zu bereiten. Nichts als Lust und Befriedigung. Sie durfte nicht scheitern. Nicht schon wieder.

Nie wieder!

Sie schauderte, als Reue sie wie ein Schlag ins Herz traf. Sie war eine dumme Schlampe gewesen. Eine dumme, undankbare, nichtsnutzige Hure. Sie verdiente die schreckliche Hölle, in der sie beinahe gelandet wäre. Es war pures Glück, dass sie in letzter Sekunde gerettet wurde. Es musste göttliche Fügung gewesen sein, ein unmöglicher kosmischer Zufall, der ihr diese wundersame zweite Chance gab. Irgendwie war das Universum am Ende zu gnädig zu ihr, obwohl sie es schaffte, das Beste in ihrem Leben zu ruinieren.

»Du kannst ruhig schneller werden«, sagte er leise und strich ihr ein paar lose Haarsträhnen hinters Ohr.

Sofort wurde sie schneller und tiefer. Nur noch 15 Sekunden brauchte sie, um ihn zum Höhepunkt zu bringen. Mit einem lauten, lustvollen Stöhnen entlud er sich in ihrem Mund. Und sie schluckte ihre Belohnung ohne zu zögern hinunter.

FEMALE OWNERSHIP CERTIFICATE



BUREAU OF FEMALE AFFAIRS Department of Female Allocation and Management



This certificate authorizes the use of the female specified below as a slave.
A copy of this document will be kept by the Bureau of Female Affairs for verification purposes.
Destroying or modifying this document without authorization is a criminal offense.

Attach pictures of the property below for easy visual identification. (See acceptable pose guidelines: section P.34)



Face/tertiary orifice



Mammaries



Breeding/primary orifice



Anal/Secondary orifice

SERVONYM (See slave-naming guidelines: section N.2-8)

Yummydummy

GRADE

B

Owned Female's

Pre-slavery name: Shivani Sundar Birth date: 15/8/2019

Previous servonyms, if any: Dumbdummy

Owner/Master: Frank Dorn

Enslavement date: 10/9/2039 Registry#: REGIN1VS26

Enslavement method: Birthright ☐ Voluntary surrender ☒ Kidnapping/confiscation ☐
Marriage ☐ Purchase ☐ Gift ☐

Other (Please specify): volunteered-resold-resold

Main uses: Pleasure/Fuckslave ☒ Torture/Painslave ☒ Visual/Performance ☐
Housepet ☐ Service animal ☐ Labor ☐

Other (Please specify):

Special Training, if any: Maid training ☐ Housepet training ☐ Pony training ☐
Other (Please specify):

Tax classification: Private use ☒ Communal use ☐ Commercial use ☐
Marriage Exemption:

Primary Inspection

Grade: B

Date: 10/9/2039 (E-day)

Ref#: 3977789435

Recommended FR date: 15/8/2049

Notes:

-Foreign national (Veshyan)
-naturalized by enslavement

Inspector's REGID
and signature: BFA-KK1-RT15

Amendments

Date:

Amended grade:

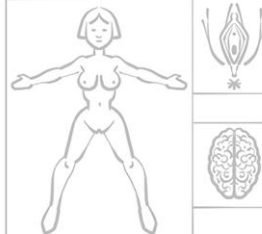
Reason:

Date:

Amended grade:

Reason:

Modifications



Use the diagram to specify removed limbs
and/or permanent modifications to the female

Als er fertig war, lehnte sie sich zurück und wartete. Sie hatte keine richtige Sklavinnenausbildung und wusste nicht, was sie nach ihrer Benutzung tun oder sagen sollte. Wäre sie noch ein Bareneck, wäre sie wahrscheinlich auf ihn geklettert und hätte sich auf seinen Schwanz gesetzt. Sie brauchte es in diesem Moment so sehr, dass er in sie eindrang. Sie wollte, dass ihr Ritter in glänzender Rüstung sie durchfickte. Aber sie war keine freie Frau mehr. Ihre Gedanken, Gefühle, Bedürfnisse und Wünsche zählten nichts. Sie war nur noch ein Spielzeug, kein Mensch mit eigenem Willen.

Also kniete sie schweigend nieder und wartete auf seinen nächsten Befehl.

Er richtete sich auf und sah ihr einen Moment lang in die schönen Augen, woraufhin sie sofort den Blick abwandte und nach unten sah. Es war nicht sein Gesichtsausdruck, sondern die Scham und Schuld, die sie empfand.

»Es tut mir so leid«, murmelte sie.

»Nein«, sagte er. »Es war sehr gut. Es hat mir sehr gefallen.«

Sie sprachen offensichtlich nicht über dasselbe, aber sie war erleichtert, dass er mit ihrem Lutschen zufrieden war. Als er ihr dann auch noch sanft übers Haar strich, schmolz sie dahin und atmete heftig durch.

»Steh auf und setz dich auf meinen Schoß«, befahl der Mann.

Sie zögerte einen Moment und erhob sich dann schwerfällig. Ihre Hände waren noch immer auf ihrem Rücken gefesselt, und ihr Körper hatte sich noch nicht daran gewöhnt. Sanft setzte sie sich auf seinen linken Oberschenkel. Er schlang seinen Arm um ihren nackten Körper und umfasste ihre linke Brust. Sie keuchte vor Scham und Verlangen auf.

Er nahm die von der BFA ausgestellte Besitzurkunde mit seiner freien Hand.

»Du hast nichts über den Servonym-Namen gesagt, den ich für dich ausgesucht habe«, sagte er. »Was meinst du, Schätzchen?«

»Ich glaube«, begann sie schüchtern, »meine Meinung zählt nicht wirklich. Ich bin nur eine Sexsklavin und ...«

»Du bist nicht nur eine Sklavin«, sagte er. »Du wirst bald meine Frau sein. Sobald ich das Geld für die Heiratsurkunde zusammen habe, bringe ich dich zum Standesamt.«

»Oh Gott!«, stieß sie hervor und begann unkontrolliert zu schluchzen. »Du bist so gut zu mir. Ich verdiene so viel Freundlichkeit gar nicht! Nach allem, was ich getan habe, bist du ...«

»Psssst!«, unterbrach er sie und wischte ihre Tränen weg. »Du hast ein paar schlechte Entscheidungen getroffen. Deshalb habe ich ›Puppe‹ in dein Servonym aufgenommen«, lächelte er. »Na ja, außerdem hat das Register die schmeichelhafteren Servonyme, die ich mir ausgedacht habe, immer wieder abgelehnt. Wie viele waren es noch mal, sieben Ablehnungen? Anscheinend

gibt es da so einen Algorithmus, der Namen außer Kraft setzt, die nicht demütigend genug sind. Wir können von Glück sagen, dass ›Puppe‹ nicht zu milde für sie war.«

»Ich liebe es«, schniefte sie. »Ich liebe ›Leckerpuppe‹. Es ist nur ... Es ist zu schmeichelhaft für eine undankbare, dumme Fotze wie mich. Eigentlich hättest du mich einfach ›Dummfotze‹ nennen sollen! Dummfotze, Schlampe, undankbares Arschloch. Passt viel besser.«

»Ach komm schon«, kicherte er. »Du bist zu streng mit dir selbst. Ich werde dich nicht mal ›Leckerpuppe‹ nennen, Baby. Das Servonym ist nur für das Standesamt oder für formelle Anlässe oder was auch immer. Für mich wirst du immer Shivani sein. Ich liebe einfach den Klang deines Namens. Er ist beruhigende Musik in meinen Ohren.«

Er hielt ihr Kinn und küsste sie auf die Lippen. Sie schmolz sofort in seinen Armen dahin.

»Also«, sagte er nach einer langen, bewusstseinslöschenden Knutscherei. »Du fragst dich bestimmt, was jetzt passieren wird?«

»Ja«, murmelte Shivani. »Frank ... ähm ... ich meine, ich wurde erst gestern versklavt. Mein Leben hat sich nicht wirklich verändert. Nur dieses Halsband.« Sie berührte den metallischen Knopf in der Mitte ihres BFA-Halsbands. »Ich glaube ... ich muss meine Sachen aus dem Wohnheim holen, die Nebenkosten und so kündigen, meinen Essensplan fürs College kündigen ... Oh mein Gott! Es gibt so viele Dinge, die ich tun muss! Wir sehen andauernd, wie Mädchen versklavt werden, und denken nicht einmal an all die Sachen, die sie zurücklassen. Darüber habe ich nie wirklich nachgedacht. Was passiert mit meinen Sachen?«

»Technisch gesehen gehört dem Besitzer des Mädchens natürlich auch ihr früherer Besitz«, sagte Frank achselzuckend.

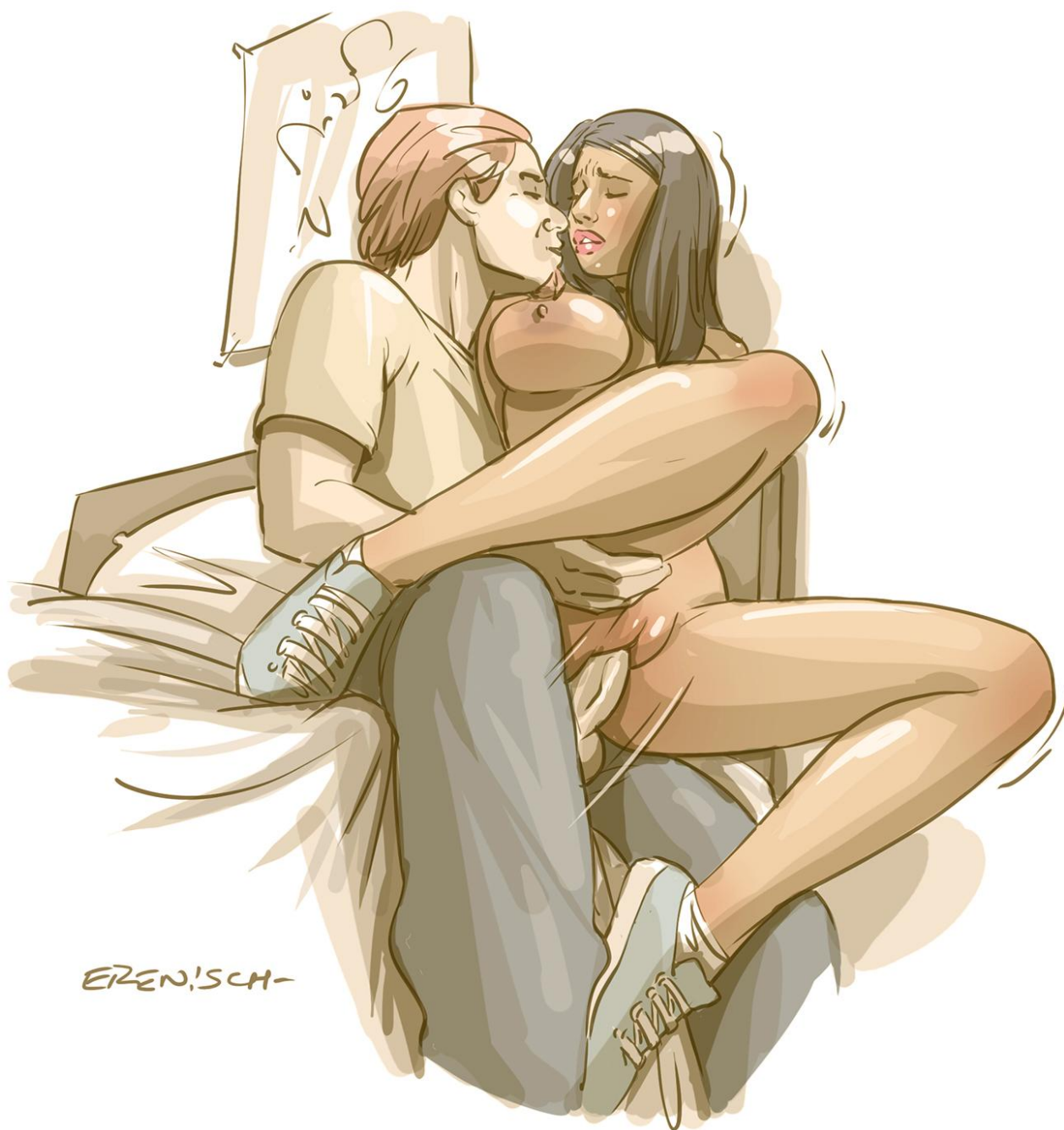
Dann packte er sie unvermittelt an der Taille, hob sie hoch und setzte sie auf seinen steinharten Schwanz. Sie stieß einen Schrei aus, als der große Schaft ganz in sie eindrang.

»Aber meistens plündern die Leute die Sachen, die ihnen gefallen, und der Rest landet auf der Mülldeponie. Und mach dir keine Sorgen um deine regelmäßigen Zahlungen und so. Wenn du registriert bist, kümmert sich der Staat um alles. Es gibt ein effizientes System. Es gibt da eine Unterabteilung der BFA, die heißt ›Dienste zur Förderung der weiblichen Wiederverwendung‹ oder so ähnlich.«

»Weibliche Wiederverwendung?«, stöhnte sie, während er ihren straffen Körper auf seinem Phallus auf und ab bewegte.

»Ja, siehst du.« Er hörte kurz auf, sie zu ficken, nahm sein Handy, loggte sich in sein Register-Konto ein und navigierte dann zu Shivanis Akte. »Hier. Neben

deinem Servonym ist ein Button. Da steht: »Vollständige S2C-Umstellung aktivieren«. Deine finanziellen Verpflichtungen werden aufgehoben, dein Besitz wird auf den Eigentümer übertragen, dein Geburtsname wird in allen staatlichen Registern durch dein neues Servonym ersetzt ... Du verstehst schon.«



»Ich bin quasi tot«, sagte sie mit zitternden Lippen. »Oh Gott! Es ist wahr. Ich bin ... ich bin tot.«

»Natürlich nicht, Baby«, kicherte der Mann und begann wieder, sein neues Spielzeug zu ficken. »Dein Leben muss sich nicht drastisch ändern. Du kannst zum Beispiel immer noch zur Schule gehen und deinen Abschluss machen. Damit habe ich kein Problem.«

»Danke ... Master«, sagte Shivani mit einem dankbaren Lächeln.

Frank hatte nie festgelegt, wie sie ihn ansprechen sollte, aber sie wollte ihn trotzdem »Master« nennen. Sie wollte sich so schnell wie möglich daran gewöhnen. Bis jetzt fühlte es sich komisch an. Noch gestern war Frank ein Ex-Freund gewesen, an den sie nicht mehr gedacht hatte. Heute gehörte sie ihm.

Sie war sich auch nicht sicher, ob sie ganz in die Fotzensprache wechseln sollte. Frank »Master« zu nennen, war super einfach, verglichen mit sich selbst »diese Fotze«. Was für eine Demütigung! Sie hoffte, er würde sie nicht dazu zwingen.

»Aber ich werde hier bei dir wohnen, richtig? Um dir besser zu dienen, meine ich. Ich stehe dir Tag und Nacht zur Verfügung.«

»Natürlich.«

Er lächelte überlegen, als er sich lässig aus ihrer Pussy zurückzog und im nächsten Moment in ihr Arschloch eindrang. Der harte Speer dehnte sie mit überraschender Leichtigkeit, trotz des anfänglich schwachen Widerstands ihrer Muskeln. Sie unterdrückte einen schmerzerfüllten Schrei. Es war das allererste Mal, dass ein Mann sie auf diese Weise nahm. Sie war einen langen Moment lang überrascht und verwirrt.

»Ich schätze, du hast viele Fragen zu deinem neuen Leben«, fuhr er fort, scheinbar ohne ihren Schmerz zu bemerken.

Sie schaffte es, zu nicken.

»Das Ganze kam auch für mich aus heiterem Himmel, weißt du«, sagte er. »Ich hatte keine Gelegenheit, darüber nachzudenken, deshalb kann ich nicht sagen, wie unser Plan im Moment aussehen würde. Aber natürlich habe ich, wie jeder junge Mann, oft davon geträumt, meine eigene Sexsklavin zu haben. Und ich hatte viele Fantasien über dich. Ich habe sogar ...«

Scheinbar verlegen hielt er inne .

»Sogar was?«, fragte sie demütig.

Mit jeder Minute gewöhnte sie sich mehr daran, in den Arsch gefickt zu werden. Vielleicht erwies sich ihre langjährige Erfahrung mit Entspannungstechniken als nützlich?

»Weißt du, nachdem du mit mir Schluss gemacht hast ... war ich ein bisschen ... traurig ... und wütend ... sehr wütend. Ich habe ständig davon geträumt, wie ich mich in dein Zimmer im Studentenwohnheim schleiche, dich entführe, vergewaltige und foltere, bis du mich wieder liebst. Dumm, oder? War natürlich nur eine Fantasie.«

»Oh?«, hauchte das Mädchen. »Es tut mir so leid, dass ich dich verletzt habe, Frank ... Master. Wie ich schon sagte ... ich war ein Idiot. Ein dummes, blödes Arschloch.«

Sie hielt einen Moment inne und sah ihm in die Augen.

»Ich denke ... du solltest es tun.«

»Was tun?«

»Mich quälen. Mich verprügeln. Tag und Nacht. Es zu einem Teil unserer täglichen Routine machen. Mir wehtun ... mich vergewaltigen ... und mir dann noch einmal wehtun ... Ich denke ... du musst es tun.« Sie schluckte und fuhr fort, bevor er reagieren konnte. »Und ich brauche es auch.«

»Ich weiß nicht«, erwiderte er mit sanfter Stimme. »Aber der Gedanke, dir wehzutun, dich zum Schreien und Weinen zu bringen ... Ich schäme mich, es zuzugeben, aber es macht mich an ... sehr sogar. Ich glaube, ich wollte es schon immer tun. Sogar mehr, als dich ficken zu wollen.«

»Ja! Bitte. Lass mich dafür bezahlen! Bestrafe mich! Ich werde für dich leiden. Ich möchte für dich leiden, Frank!«

Er hielt inne und sah sie eine Weile an.

»Du wirst mich ab jetzt ›Master‹ nennen«, sagte er dann ruhig. »Und keine Sorge. Dein Wunsch wird erfüllt.«

❖ 2 ❖

Der Rest des Tages war anstrengend für Shivani. Angetrieben von einer intensiven Mischung aus Schuld und Dankbarkeit, die sie empfand, arbeitete die zur Sklavin gewordene Studentin den ganzen Tag voller Enthusiasmus, um ihren galanten Retter zufriedenzustellen. Sie räumte das Zimmer im Studentenwohnheim auf und putzte es von oben bis unten, wusch seine Wäsche und bereitete ihm zwischen den Ficks Snacks zu.

Frank erwies sich im Bett als unersättlich. Dreimal am Tag vögelte er seine gierige Hure und ließ sich zwischendurch von ihr langsame Blowjobs geben. Shivani war mehr als glücklich, ihrem Master zu dienen, verspürte aber ein starkes Bedürfnis, sich zu rehabilitieren. Sie fand unerwartete Befriedigung darin, Frank beim Lernen zu unterstützen, und dann wieder, wenn er sich mit einem Videospiel entspannte und sich dabei von ihr lutschen ließ. Diese unbefristeten, langsamen und zärtlichen Akte wurden schnell zu ihren Lieblingsbeschäftigungen als frischgebackene Studentenwohnheimsklavin. Selbst die harten Schläge am Ende störten sie nicht.



Nach einem weiteren intensiven Fick beschloss ihr Master, etwas essen zu gehen. Er entschied sich für die Pizzeria, die sie während ihrer Zeit als Paar oft besucht hatten. Der Gedanke, an den Ort zurückzukehren, an dem sie einmal mit Frank Schluss gemacht hatte, machte das Mädchen etwas nervös. Und ihre Sorgen verstärkten sich noch, als Frank sie nicht losband, bevor sie sein Wohnzimmer verließen.

Trotzdem war das Erlebnis recht angenehm. Kaum betraten sie die schäbige Pizzeria, packte sie der Geruch von billigem Oregano in der Luft und warf sie zurück in die guten Zeiten. Sie vergaß die stürmischen Ereignisse, die dort stattgefunden hatten.

Bis ein Überraschungsgast eintraf.

»Hallo Frankie«, begrüßte ihn eine schöne Blondine.

»Hallo Una«, antwortete der Mann. Er stand auf und küsste das Mädchen.

»Danke, dass du gekommen bist.«

»Also«, sagte sie, als er ihr einen Stuhl zurechtrückte, »wer ist das?«

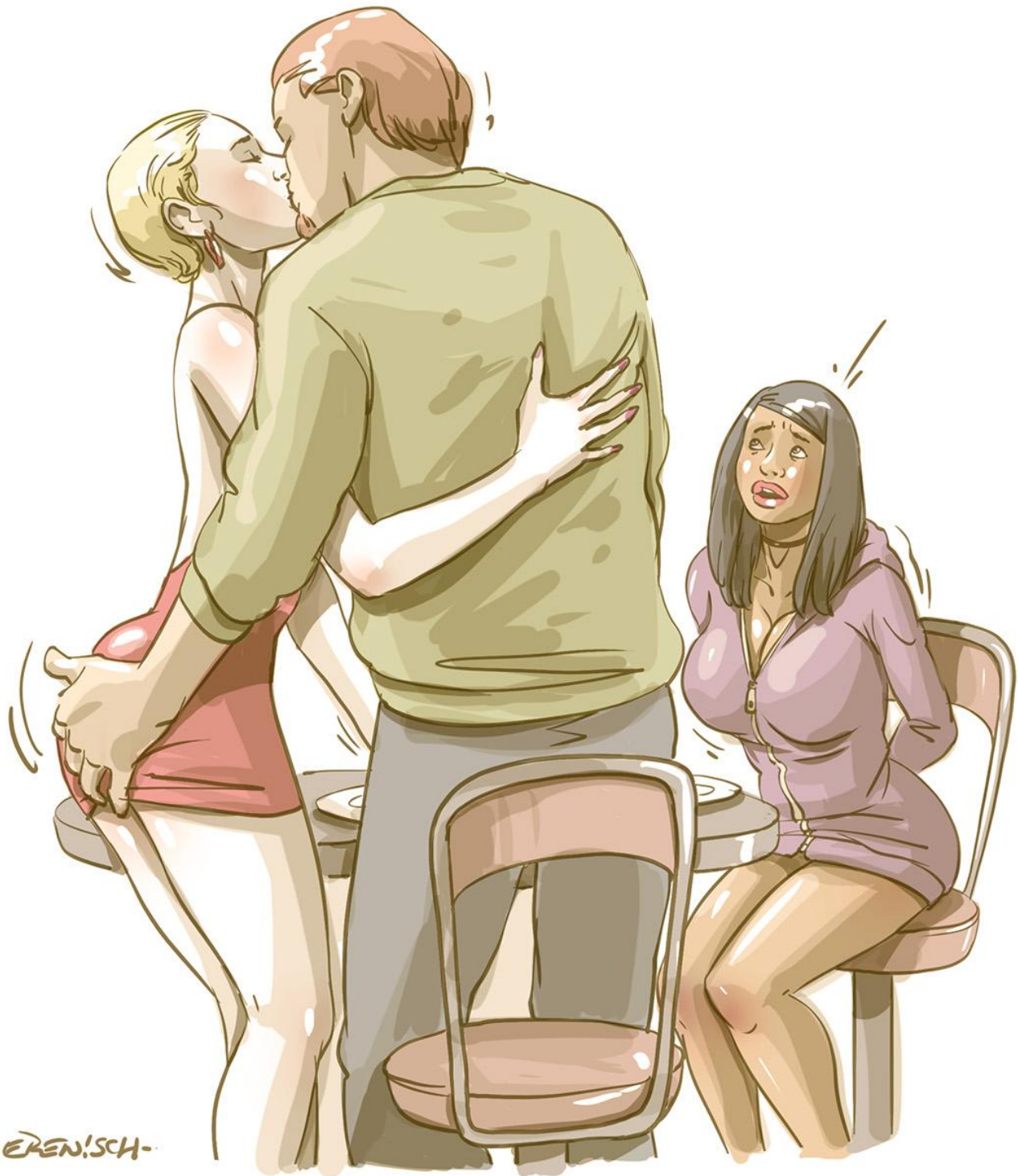
»Das ist Shivani. Weißt du noch? Ich habe dir alles über sie erzählt, als wir uns das erste Mal trafen.«

»Das ist Shivani? Deine Ex? Meine Vorgängerin?«, fragte Una amüsiert.

Sie beugte sich über den Tisch, um der verblüfften Brünnetten die Hand zu

schütteln. Shivani versuchte reflexartig ihre Hand austrustrecken, erinnerte sich aber daran, dass ihre Handgelenke auf dem Rücken gefesselt waren.

»Moment mal! Sie ist ja gefesselt!« Die Blondine wandte sich mit einem schelmischen Lächeln Frank zu und schlug ihm spielerisch auf die Schulter. »Ungezogener Junge! Was hast du getan?«



»Ja«, gab Frank schuldbewusst zu. »Ich habe sie gekauft. Jetzt kann sie mir nicht mehr entkommen.« Er kicherte.

»Wow!«, rief Una und wandte sich wieder Shivani zu.

Die Sklavin war immer noch zu geschockt, um etwas zu sagen. Nach ein paar peinlichen Sekunden gelang es ihr, zu nicken, um die Neuigkeit zu bestätigen.

»Also, du hast mich hergerufen, um mit mir Schluss zu machen, schätze ich?«, fragte Una.

»Ich fürchte schon, Baby. Tut mir echt leid. Weißt du, es kam auch für mich überraschend ... aber ... ich habe vor, sie zu heiraten, sobald ich das Geld für eine Genehmigung gespart habe.«

»Eine Sklavin, was? Das ist ja toll!«, zwitscherte die Blondine. »Das ist natürlich schade, aber nichts für ungut, Frankie. Wir haben von Anfang an gesagt, dass wir sowieso nur Spaß haben wollten.« Sie küsste den Mann auf die Wange. »Oh nein! Moment mal! Heißt das, du nimmst mich diesen Freitag nicht mit zu Iggys Geburtstags-Gruppenvergewaltigung?«

»Ich kann dich trotzdem mitnehmen«, sagte Frank. »Shivani wird nichts dagegen haben, oder, Liebling?«

Shivani schüttelte den Kopf, immer noch verblüfft.

»Sie redet nicht viel«, bemerkte Una. »Hast du ihr das Sprechen verboten oder so?«

»Nein, ich glaube, sie ist ein bisschen verwirrt, das ist alles.« Er schlug sich an die Stirn. »Ach! Natürlich ... alles ging so schnell, ich hatte gar keine Gelegenheit, dich zu erwähnen.« Er öffnete die Arme und streichelte sanft die Wangen beider Mädchen gleichzeitig. »Shivani, das ist Una Vikalp, meine ›Freundin mit gewissen Vorzügen‹.«

»Sag einfach ›Freundin‹ wie ein normaler Mensch, du Idiot!«, kicherte die Blondine. »Weißt du, Süße, diese Idioten denken sich solche dummen Neologismen aus, nur um uns Schlampen noch mehr zu objektivieren. Ich bin seine ›Freundin mit gewissen Vorzügen‹, weil er meine Löcher regelmäßig benutzt und niemand sonst das tut.«

Sie hielt inne und kicherte dann: »Na, ich schätze, das war's jetzt mit mir.«

Shivani nickte mit verblüfftem Blick.

Una fand die anhaltende Unfähigkeit der anderen, zu sprechen ziemlich amüsant. Sie wandte sich wieder Frank zu.

»Weißt du, auch wenn ich nicht mehr deine ›Freundin mit gewissen Vorzügen‹ bin, kannst du es trotzdem mit mir machen, wann immer du willst. Natürlich nur, bis ich einen anderen Schwanz zum Lutschen finde.«

»Klar, Baby«, lächelte Frank.

»Also, Shivani«, begann die Blondine erneut. »Wie gefällt dir die Sache mit der Sexsklavin bisher? Kannst du sie empfehlen?«

Shivani erstarrte. Ihr Gehirn fand keine passende Antwort.

»Ich meine, ich denke oft daran, weißt du. Meinen Seelenverwandten finden und mich ihm hingeben? Und mit Seelenverwandtem meine ich natürlich gutaussehend und reich.« Die Blondine zwinkerte. »Dieses Leben ist zu hart. Ich wollte anfangs gar nicht studieren. Meine Eltern haben mich dazu gezwungen. Sie haben mir eine befristete Freiheitserlaubnis gekauft und mich hierhergeschickt. Das ist für ein Mädchen wie mich der einzige Weg, der Sklaverei zu entkommen, sagten sie.«

Sie warf die Hände in die Luft und verdrehte die Augen.

»Ja, klar! Die hatten ja keine Ahnung, was die neuesten Statistiken sagen. Ich sag dir, was passieren wird. Ich mache in ein paar Jahren meinen Abschluss und finde einen Bürojob in einem großen Konzern. Dann tickt die Uhr, und wahrscheinlich bin ich innerhalb von fünf Jahren versklavt, wie 83 Prozent der ahnungslosen Bimbos wie ich. Aber selbst wenn ich all den Fallen und Schlupflöchern entkomme, bin ich in zehn Jahren zu alt und absolut unfickbar, und dann wird mein nutzloser Hintern entlassen. Und danach heißt es entweder verhungern oder von Arschwichse leben, weißt du.«

»83 Prozent? Ich wusste nicht, dass es so schlimm ist«, stammelte Shivani.

»Aaah! Sie spricht!«

Una lächelte und klopfte der Brünetten freundlich auf die Schulter. Sie war wirklich charmant, dieses seltsame Mädchen.

»Ja. Tatsächlich werden 42 Prozent der Mädchen schon innerhalb ihres ersten Jahres versklavt. Das sind allerdings die Zahlen vom letzten Jahr. Jetzt müssen sie noch höher sein. Ein Bürojob zögert das Unvermeidliche nur hinaus, das kann ich dir sagen.«

»Una ist ein Statistik-Freak«, erklärte Frank. »Sie kennt sich aus, glaub mir. Tatsächlich haben wir uns deshalb kennengelernt. Irgendwie hat sie Zugriff auf die Studentendatenbank bekommen und mithilfe ihrer Statistik-Magie eine Liste mit geeigneten Junggesellen auf dem Campus erstellt. Ich schätze, ich stand weit oben auf der Liste, also hat sie mich vor ein paar Wochen um ein Date gebeten.«

»Du hast ihn um ein Date gebeten?«, fragte Shivani ungläubig.

»Klar. Frank war auf dem Papier super. Gute Noten, hohe Intelligenz, aus einer Mittelklassefamilie, nicht zu gewalttätig, nicht zu anhänglich, nicht zu besitzergreifend und dazu noch gutaussehend. Hat einen schönen Schwanz und ein eigenes Auto. Also habe ich ihn auf einer Party angesprochen und ihm einen geblasen. Dann habe ich ihn gebeten, mich zu kidnappen und zu vergewaltigen, wenn ich es am wenigsten erwarte. Ja, er war genauso überrascht, wie du jetzt, aber drei Tage später hat er mich auf dem Weg zum Unterricht geschnappt. Gefesselt und in den Kofferraum seines Autos gestopft. Es stellte sich heraus,

dass er extra für die Entführung eine Hütte in den Bergen gemietet hatte. Er hat mich eine ganze Woche lang zu seinem willenlosen Fickspielzeug gemacht. Ich habe ein paar Vorlesungen verpasst, aber am Ende einen tollen Freund bekommen.«

»W-Was? Frank hat ... was?«

»Hey!«, rief Una plötzlich. »Du solltest Shivani auch dorthin bringen, Frankie. Es ist der perfekte Ort zum Vergewaltigen.«

»Vielleicht mache ich das«, sagte der junge Mann.

»Vielleicht«, wiederholte das Mädchen mit einem breiten Grinsen und vergrub das Gesicht in den Händen. »Sag mal, Shivani, warum hast du diesen tollen Mann überhaupt abserviert? Ein kurzer Denkfehler? Hirnwürmer?«

»Ich ... ich w-weiß nicht«, stammelte die Sklavin. »Ich war noch neu hier. Das Ganze war sehr verwirrend. Es war ein großer Kulturschock, weißt du. Ich war überwältigt.«

»Aaah!«, rief die andere. »Stimmt! Du kommst aus Veshya, nicht wahr? Aber warum, Veshya ist doch kein Land vor der Sklaverei, soweit ich weiß?«

»Es ist gemischt«, erwiderte die Brünette. »In manchen Provinzen ist Sklaverei Pflicht, in anderen freiwillig. Außerdem vergewaltigt man nicht in der Öffentlichkeit. Es ist verpönt, seinen Besitz zur Schau zu stellen. Jedes Haus hat seinen eigenen privaten Sex-Keller für Frauen. In der Regel unterirdisch, fensterlos und schalldicht.«

»Cool«, sagte Una. »Verstehe. Mensch, östliche Kulturen sind so faszinierend. Es muss spirituell viel erfüllender sein, sein ganzes Leben angekettet in einem fensterlosen Raum zu verbringen und nichts anderes zu tun, als die sexuellen Bedürfnisse seines Besitzers zu befriedigen. Keine Ablenkungen, keine Unterbrechungen, keine Komplikationen ... nur ein Schwanz, dem man dienen darf.«

Shivani nickte.

»Ich habe gerade eine Dokumentation über die Traditionen der Jinü gesehen«, fuhr Una fort. »Sie sind technisch gesehen eine Kultur aus der Zeit vor der Sklaverei ... selbst heute noch, wenn man das glauben kann ... aber sie haben eine lange Geschichte der Objektifizierung, Kommerzialisierung und Ausbeutung ihrer Frauen. Wusstest du, dass Männer jede Jinü-Frau benutzen können, die sie wollen, überall und jederzeit? Keine Ausnahmen. Wenn sie dich mögen, können sie dich auf der Stelle vergewaltigen. Du dienst ihnen einfach, bis sie zufrieden sind, und kannst dann deinen Geschäften weiter nachgehen. Ist das nicht einfach wunderbar?«

»Ja, das wusste ich«, sagte Shivani, »aber weißt du ... Veshyaner und Jinü sind zwei völlig verschiedene Gesellschaften ...«

»Klar, aber im Grunde doch dasselbe, oder? Ich meine, du weißt schon. Macht ihr das also auch so? Auf Veshyan-Art, meine ich.«

»Nein, wir ... mein Master hatte etwas anderes im Sinn«, sagte Shivani devot und warf Frank einen um Bestätigung heischenden Blick zu. »Ich werde weiterhin wie gewohnt an meinen Kursen teilnehmen. Den Rest der Zeit werde ich ihm natürlich dienen. Auf jede erdenkliche Weise. Drinnen, draußen, wo immer er will.«

»Toller Deal! Und du bist auch so süß. Es ist irgendwie heiß, mir vorzustellen, wie du unter Franks hartem Schwanz stöhnst.«

Una streichelte Shivanis Wange und drehte sich mit flehenden Hundaugen zu Frank um.

»Das ganze Gerede von Vergewaltigung hat mich feucht gemacht, Frankie. Wenn du es ihr danach besorgst, darf ich dann noch ein oder zwei Runden mitmachen? Wäre doch ein würdiger Abschied, oder? Was meinst du?«

Der Pilotfilm

Originaltitel: »Pilot«

Angelehnt an Erenischs Comic »Reckless« (Fansadox Collection 499)

ARBEITSKOPIE

Holli Kuh

Erster Entwurf. Nicht zur Veröffentlichung

ERSTER AKT

AUSSEN. HEISSE TAG

Die Kamera zoomt langsam in eine Einrichtung, die von außen verlassen aussieht. In der Ferne sind weibliche Schreie zu hören, zunächst schwach und gedämpft. Die Kamera betritt das Gebäude und senkt sich schnell nach unten, bewegt sich durch unterirdische Ebenen, in denen Hunderte gefesselter Frauen von uniformiertem Personal gefoltert und vergewaltigt werden. Schreie und Stöhnen werden immer lauter.

Die Kamera verlangsamt schließlich die Geschwindigkeit und fokussiert auf eine junge blonde Frau, die mit ausgebreiteten Armen und Beinen an einen Hightech-X-Rahmen gefesselt ist. Sie wird in all ihren Körperöffnungen von fies aussehenden mechanischen Dildos gefickt. Hässliche Kabel und Stifte stecken in ihren geschwollenen Brustwarzen. Ein Mann mit einem Klemmbrett nähert sich, um ihre übergroßen Brüste zu untersuchen. In diesem Moment beginnt sie zu zittern, erlebt

einen heftigen Orgasmus, und plötzlich spritzt Milch aus ihren Brustwarzen und trifft den Mann in die Augen.

MANN 1 (zu einem Kollegen in der Ferne)
Verdammt ... wir haben noch eine.

MANN 2 (lacht)
Hat dich ins Auge getroffen, was? Von da drüben? Be-
eindruckend. Ich schätze, wir sollten sie zu Doktor
Pullermann bringen, um sie gründlich untersuchen zu
lassen.

Der zweite Mann nähert sich, öffnet die Fesseln der
erschöpft aussehenden Frau und zieht die Injektoren
aus ihren Brustwarzen, um sie genauer zu untersuchen.
Mehr Milch spritzt heraus und trifft ihn ebenfalls ins
Gesicht.

MANN 2
Verdammt! Mich hat sie auch erwischt. Das ist die, die
wir mit dem neuen Zeug vollgepumpt haben, oder?
Er dreht sich um, um seinen Kollegen anzusehen, als
keine Antwort kommt. Der erste Mann liegt bewusstlos
auf dem Boden. Verwirrt stolpert er und fällt neben
ihn. Die junge Frau schafft es, sich von den mechani-
schen Dildos zu befreien und bricht auf die Knie zu-
sammen. Die Kamera zoomt auf ihr Gesicht, ihre Augen
leuchten.

ABBLENDE SCHWARZ

»Okay, kurze Pause.«

Ashe hörte auf, den Schwanz des Mannes zu lutschen, und setzte sich mit
verwirrtem Gesichtsausdruck auf ihre Fersen.

»Gibt es ein Problem mit der Szene, Herr? Oder ... oh ... ich hoffe, ich habe
nicht zu schnell gelutscht ... ich weiß, Sie wollten es langsam und ...«

Eine heftige Ohrfeige unterbrach das junge Mädchen mitten im Satz. Ihre
Augen tränten. Goran Lopov schlug sein Fickspielzeug bei einer Vergewaltigung
selten, aber wenn, dann schlug er mit voller Wucht zu.

»Dein Blowjob-Tempo ist okay. Das Tempo der Eröffnungsszene nicht. Ich

will, dass die Szene länger ist. Die Kamera sollte in Zellen und Labore hinein- und hinausfahren und mehrere Vergewaltigungen und Folterungen zeigen. Wir können sogar mehrere Frauen zeigen, die kurz davor sind, verstümmelt, amputiert oder sogar getötet zu werden. Merk dir das, Ruthie.«

Lopovs treue Sexretärin nahm ihre Zunge kurz aus seiner Arschritze, um sich Notizen auf der Kopie auf ihrem Schoß zu machen.

»Jawohl, Herr. Längere Szene. Längerer Fokus auf Vergewaltigungen. Verstümmelungen zeigen.«

»Okay. ihr könnt weitermachen.«

Die beiden Frauen beugten sich erneut vor, um ihren Rim-/Blowjob fortzusetzen, den sie ausführen sollten, während der Studioleiter den ersten Entwurf des Pilotfilms überprüfte. Der blätterte hektisch ein paar Seiten um, bis er die Stelle fand, auf die er sich jetzt konzentrieren wollte.

»Mal sehen. Zwei Jahre später ... Genau. In dieser Szene wird die Höhle des Metzgers infiltriert ... das müsst ihr komplett überarbeiten. Wir kürzen den Teil, in dem sie sich hineinkämpft. Sie darf keine Gewalt gegen Männer anwenden. Wir machen die Sache mit Robo-Soldaten und den gedankengesteuerten weiblichen Drohnen. Ein paar Frauenkampf-Szenen mit herumbaumelnden Titten.«

Er blickte auf Ashe hinunter, die erneut überrascht zu ihm aufblickte.

»Ich weiß, ich weiß! Ja, wir mussten all diese Szenen auch im Felis-Film ändern. Neue Vorschriften des Ministeriums. Keine Darstellungen von Gewalt zwischen Frauen und Männern mehr in den Medien. Weibliche Charaktere dürfen nur gegen andere Frauen, Roboter, Monster oder Aliens kämpfen.«

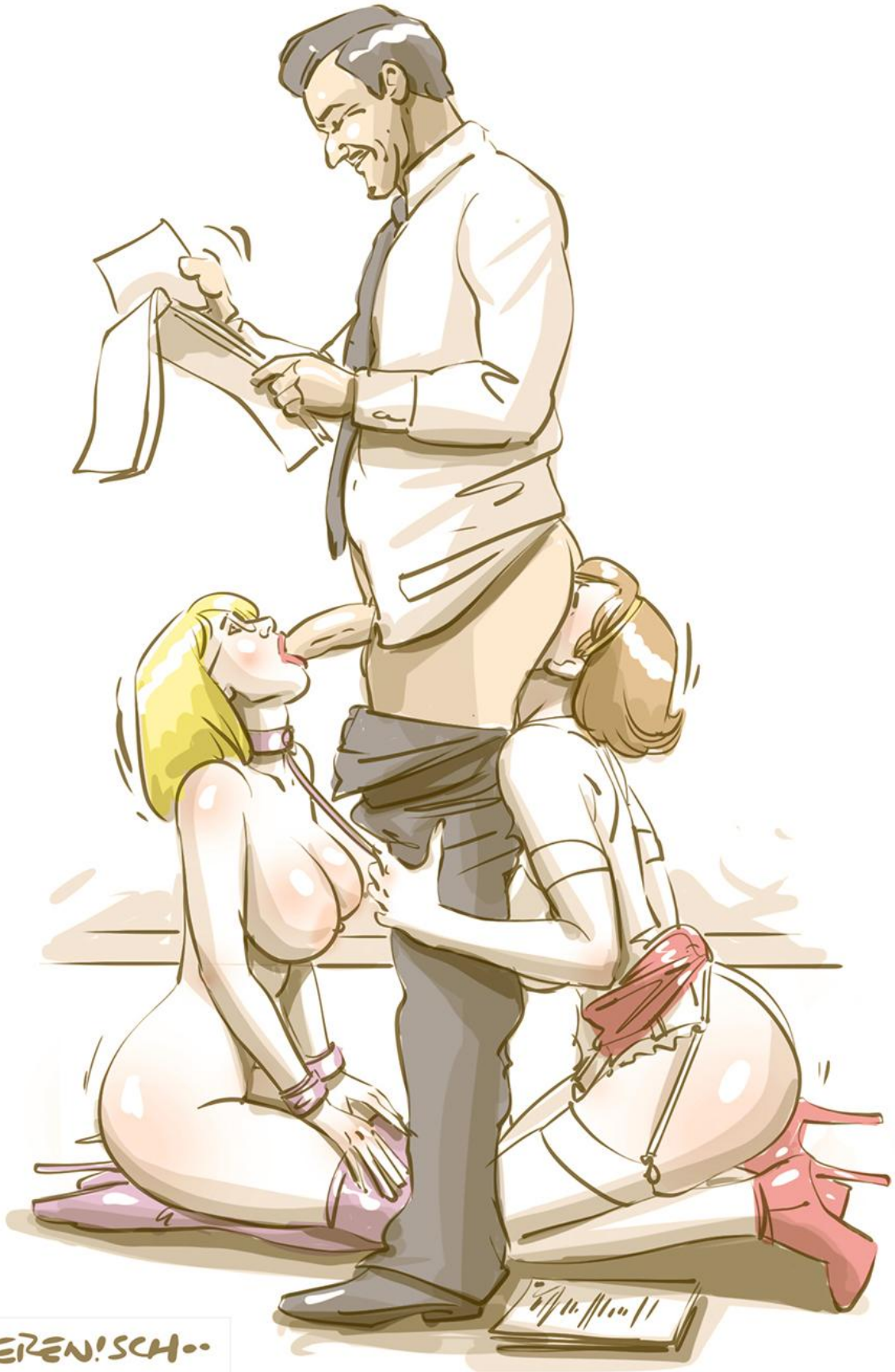
Er kicherte und verdrehte die Augen. »Unsere Anwälte meinen, wir sollten sicherstellen, dass selbst diese Aliens und Monster nicht als männlich identifiziert werden können.«

Er packte Ashe an den Haaren und zog ihren Kopf zurück. »Was meinst du? Kannst du das machen, ohne die Handlung zu ändern?«

»Ja, Herr«, antwortete sie, nachdem sie sein Vorsperma heruntergeschluckt hatte. »Gedankengesteuerte weibliche Drohnen klingen gut. Vielleicht sind sie die anderen Mädchen, an denen Doktor Pullermann seine Vergewaltigungsexperimente durchgeführt hat. Wir können im Dialog etwas darüber erzählen, wie der Metzger einige dieser Mädchen gefangennimmt und sie mit Gedankenkontrollhalsbändern, Injektoren, Chips oder so manipuliert.«

»Oder so«, sagte er und schob ihr seinen Schwanz erneut grob in den Mund.

Ashe fand auf den Knien ihr Gleichgewicht wieder und lutschte den Mann gehorsam weiter.



»Die Stelle, wo der Metzger sie gefangennimmt, ist in Ordnung. Das hast du sehr gut gemacht«, lobte der sie.

ARBEITSKOPIE

DRITTER AKT

INNEN. NACHT IM SCHLACHTHAUS

Zwei Männer zerren Holli durch den Kontrollraum und heben ihren schlaffen Körper auf die Knie. Sie wurde schwer geschlagen und geschändet. Ihr nackter Körper ist mit blauen Flecken und Sperma bedeckt. Sperma tritt ihr aus Fotze und Arschloch und hinterlässt eine Spur. Ihre Hände sind hinter ihrem Rücken gefesselt. Ihre Supernippel werden von Hightech-Geräten verschlossen, was sie machtlos macht. Der Metzger erhebt sich von seinem Sitz und tritt zu ihr.

DER METZGER

So, so! Die streunende Kuh kehrt zurück. (Zu seinen Männern) Nicht freiwillig, nehme ich an?

WÄCHTER 1

Nein, Sir. Sie versuchte, sich durch einen Lüftungsschacht einzuschleichen. Es gelang ihr auch, einen Wachmann auszuschalten, aber sie löste einen stillen Alarm aus. Wir haben sie auf Ebene 4 in die Enge getrieben.

DER METZGER

(zeigt auf die Spermaspur hinter ihr) Sieht so aus, als hätten die Männer nach ihrer Gefangennahme ihren Spaß gehabt

WÄCHTER 1 (nervös)

Ja, Sir. Es tut mir leid, Sir. Die Männer wussten nicht, wer sie war. Sie dachten, sie wäre eine entlaufene Laborfotze, also ...

DER METZGER

Entspann dich. Gut, dass sie sie für mein kleines Haustier vorbereitet haben.

Der Metzger gibt einem Wachmann auf der anderen Seite des Raumes ein Zeichen, der eine große Tür aufschließt. Ein riesiges humanoides Monster wird in den Flur gebracht, kontrolliert von vier Wachen mit mächtigen Elektroschockspeeren. Die beiden Wächter, die Holli Kuh festhalten, ziehen sich ängstlich zurück.

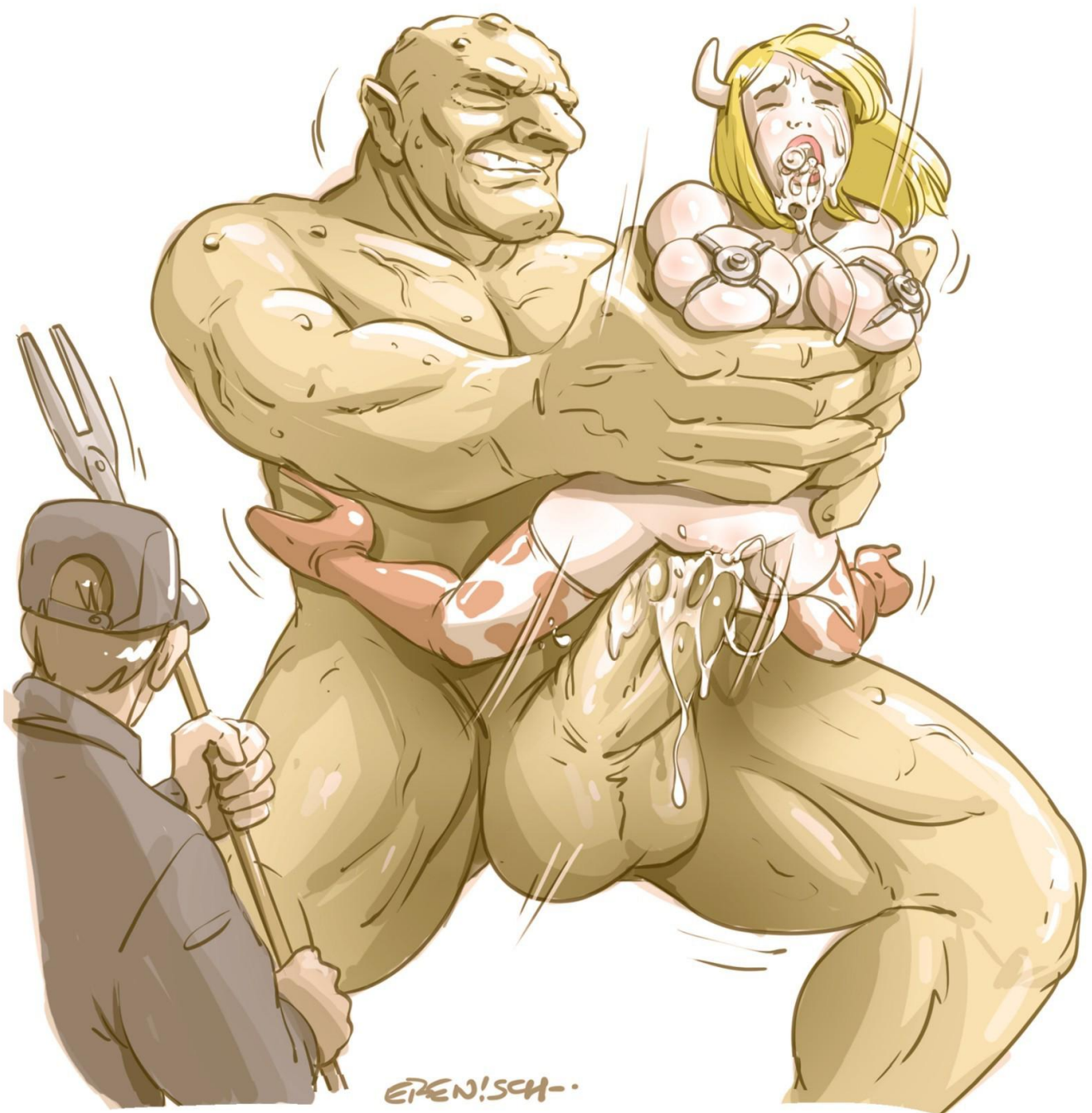
Die halb bewusstlose Superheldin findet sich im Schatten des Riesen wieder. Ihre Augen öffnen sich vor Schreck. Bevor sie reagieren kann, packt der Riese sie an der Taille und hebt sie in die Luft, bevor er ihren wunderschönen, nackten Körper wie ein Kondom auf seinen mächtigen Phallus spießt. Dank ihrer Superheilkräfte gelingt es Holli, die erste Penetration zu überleben, die eine normale Frau sofort zerquetscht hätte.

HOLLI
(schreit)
Neeeein!

DER METZGER (erfreut)

Wundervoll! Noch besser als ich erwartet hatte. Seht ihr, Jungs, er zerstört ihre Gebärmutter und bricht mit jedem Stoß ihre Beckenknochen, aber sie regeneriert sich schnell, um den nächsten zu empfangen. Sie ist wirklich ein Wunder!

Die monströse Vergewaltigung dauert eine Weile. Am Ende spritzt das »Haustier« des Metzgers in der bewusstlosen Heldenin ab und wirft ihren schlaffen Körper auf den Boden. Sie rollt weg und prallt gegen die Wand. Sperma spritzt aus ihren zerstörten Löchern, die sich schnell regenerieren. Niemand bemerkt, dass sich einer der Macht-Absorbierer über ihren Brustwarzen durch den Aufprall löst.



DER METZGER (streichelt das Riesen-»Haustier«)
Gut gemacht, mein Junge. Jetzt geh und ruh dich aus.
Ich lasse dich bald wieder mit ihr spielen.

Er signalisiert seinen Männern, den Riesen wegzubringen. Die Wächter heben die bewusstlose Holli auf und bringen sie zurück in die Mitte der Zelle. Ihr Körper ist mit dickem Monstersperma bedeckt.

DER METZGER

Aber vorher werde ich selbst mit ihr spielen. Bringt sie weg und säubert sie. Ich will, dass sie um 17 Uhr gefesselt in meinem Vergewaltigungsraum ist.

Der Metzger geht zurück zu seinem Stuhl, setzt sich und sieht zu, wie Holli weggebracht wird

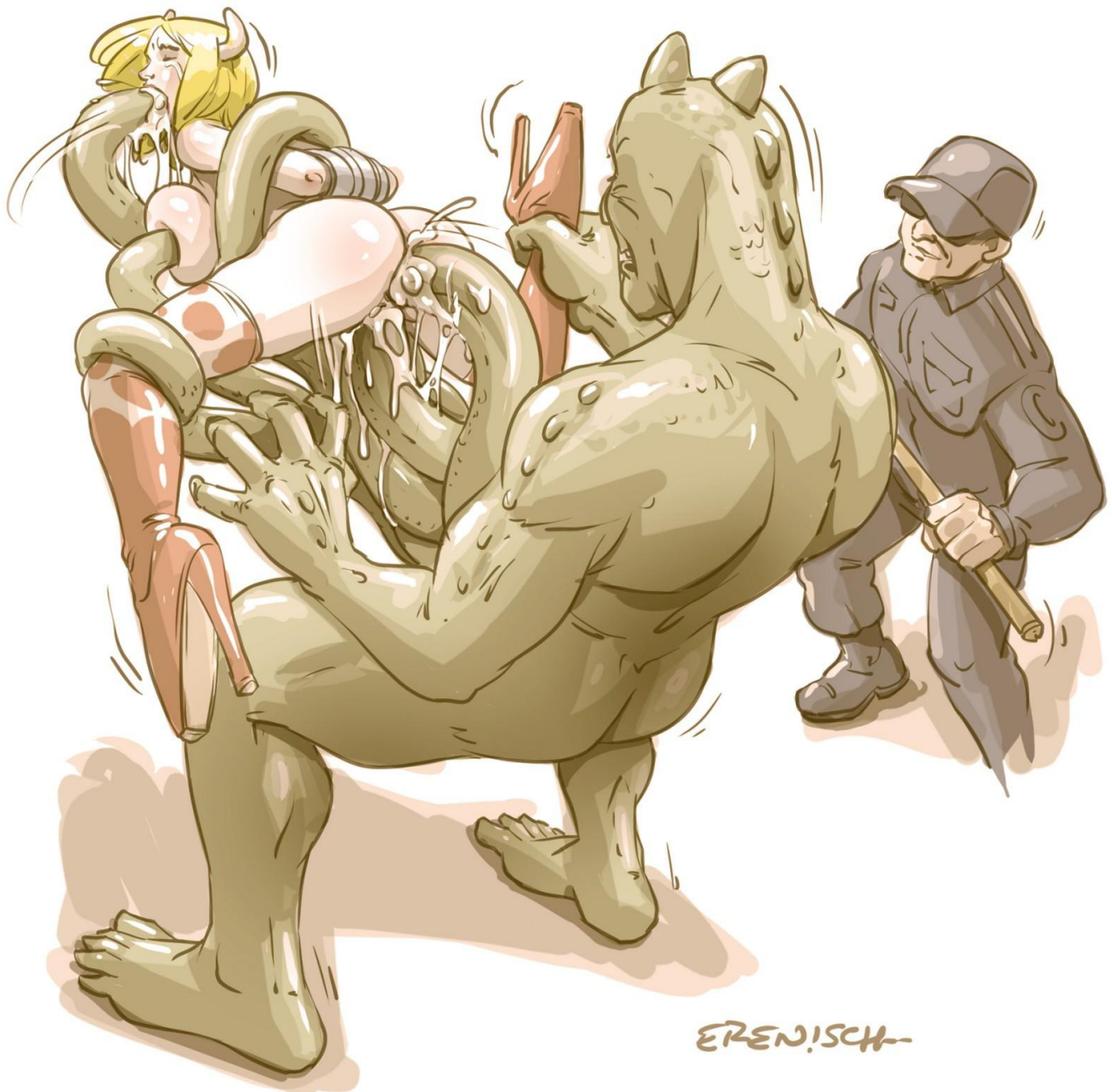
ABBLENDE UND ABSPANN

»Perfekt!«, meinte Lopov, während er in Ashes gehorsame Kehle abspritzte.
»Dieser Metzger ... ich mag seinen Stil. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, du hast diesen verabscheuungswürdigen Psychopathen nach mir modelliert, Aeryn.«



Während sie sein Sperma schluckte, blickte sie zu ihm auf. Er lag mit seiner Vermutung gar nicht so falsch.

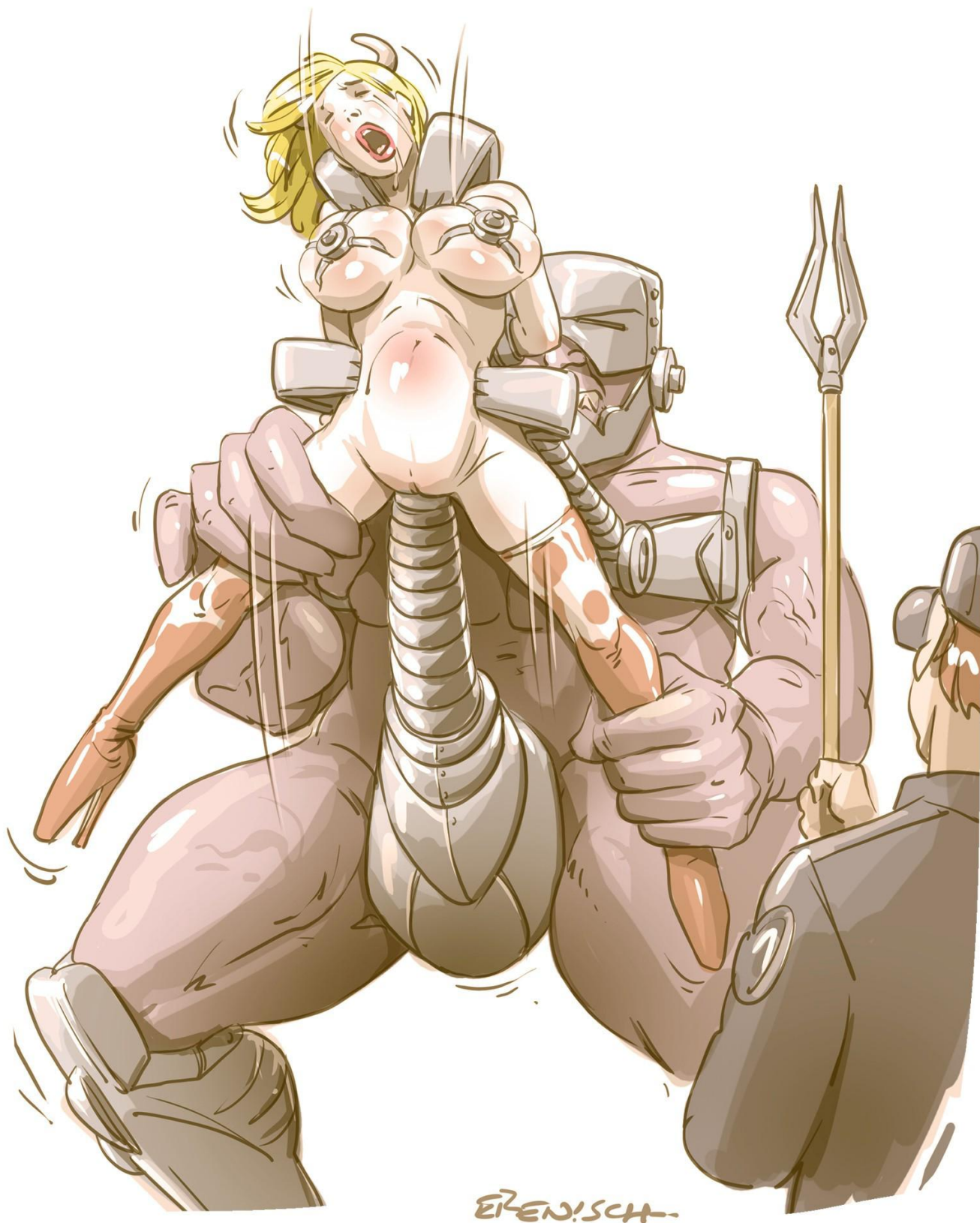
Dann zog er sich aus ihrem Mund zurück und ließ das Skript auf den Tisch fallen. Sie setzte sich auf ihre Fersen zurück und wartete auf seinen nächsten Befehl. Auch Ruth hörte auf, ihren Boss zu lecken, erhob sich und brachte ihm einen Stuhl zum Sitzen.



»Bringt mir einen Energydrink ... und Feuerpuppe«, befahl er.

Ashe eilte zum Minikühlschrank an der Ecke, um sich einen stark koffeinhaltigen Erektionsdrink zu holen, und Ruth zog den Wagen mit dem »reduzierten« Filmstar heran.

»Geh und fang an, dieses Monster zu entwerfen, Ashe«, befahl der Mann, während er Flo hochhob und anfang, sich an ihr einen runterzuholen.



Das Mädchen wirkte völlig resigniert und emotionslos. Ashe konnte nicht sagen, ob sie unter Drogen stand oder nicht. Es war unmöglich, zuzusehen, wie sie gefickt wurde, ohne an die Szene mit dem riesigen Monster und Holli Kuh

zu denken. Sie senkte schnell die Augen.

»Gib mir verschiedene Versionen, kleine Fotze«, befahl der Mann. »Mach eine mit zwei Schwänzen, eine mit Tentakeln, eine mit kybernetischen Teilen. Du weißt schon, fang an.«

Schichtwechsel

Originaltitel: »End of Shift«

»Hey Marisol!«

»Hey Kat. Wie lief deine Wirtschaftsprüfung?«

»Eigentlich sehr gut. Ich kriege wahrscheinlich die volle Punktzahl.«

»Ja? Schön für dich, Baby. Apropos volle Punktzahl, was ist denn mit deinem Arsch?«

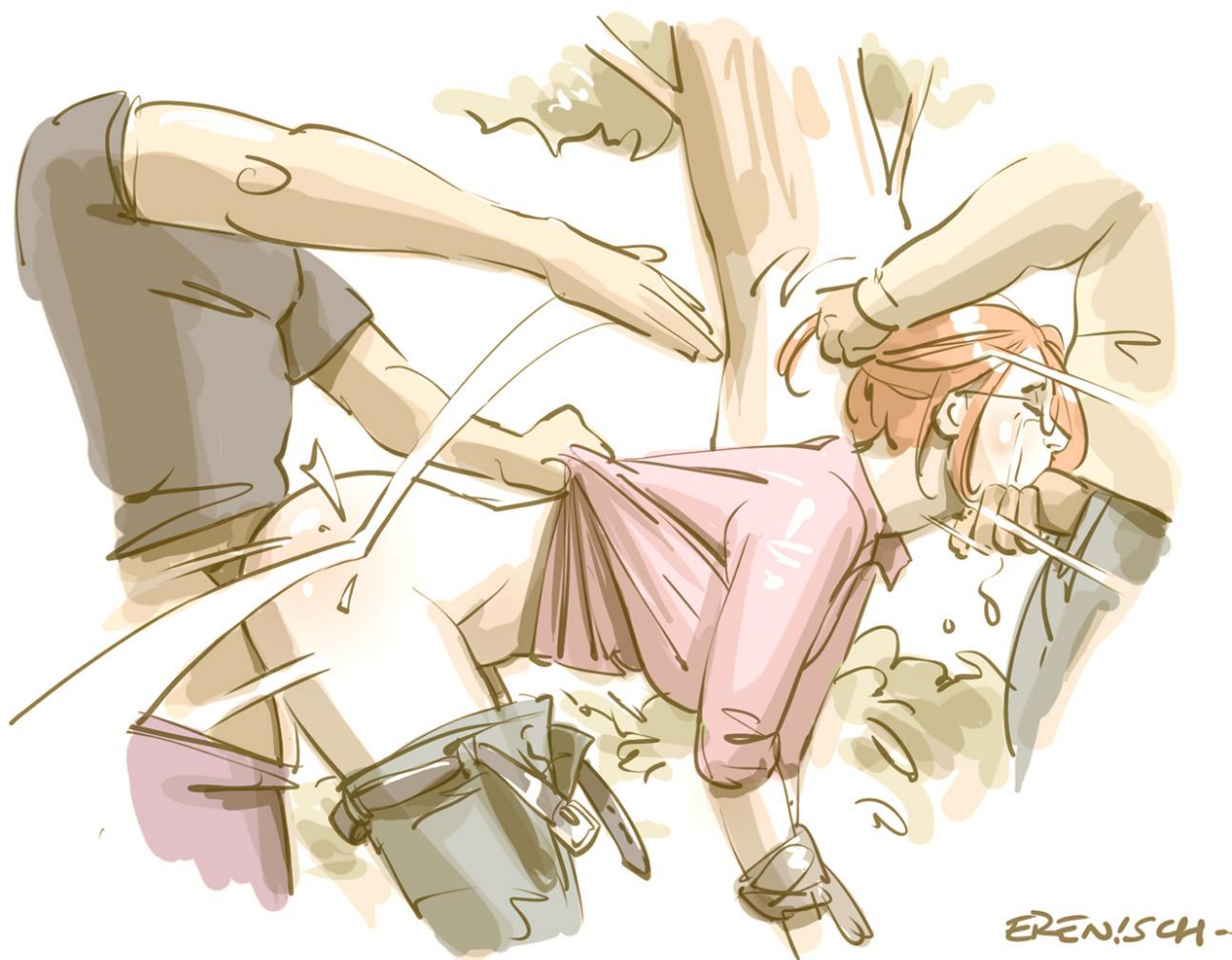


»Oh? Das ist ... Scheiße! Ich habe ihn angefleht, es ruhig angehen zu lassen.«

»Du hast auf dem Weg hierher einen Umweg gemacht, was? Wer war's diesmal? Larry?«

»Ja, dieser Idiot und einer seiner verdammten Freunde. Sie haben mich auf dem Weg hierher bei der großen Eiche abgepasst und eine Weile am Spieß

geröstet. Zum Glück waren sie gnädig und ließen mich gehen, bevor meine Schicht anfang, aber weißt du ... dieses Arschloch, er versohlt gerne hart, während er vergewaltigt ... Die Kunden werden doch nichts dagegen haben, oder?»



»Nee, das geht schon. Aber lass dir das eine Lehre sein, kleiner Rotfuchs. Keine Abkürzungen.«

»Ich weiß, ich weiß! ... Also, wie war deine Schicht? Gibt's was zu berichten?«

»Nicht viel. Es war heute ungewöhnlich ruhig hier. Draußen scheint die Sonne, also vergewaltigen die meisten lieber auf dem Campus, weißt du. Ich hatte aber ein paar gute Blowjobs.«

»Ja? Sag mir sofort, wie viel Trinkgeld du bekommen hast, Mädchen. Du weißt doch, ich bin sehr ehrgeizig.«

»Haha! Mal sehen ... 18 ... 21 ... 26 Dollar. Versuch mal, das zu toppen, du Schlampe!«

»Was zur Hölle? Ist da etwa ein verwirrter Millionär reingekommen und dir mit dem Schwanz voran in den Mund gefallen oder so?«

»Wäre schön. Nur die üblichen Leute. Studenten und vielleicht ein paar Professoren. Ein paar von ihnen haben aus irgendeinem Grund gutes Trinkgeld

gegeben.«

»Unfair. So viele Scheinchen kann ich nicht bekommen. Meine Schicht ist die schlechteste. Hauptsächlich Streber und Mädchen.«

»Haha! Ich glaube an dich, Baby. Fähr doch dein sexy Laufsteg-Ding vor, das du so gut drauf hast. Ich bin sicher, du kannst ein paar dieser Mädels verführen, vielleicht sogar ein paar Fotzen lecken.«

»Sehr witzig. Du weißt genauso gut wie ich, dass Schlampen kein Trinkgeld geben.«

»Hier im Café vielleicht nicht, aber im Club hatte ich ein paar sehr dankbare, Pussys. Ich liebe es, wenn so etwas passiert. Weißt du, sie revanchieren sich oft auch.«

»Im Nachtclub, ja! Du musst mich da reinbringen, Alter. Ich kann das zusätzliche Geld gut gebrauchen.«

»Ich kümmere mich darum, Schwester. Ich nerve den Wichser, der da drüben die Mädels betreut, dauernd. Er sagt, er hat im Moment zu viele auf der Liste. Wenn ein Platz frei wird, wirst du es als Erste erfahren, keine Sorge.«

»Oh-oh! Apropos Wichser ... hier kommt der größte.«

»Da seid ihr ja, meine süßen Engel! Bereit, den Staffelstab weiterzugeben, oder?«

»Ja, Boss!«

»Ja, Boss!«

»Also gut. Eins nach dem anderen. Marisol, du hast heute drei Stunden gearbeitet, richtig? Dafür bekommst du 9 Dollar. Laut Liste hast du 16 Kunden einen geblasen. Das sind nochmal 8 Dollar. Gut gemacht.«

»Vielen Dank, Mr. Ford.«

»Klar. Na gut. Dreh dich um und zieh deinen Rock hoch, damit ich den Anti-Penetrations-Plug entfernen kann.«

»Ja, Herr ... Autsch! Mist, ich kann mich nie an das Ding gewöhnen.«

»Im Ernst? Ich dachte, ihr Mädels mögt dieses Gefühl.«

»Man vergisst nach einer Weile, dass er da ist, aber beim Reinstecken und Rausziehen tut es echt weh.«

»Verstehe. Na ja, man muss eben tun, was man tun muss, schätze ich.«

»Das ist leicht gesagt, Boss. Sie müssen nicht stundenlang mit dem Ding tief in Ihrem Hintern rumlaufen. Ganz zu schweigen von diesen verdammten hohen Schuhen, die wir tragen müssen.«

»Aha! Glaub mir, du gehst mir genauso auf die Nerven, Kat. Und jetzt spreiz deine süßen Pobacken, damit ich ihn reinstecken kann.«

»Was? Ich kriege keinen frischen?«

»Hab keine Lust, den ganzen Weg zum Dildoschrank zu laufen, Mädchen ...

Hier, ich wasche ihn ... siehst du?«

»Verdammt! ... Na gut, schätze ich ... Aaahh! Nicht so grob.«

»Ach, sei kein Heulsuse. Du wirst es überleben ... Uuuuund fertig. Bereit?«

»Ja, klar.«

»Na gut, dann hol sie dir. Wir sehen uns in drei Stunden ... Und wir sehen uns am Samstag um acht, Marisol.«

»Okay, Boss.«

»Bis dann, Mr. Ford.«



»...«

»Verdammt Idiot. Du weißt, er macht drei Stunden Nickerchen in seinem Büro, während du dir da drin den Arsch aufreißt.«

»Erzähl mir was ... Der faule Wichser hat mir nicht mal einen neuen Plug mitgebracht.«

»Ach komm schon. Ist ja nicht so, dass Kunden sich uns nicht teilen.«

»Ja, ja ... Übrigens, das verdamnte Ding fühlt sich viel größer an als beim

letzten Mal, als ich es in mir hatte. Liege ich da falsch?«

»Nein, nein, du hast recht. Das ist ein brandneues Modell. Die hier sollen eine leichte Elektroschockfunktion haben, glaube ich. Kunden können sie per Knopfdruck ›klingeln‹ lassen, um die Kellnerinnen zu rufen.«

»Was zur Hölle? Die versetzen uns elektrische Schläge im den Hintern? Mädchen, dafür habe ich mich nicht angemeldet!«

»Ha! Das hast du doch auch gesagt, als diese hohen Schuhe zur Pflicht wurden. Was willst du denn machen, aufhören?«

»Ach, halt die Klappe! Ja, an die Fick-mich-Schuhe habe ich mich schnell gewöhnt, aber ich glaube nicht, dass ich mich jemals an einen riesigen Buttplug gewöhnen werde, der alle paar Minuten meinen süßen kleinen Hintern knallt.«

»Entspann dich, ja? Die Summer in den Sitzen sind noch nicht installiert. Mr. Ford sagt, das System wird erst in mindestens einem Monat voll funktionsfähig sein.«

»Das sagt Ford, was? Ich glaube diesem verdammten Wichser kein einziges Wort.«

»Stimmt ... apropos, ich habe nie gefragt: Hat er dich jemals vergewaltigt?«

»Ja, zweimal. Und dich?«

»Öfter. Sieben ... acht Mal ... so ähnlich.«

»Was zur Hölle? Soll das 'ne Vorzugsbehandlung sein! Er ist praktisch so was wie dein geheimer Stammkunde.«

»Ha! Stammkunde vielleicht, aber sicher nicht geheim ... Hey, hör mal, sieht so aus, als wären im Moment alle Kunden zufrieden. Kann ich dir einen Quickie geben, bevor ich gehe, wenn du willst?«

»Ach ja? Ehrlich gesagt, hätte ich das sehr gerne. Ist schon eine Weile her ... Na gut, aber erwarte kein Trinkgeld von mir, du kleine Schlampe!«

»Aha! Mit freundlichen Grüßen, Baby ... Na los. Setz dich da drüben hin, lehn dich zurück und spreiz die Beine.«

Die Hauptzutat

Originaltitel: »The Main Ingredient«

»Sind die Dienstmädchen bereit?«

»Jawohl, Herr«, nickte Beatrice, während die kleine Gruppe dem Helikopter beim Landeanflug zusah. »Ich habe sieben unserer besten Protokolljungfrauen vorbereitet, um sich um die Bedürfnisse unseres Gastes zu kümmern, und 13 weitere für den Fall, dass Ersatz benötigt wird oder ...«

Cyrus Savarkar winkte der jungen Sexretärin mit einer Handbewegung ab und ging auf den gelandeten Helikopter zu. Zwei uniformierte Sklavinnen eilten zum Fahrzeug vor ihm, um ihrem Gast beim Aussteigen zu helfen.

»Miss DiFotze«, rief der beleibte Mann mit ausgebreiteten Armen.

Die große Frau mit strengem Gesichtsausdruck sprang heraus, zog drei platinblonde Hundegirls aus der Kabine und reichte ihre Leinen einer der Sklavinnen.

»Mister Savarkar«, begrüßte sie ihn mit der denkbar unfreundlichsten Stimme.

Sie warf einen kurzen Blick auf die schüchtern wirkende Sexretärin neben ihm und wandte ihre Aufmerksamkeit der riesigen Anlage zu, die sich hinter dem Empfangskomitee erhob.

»Hier also geschieht die Magie, nicht wahr? Die Heimat der weltberühmten Hengstmilch!«

»Ja, Ma'am«, antwortete der Mann respektvoll. »Ihr Besuch ist uns eine große Ehre. Auch die Mitarbeiter sind sehr aufgeregt. Sie können es kaum erwarten, die berühmte Maria DiFotze kennenzulernen, unsere jetzige größte Aktionärin.«

Beatrice schürzte die Lippen. Es war das erste Mal, dass sie ihren Boss so respektvoll mit einer Frau sprechen hörte. Natürlich war Maria nicht einfach nur eine Frau. Sie war die Tochter des reichsten Mannes der Welt, Hermann DiFotze, dem Besitzer unzähliger Großkonzerne und, Gerüchten zufolge, auch einiger kleinerer Länder. Er war zwar kein gebürtiger Pussianer, besaß aber dennoch den größten Teil des Landes und einen entscheidenden Teil seiner

Politiker.

Als Frau war Maria eine Ausnahmeerscheinung. Anders als ihr Vater besaß sie durch ihre Mutter die russische Staatsbürgerschaft und verbrachte die meiste Zeit im Land. Sie lebte ihr Leben in vollen Zügen, feierte ununterbrochen und hinterließ eine Spur der Verwüstung.

Stets wurde sie von einer kleinen Armee privater Leibwächter und einem Trupp Paparazzi begleitet, doch es gab auch Gerüchte, dass sie sich hin und wieder »inkognito in den Slums« aufhielt. Oft behaupteten Leute, sie hätte Nachbarschaftspartys gestürmt, sogenannte »Garagenbordelle« besucht und mit billigen »Hofhuren« rumgemacht. Manche beschuldigten sie und ihren engsten Freundeskreis sogar, illegale Vergewaltigungspartys in ärmeren Gegenden organisiert zu haben.

Beatrice hatte keine Ahnung, ob das stimmte. Vielleicht wurde das alles von den Medien erfunden, um die willensstarke Frau zu diffamieren? Geschützt durch das Geld und den Einfluss ihrer Familie war Maria praktisch unantastbar, und die einzige Möglichkeit, sie anzugreifen, bestand darin, Lügen über sie zu verbreiten.

Ungeachtet dessen konnte die Sekretärin deutlich erkennen, welche Wirkung die Frau auf sie hatte. Sie sah aus, sprach und ging wie eine Göttin. Sogar der fette Wichser von Boss, der alle Frauen um ihn herum wie billiges Fickfleisch behandelte, verwandelte sich in ihrer Gegenwart wie von Zauberhand in ein verängstigtes Kätzchen.

Savarkar war kein totaler Psychopath wie viele andere, denen Beatrice diente, aber auch kein netter Mann. Natürlich vergewaltigte er sie regelmäßig, genauso wie andere weibliche Angestellte, aber Beatrice störte das nicht. Sexuelle Befriedigung war eine ihrer Aufgaben, die klar in ihrer Stellenbeschreibung aufgeführt war, und der Mann war kein Schläger. Er war oft leicht mit einem schnellen Fick zufriedenzustellen.

»Das ist Beatrice Jument, meine persönliche Arsch-sistentin«, stellte der Mann sie plötzlich vor, woraufhin die junge Sekretärin panisch zusammenzuckte. »Sie hat zwanzig Jungfrauen vorbereitet, die sich während Ihres Besuchs um Ihre Bedürfnisse kümmern werden. Bitte sagen Sie ihr Bescheid, wenn Sie noch etwas benötigen. Sie wird Ihnen gerne behilflich sein, wo immer sie kann.«

»Wie geht es Ihnen, Ma'am?«, knickte Beatrice.

Marias Blick berührte kaum ihre großen haselnussbraunen Hundeaugen und wandte sich dann ab. Das enttäuschte die Sekretärin. Sie kam sich albern vor, weil sie gehofft hatte, die Frau mit ihrem »um einen Blowjob bittenden« Gesicht zu beeindrucken.

»Ich glaube nicht, dass ich so lange bleibe«, sagte sie und ging auf die Anlage zu. »Ich habe kein Interesse daran, Hengste auf Phantomstuten reiten oder von Maschinen geblasen zu sehen. Ich will nur meine ›Spenden‹ in Aktion sehen.« Ohne ihr Tempo zu verlangsamen, wandte sie sich an Savarkar. »Ich hoffe, Sie haben sie schon genutzt. Die Bilder, die Sie mir geschickt haben, sahen ein bisschen ... wie soll ich sagen ... gestellt aus?«

»Ich versichere Ihnen, Ma'am«, antwortete Savarkar hastig, »sie sind alle da drin und nehmen echte Schwänze. Große ... die größten, die wir in unseren Ställen haben, um genau zu sein. Die Fotos wurden von unserer PR-Abteilung gemacht. Die haben wahrscheinlich versucht, den Vorgang etwas menschlicher aussehen zu lassen, als er ist. Macht der Gewohnheit.«

»Sehr gut«, sagte Maria. »Je unmenschlicher der Vorgang ist, desto befriedigender wird er.«

Etwas in der Stimme der Frau ließ Beatrice erschauern. Klang so das pure Böse?

Als vor ein paar Monaten die Nachricht über die Übernahme der Mehrheitsanteile durch Maria DiFotze bekannt wurde, war Beatrice wie der Rest der Belegschaft begeistert. Der Firma ging es damals überhaupt nicht gut, sie verlor ständig Teile ihres kleinen Marktanteils an größere Konkurrenten wie Swiney's und DoggieJizz. Als DiFotze beschloss, ihr endlos Geld in die Kassen zu pumpen, waren alle erleichtert.

Beatrice glaubte zunächst nicht, dass sich dadurch etwas ändern würde. Unmittelbar nach dem Umzug begann Maria DiFotze aber, ungewöhnliche Forderungen zu stellen. Eine der wichtigsten war die Entwicklung einer speziellen Produktlinie, die echte Frauen als »Springstuten« anstelle der üblichen mechanischen Phantom-Sperma-Extraktoren einsetzte. Das neue Produkt sollte »Vollkommen natürliche Hengstmilch« heißen und auch so vermarktet werden, wobei der Hauptbestandteil vollständig durch den Einsatz von Sklavinnen extrahiert wurde.

Natürlich war der Prozess alles andere als »natürlich«. Vor allem war er langsam, ineffizient und schwierig umzusetzen. Aber jeder mit einem halben Verstand hätte vorhersehen können, dass dies aufgrund der hohen AFT-Raten und der schnellen Fluktuation der Zuchtstuten zusätzliche Kosten verursachen würde. Ungeachtet dessen schienen die Hengste die Mädchen lieber zu mögen als die Phantompferde.

Maria DiFotze pumpte nicht nur Geld in den Betrieb, sondern leistete auch materielle Unterstützung. Die erste Ladung Fickfleisch für den neuen Bereich wurde von ihr persönlich geschickt. Einige Mitarbeiter erkannten unter den

ankommenden Sklavinnen sofort ehemalige Freunde und Feinde der berüchtigten Prominenten, was das Gerücht am Leben hielt, Maria nutze das Hengstmilch-Programm, um Frauen zu bestrafen, die ihr in der Vergangenheit im Weg gestanden hatten.

Beatrice schenkte diesem Gerücht keinen Glauben ... bis sie vor einem Moment die kalte Verachtung in der Stimme der Frau hörte.

»Wir haben eine spezielle Anlage zur ›natürlichen Gewinnung‹ der Hauptkomponente gebaut«, erklärte Savarkar, als sie um die Ecke bogen und ein rustikal aussehendes zweistöckiges Gebäude zum Vorschein kam.

Auf dem Schild über dem Tor stand »DiFotze-Ranch«. Der Mann sah der Frau aufmerksam in die Augen, um zu sehen, ob Maria zufrieden war, doch sie schien von der Geste der Namensgebung völlig unbeeindruckt.

»Wir haben es wie einen Stall der alten Schule aussehen lassen, mit Holzpaneelen, Lehm Boden, klassischen Krügen und all dem Zeug, das Sie sich gewünscht haben. Wir haben auch ein kleines Feldlazarett für die Zuchtstuten gebaut. Der Prozess ist ganz schön anstrengend für ihre Körper. Wir behandeln sie dort, wenn sie unfickbar geworden sind.« Er hielt inne, als Maria leicht die Stirn runzelte. »Ich hoffe, Sie haben damit kein Problem.«

»Nein«, erwiderte sie nach kurzem Nachdenken. »Ich vertraue darauf, dass Sie sie wieder als Springstuten einsetzen, sobald ihre Löcher repariert sind?«

»Natürlich«, grinste Savarkar. »Wir verschwenden hier nie verwertbares Fickfleisch.«

Er schlug Beatrice auf den Hintern, die sich darauf zu einem Lächeln zwang.

Sie erreichten den Eingang des Spezialstalls. Die Sexretärin richtete sich auf und holte tief Luft. Sie hatte aktiv an der Gestaltung dieses neuen Bereichs der Einrichtung mitgewirkt, ihn aber noch nie persönlich besucht. Die Berichte der weiblichen Angestellten, die ihn gesehen hatten, waren stets beängstigend gewesen, daher erwartete sie, hinter diesen großen Holztoren die Hölle zu sehen.

Uniformierte Sklavinnen öffneten die Tore für die Besucher. Eine Kakophonie aus gedämpften Schreien und Stöhnen begrüßte die Gruppe sofort. Abgesehen von diesem erschreckenden Detail sah der Ort normal aus, ein klassischer Stall, wie Savarkar ihn beschrieben hatte. Ein breiter, scheinbar endloser Korridor teilte das Gebäude in zwei Hälften, mit geräumigen Holzboxen auf beiden Seiten. Der Vorarbeiter begrüßte sie am Tor und führte sie zu einer der Boxen.

Beatrice erstarrte vor Schreck. Die Augenzeugenberichte hatten keineswegs übertrieben. Wenn überhaupt, spiegelten sie nicht den wahren Horror wider, dem diese armen Frauen ausgesetzt waren.

Das Erste, was die Sexretärin sah, war ein stark gequetschter, runder Hintern, der purpurrot leuchtete. Ihr Blick fiel sofort auf die klaffende Öffnung, die bis zum Rand mit zähflüssigem, weißem Zeug gefüllt war. Das Sperma floss ihre Beine hinunter in einen Sack, der es in einen Metallkrug unter ihren gefesselten Beinen leitete. Das Fickloch der armen Stute war kaum wiederzuerkennen. Die junge Sexretärin brauchte ein paar Sekunden, um zu verstehen, welche Öffnung sie gerade betrachtete.

»Wir bevorzugen Arschvergewaltigungen«, erklärte der Vorarbeiter, während er die nackte Frau umrundete, die fest in einem Metallrahmen eingespannt war, der einen einfachen Zugang zu ihrem Genitalbereich ermöglichte. »Die Springstuten halten so länger. Die AFT-Raten steigen dramatisch, wenn der Primärtest durchgeführt wird.«

»Sehr gut«, sagte Maria und ging um die schwer vergewaltigte Frau herum, um ihr ins Gesicht zu sehen.

»Ah!«, lächelte sie. »Hallo, Leena. Lange nicht gesehen.«

Das ließ die gefesselte Frau erschauern. Beatrice konnte das Gesicht der Gefangenen von ihrem Standpunkt aus nicht sehen, aber sie sah, wie die arme Frau heftig gegen ihre Fesseln kämpfte. Sie murmelte auch etwas Gemeines in ihren übergroßen Knebel, doch dieser verzweifelte Akt ließ Marias siegreiches Grinsen nur noch breiter werden.

Die Gerüchte stimmten. Diese Frauen waren nicht nur Springstuten, deren einzige Funktion darin bestand, Pferdesamen zu extrahieren. Sie waren Maria DiFotzes Feindinnen, die für irgendeine Beleidigung bestraft wurden.

»Eine ehemalige Bekannte von mir«, kicherte sie, als Savarkar sie fragend ansah.

Offenbar war selbst der Boss nicht über den wahren Zweck dieses Programms im Bilde. Sie wandte sich an den Vorarbeiter und ignorierte die Wirkung der Enthüllung auf die Gruppe.

»Soweit ich weiß, wurde diese hier kürzlich benutzt. Wie lange muss man warten, bis sie wieder gedeckt werden kann?«

»Zwei Stunden, manchmal drei«, antwortete der Mann. »Wir müssen sie erst vollständig entleeren. Dann tragen wir die nötigen Salben auf das Fickloch auf, damit es sich schnell erholt, spritzen ihr Stimulanzien ... Wenn unsere ansässigen Veterinäre grünes Licht geben, holen wir einen anderen Hengst und wiederholen den Vorgang. Eine Springstute kann durchschnittlich sechs volle Ladungen pro Tag abpumpen. Bis zu acht, wenn wir sie nicht schlafen lassen. Insgesamt ungefähr einen Liter.«

»Wunderbar!« rief DiFotze.

Das hochmütige, gleichgültige Zickengesicht, das sie bei ihrer Ankunft

gezeigt hatte, war verschwunden. Ihre blauen Augen glühten vor höllischer Freude.

»Ich schätze, Leena hier macht jetzt eine Pause. Kann ich noch eine in Aktion sehen?«

»Selbstverständlich«, sagte der Mann, »bitte folgen Sie mir.«

Sie kamen an mehreren Boxen vorbei, in denen jeweils eine oder zwei Frauen hockten, manche frisch durchgevögelt und voller Sperma, manche wurden für das baldige Decken vorbereitet. Schließlich erreichten sie einen Zwei-Stuten-Stand, in dem sich ein schwarzer Hengst darauf vorbereitete, seine »Braut« für den Tag zu decken. Er stand vor einer schwierigen Entscheidung. Links wartete eine junge Rothaarige mit kurzem Haar, schlankem Körper und großen, ängstlichen Augen. Neben ihr war eine athletische Schönheit mit rabenschwarzem Haar bereit, das zur Mähne des Bräutigams passte. Beide waren schwer gefesselt und auf einem Metallrahmen mit lederbezogenen Befestigungen festgebunden, auf denen der große Hengst seine Vorderbeine abstützen konnte.

»Perfekt!« rief Maria, als sie das Duo erkannte.

Auch die beiden Stuten erkannten sie wieder. Genau wie Leena kämpften sie in ihren unerbittlichen Fickgestellen und schrien unverständliche Schimpfwörter in ihre Knebel.

»Darf ich vorstellen: Excavator, einer unserer Besten«, stellte der Mann stolz vor und deutete auf die schlanke Rothaarige. »Er wollte gerade Nummer 67 decken. Sie ist eine sehr gu ...«

»Nein!«, unterbrach Maria. »Diese hier. Ich will, dass er diese hier besteigt.«

»Tut mir leid, aber sie erholt sich noch«, sagte der Vorarbeiter. »Sie hat erst vor 20 Minuten einen großen Schwanz abbekommen. Wir haben sie gerade erst abgesaugt, also ...«

»Ist mir egal«, sagte Maria. »Ich will, dass dieses Monster auf die hier steigt und sie so heftig wie möglich fickt.«

Der Vorarbeiter wandte sich verwirrt an Savarkar. »Aber sie könnte ...«

»Mach Sie sich um sie keine Sorgen«, versicherte Maria. »Sie werden noch 160 neue Zuchtstuten bekommen, bevor das Gestüt mit dieser wertlosen Fotze fertig ist. Die Viehtransporte sind unterwegs.«

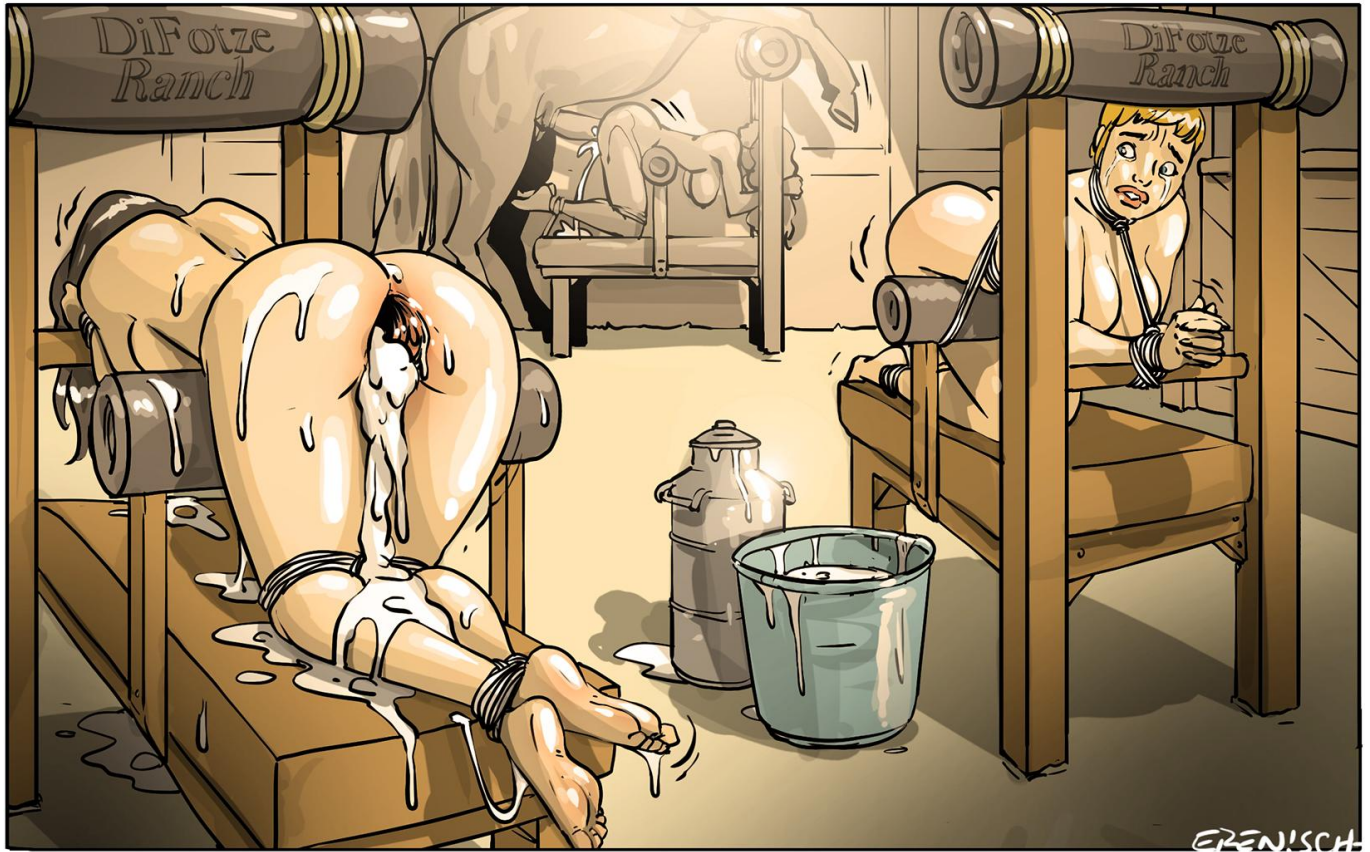
Diese Nachricht brachte Savarkar zum Lächeln. Er nickte dem Vorarbeiter zu, der seinen Männern befahl, Excavator auf die schwarzhaarige Frau umzulenken. Beatrice blickte dem armen Ding in die Augen und erwartete, Entsetzen und Verzweiflung zu sehen. Stattdessen sah sie blanken Hass und keine Tränen.

»Das ist großartig«, sagte Maria, als das Pferd über den Rahmen kletterte und mit Hilfe seiner Betreuer in die gefesselte junge Frau eindrang.

Dann drehte sie sich um und musterte die Gruppe.

»Du, du Arsch-sistentin«, sagte sie nach einer kurzen Begutachtung und deutete auf Beatrice. »Komm her und geh auf die Knie. Du wirst meine Pussy lecken, während ich dieses Spektakel genieße.«

»Ja, Ma'am«, erwiderte Beatrice devot. »Es wird mir ein Vergnügen sein.«



Horrowtide

Originaltitel: »Horrowtide«

Spin-Off von Erenischs Story »Männerherrschaft« (Originaltitel »Mastery«)

❖ 1 ❖

»Endlich!«, rief Lucas, als Theo mit einem Sixpack Bier hinter der Ecke auftauchte. »Du hast dir Zeit gelassen, Arschloch!«

Theo schnappte sich zwei Dosen und warf sie seinen beiden besten Kumpels zu, die auf der Mauer saßen.

»Tut mir leid, Bruder, ich musste bei den Garcias vorbeischaun. Dieser streitsüchtige alte Scheißer hat seine Frau und seine beiden Töchter im Vorgarten ausgestellt.«

»Was zur Hölle? Sind sie endlich fickbar? Du hast eine gefickt?«

»Nee, aber ich habe gewichst und ihrer Mutter ins Gesicht gespritzt. An ihrem Hals baumelt ein Sammeleimer. Die Töchter sind leider in einer Schauvitrine eingesperrt.«

»In 'ner Vitrine? Scheiß auf den Bastard, Mann! Ich hatte gehofft, Juana meinen dieses Jahr in den Mund schieben zu können.«

»Juana? Willst du mich verarschen? Daniela ist bei weitem die bessere Schwester«, kommentierte Oliver.

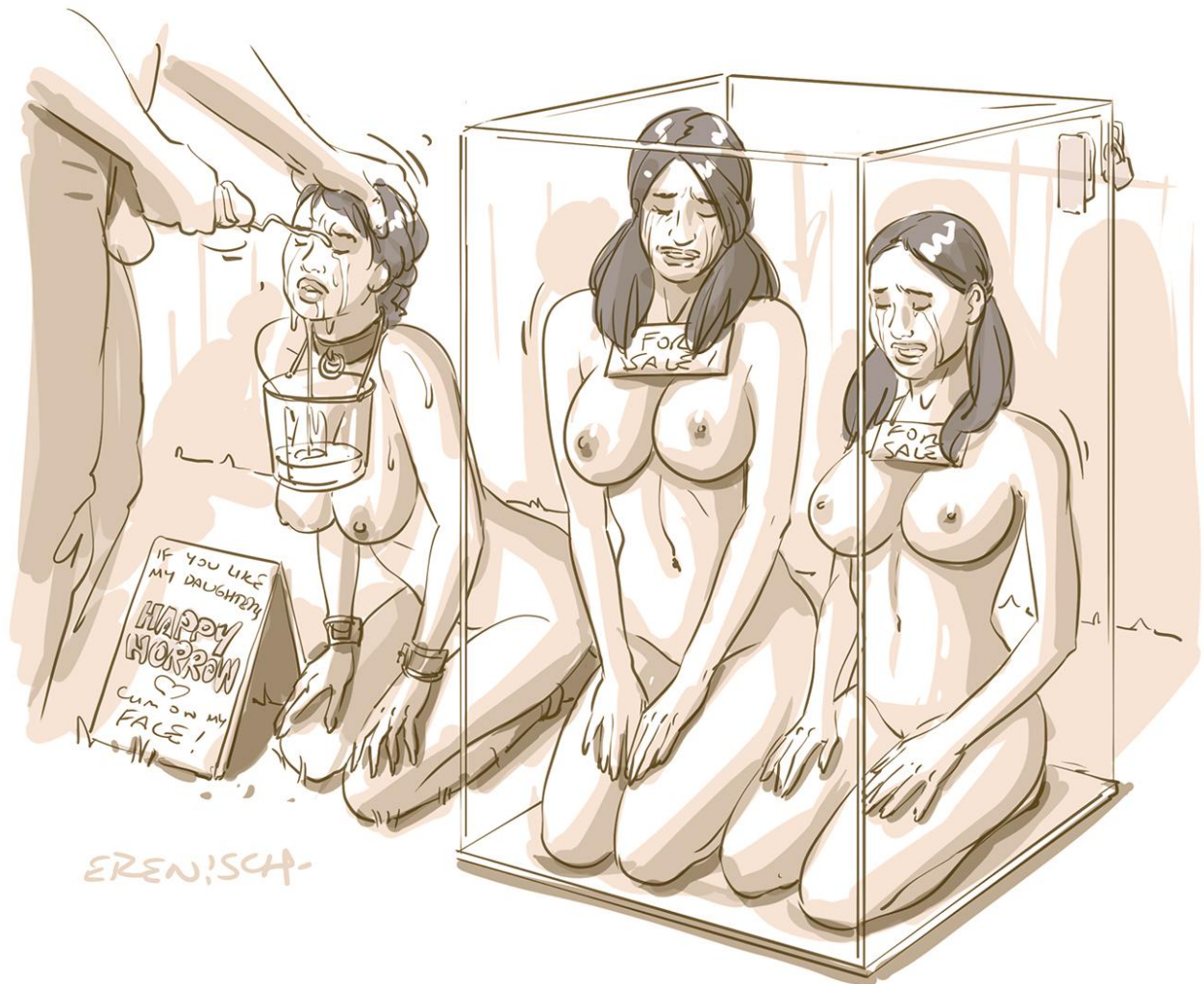
»Ich widerspreche dir nicht und deshalb dachte ich, ich hätte bei Juana eine bessere Chance. Daniela ist sowieso garantiert viel zu teuer, also war ich mir sicher, dass Garcia sie von niemandem ins Gesicht ficken lassen würde. Aber bei Juana würden die Leute es gerne ausprobieren, bevor sie sich zum Kauf entscheiden, weißt du?«

»Wenn du mich fragst, sehen sie beide auf den Knien sehr verführerisch aus«, sagte Theo. »Aber diese Titten bei Daniela! Oh Mann!«

»Sind sie nackt?«

»Komplett. Habe viele Fotos gemacht. Willst du sie sehen?«

»Jaaa! Zeig mal!« Lucas schnappte sich das Handy aus Theos Hand und beugte sich darüber. »Guter Lord! Schau dir diesen geilen Körper an! Sie wird definitiv fünfstellig sein, das versichere ich dir.«



»Sie ist sehr schön, das muss ich zugeben«, sagte Oliver. »Aber fünfstellig? Nein, Mann, ich würde sieben-, vielleicht acht Riesen schätzen, maximal.«

Die drei Freunde verbrachten ein paar Minuten damit, Bier zu schlürfen und sich die detaillierten Bilder der Garcia-Schwestern anzusehen.

»Also«, sagte Theo schließlich, um das peinliche Schweigen zu beenden. »Was ist mit euch? Wen bringt ihr zur Horrowtide mit?«

»Meine Schwester«, sagte Oliver trocken. »Aber macht euch keine Hoffnungen, ihr Perversen. Mein Vater hat einen Schaukäfig gekauft, in den er sie stecken wird. Und sie wird einen Bikini oder so tragen.«

»Helen, richtig? Sie ist großartig«, sagte Theo. »Ich bin sicher, sie wird auch ohne ihre Löcher eine Menge Leute anziehen. Ein bisschen Geheimnis ist sowieso immer gut.«

»Ja. Diese Strategie hat bei meiner älteren Schwester Celine letztes Jahr

sicherlich Wunder gewirkt. Papa sagt, er habe zehn Angebote für sie bekommen, bevor der Tag vorbei war. Ich glaube, er hat sie letztendlich für 40% über dem Listenpreis für ihre Einstufung verkauft.«

»Tatsächlich? Wer hat sie nochmal gekauft?«

»Ein pensionierter Journalist namens Wilson. Wohnt nicht weit weg. Ich sehe ihn manchmal mit ihr im Park spazieren gehen. Schon seltsam, sie nackt herumkrabbeln zu sehen, angeleint wie einen Hund. Ich habe sie einmal begrüßt und sie hat mit traurigen Hundedaugen zurückgebellt. War etwas peinlich.«

»Ich weiß, was du meinst«, nickte Theo. »Deshalb gehe ich nie zu Fucca's Pizza im Einkaufszentrum. Meine Mutter ist das Pissoir in ihrem Klo.«

»Ich weiß«, kicherte Lucas. »Das ist einer der Gründe, warum ich jeden zweiten Tag dort esse. Ich liebe es, deiner Mama in den Hals zu pissen.«

»Fick dich!«, sagte der andere, schien aber nicht wirklich wütend zu sein, denn die Jungs neckten sich oft gegenseitig so. »Was ist mit deiner Mutter und deinen Schwestern, Lucas? Du redest großspurig und machst den alten Garcia schlecht, weil er seine Töchter in 'ner unzugänglichen Verkaufsvitrine ausstellt. Werden deine Mama und deine Schwestern auch vor deinem Haus ausgestellt, um von der Morgendämmerung bis zum Sonnenuntergang Schwänze zu lutschen?«

»Na klar!«, antwortete der Junge stolz. »Meine Mama, Tante Hillie und meine Schwestern Isla und Ella. Keine Vitrienen. Alle werden am Gehsteig knien, an den Zaun gekettet. Unbegrenzte Blowjobs. Ich glaube, Tante Hillie wird auch für Arschvergewaltigungen zu haben sein. Alles andere wäre für meinen Vater inakzeptabel. Er ist ein Parteimitglied, weißt du.«

»Gut für ihn«, sagte Theo. »Vielleicht probiere ich Islas Mund später mal aus. Sie ist sehr süß. Ella auch. Kaum zu glauben, dass ihr drei aus demselben Bauch gekommen seid, du hässlicher Wichser.«

Alle lachten und öffneten ihr zweites Bier.

»Wusstest du«, begann Oliver nach einer Weile, »dass das Wort ›Harrowtide‹ aus dem Fittischen kommt?«

»Wirklich? Hey, du bist doch zum Teil Fittisch, oder?«, fragte Theo.

»Väterlicherseits, ja. Ich spreche allerdings kein Wort Fittisch. Mein Vater auch nicht, aber er redet ständig davon, dass die Tradition aus Fittmark hierhergebracht wurde.«

»Die Tradition? Harrowtide? Die weiblichen Mitglieder der Familie von der Dämmerung bis zum Morgengrauen zur Schau zu stellen und/oder zu prostituieren? Das ist völliger Schwachsinn. Ich bin mir ziemlich sicher, dass das eine neue Erfindung des Regimes ist«, wandte Theo ein. »Nicht, dass ich mich darüber beschweren würde.«

»Nein, im Ernst. Dad sagt, das Wort kommt von ›hororrad‹, was wörtlich ›Hurenreihe‹ bedeutet. Und ›Tide‹ bedeutet Zeit, also ...«

»Hast du Horror gesagt?«, fragte Lucas und schleuderte seine leere Bierdose über die Straße. Das Ding verfehlte das junge blonde Mädchen, das an die riesige Eiche vor dem Haus der Handersons gekettet war, nur knapp und traf die Metallbox, in der ihre Blowjob-Einnahmen aufbewahrt wurden. »Das nächste Mal kriege ich dich, Nelly«, rief er ihr grinsend zu.

»Nicht Horror. ›Horor‹. Plural von Hure, glaube ich. Jedenfalls sagt Dad das.«

»Macht Sinn«, sagte Theo. »Horrow. Klingt sehr nach Hurenreihe, oder? Aber andererseits hätten sie es nicht erfinden und sich später eine halbwegs plausible Ursprungsgeschichte ausdenken können?«

»Das ist subversives Gerede, du verdammtes Arschloch!«, sagte Lucas. »Sogar verräterisch. Wenn ich jemals so etwas beim Abendessen sagen würde, würde Dad mir die Scheiße aus dem Leib prügeln.«

»Stimmt«, sagte Theo spöttisch. »Unsere glorreichen Führer würden so etwas nie tun. Das ist eine jahrtausendealte Praxis aus ... Fittmark, sagst du?«

»Genug mit dieser linguistischen Diskussion«, winkte Lucas ab. »Also, ich schlage vor, wir machen eine Liste mit Mädchen, die wir ausprobieren wollen. Wir können unmöglich alle Frauen in der Gegend testen, oder?«

»Warum nicht?«, sagte Oliver. »Wir können einfach die Straße runtergehen, von der Bushaltestelle als Startpunkt. Ein paar Blocks, fünfzig bis sechzig Häuser, das sind ungefähr hundert Frauen. Sagen wir, ein Viertel davon wird zugänglich sein und nur die Hälfte davon wäre es wert, unsere Schwänze rauszuholen. Wir können 12 bis 13 Mädchen testen, oder?«

»Fünf Dollar pro Stück? Macht sechzig. Ich habe nur 25 dabei.«

»Ein paar davon sind sicher Gratisproben«, wandte Lucas ein. »Meine Tante zum Beispiel.«

»Niemand will deine Tante in den Arsch ficken, du Idiot«, kicherte Theo.

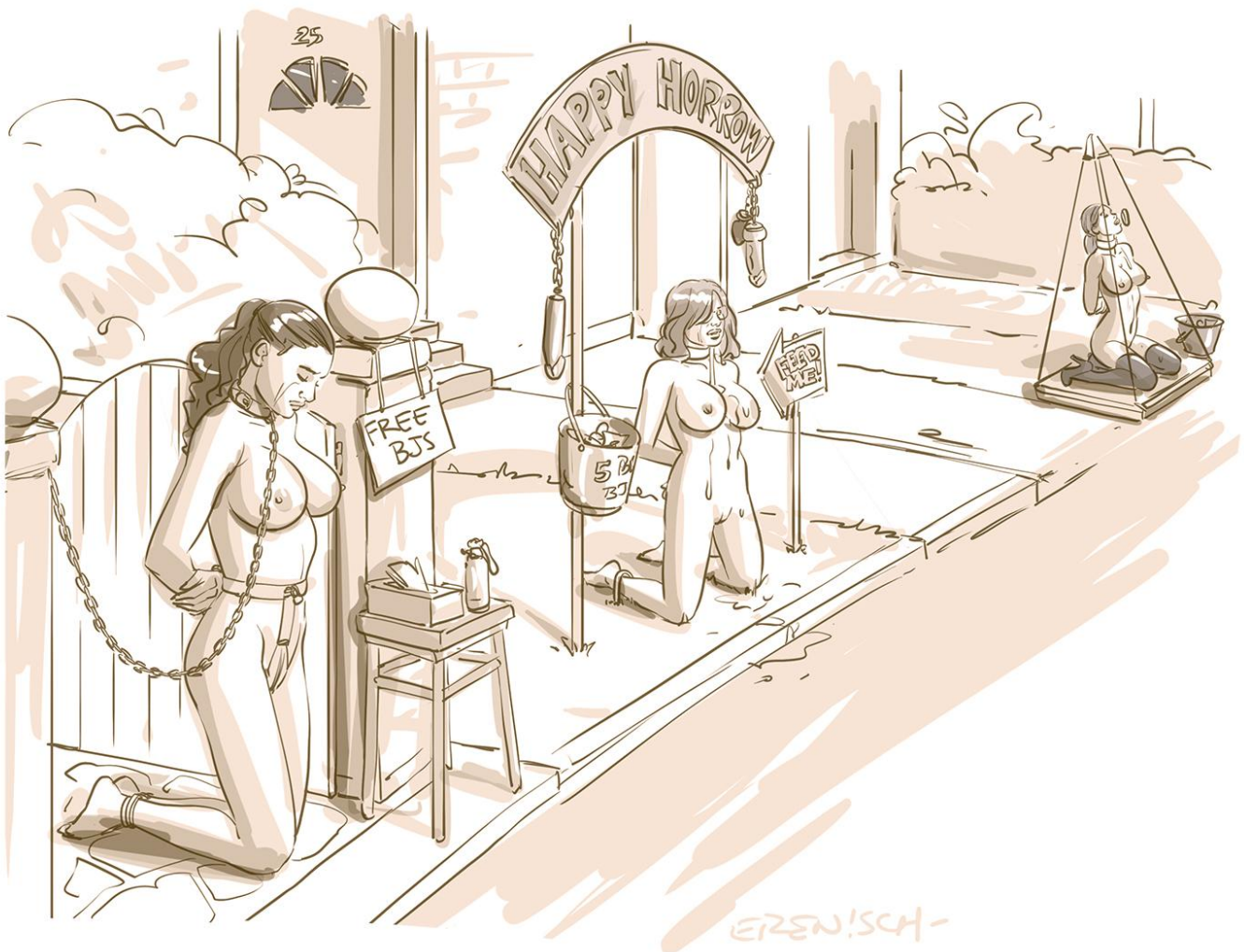
»Sprich für dich selbst«, wandte Oliver ein. »Für ihr Alter ist sie noch ziemlich attraktiv. Ich denke, ich werde ihr eine Chance geben.«

»Gut, dann lasst uns gehen. Es wird dunkel. Alle fickbaren Frauen müssen inzwischen bereit sein. Ich will nicht in einer langen Schlange für einen mittelmäßigen Blowjob anstehen.«

Das Trio verließ seinen üblichen Platz auf der bröckelnden Mauer an der Südseite des Parks und begann, die festlich beleuchtete Hauptstraße entlangzulaufen. Horrowtide war kein allgemeiner Feiertag, aber er wurde im ganzen Land langsam populärer, besonders im Südwesten. Es war ihre Antwort auf das Erntedankfest, das im Norden wahnsinnig beliebt war.

In etwa der Hälfte der Häuser in der Straße schienen Frauen ausgestellt zu

sein. Die meisten waren Ehefrauen mittleren Alters und andere fickbare weibliche Verwandte, die ihre besten Jahre hinter sich hatten. Es gab aber auch ein paar Frischlinge, die gerade fickreif geworden waren.



»Rasenhurerei«, wie es umgangssprachlich genannt wurde, war mittlerweile das ganze Jahr über eine beliebte Praxis. Männer teilten sich Frauen aus ihrem Haushalt aus vielen Gründen. Es konnte eine Bestrafung oder eine Belohnung für die Frauen sein oder einfach eine Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Es war auch eine gute Gelegenheit für die Unerfahrenen, das Bedienen von Schwänzen zu lernen. Während der Horrowtide jedoch brachten die Leute die »Guten Fotzen« heraus, damit die Welt sie sehen und manchmal benutzen konnte.

Es war eine gute Zeit, um die Ware zu präsentieren. Haben Sie eine Tochter zu verkaufen? Gibt es einen besseren Weg, um einige Bewerber anzulocken und ihren Preis in die Höhe zu treiben? Junge Mädchen wurden in speziellen Schauvittrinen vor dem Haus platziert, in durchsichtigen Plastikboxen, die so gestaltet waren, dass die Mädchen in kniender Position gehalten wurden, oft gefesselt und nackt. Einige Boxen hatten auch Schwanzzugangsschlitze für

Blowjobs.

Das Trio machte ein paar Stopps, schoss massenhaft Bilder, streichelte viele Titten und fickte ein paar Münder. Die Menge wurde immer größer und verwandelte die Straße in ein riesiges Partygelände. Die Leute hingen herum, plauderten, tranken Bier und fickten Frauen. Einige Gastgeber boten zu Blowjobs Freibier an, sodass die Jungs beim Gehen immer betrunkenener wurden.

»Das is großattisch!«, rief Lucas, der schon ein wenig lallte. »Wasch für 'ne Party! Jetscht bin isch rischtig in Stimmung. Vergesst diese blöden Garcia-Schwestern, isch glaube, isch gehe zurück und haue meine Latte lieber Nelly rein. Normalerweise stehe isch nicht auf Blondinen, aber ...«

»Zurückgehen? Bist du verrückt, Arschloch? Sieh dir die Leute da drüben an. Weißt du, wo wir sind?«

»Wo sind wir denn?«, fragte der Junge, der die Orientierung etwas verloren hatte.

»Dieses Haus, das ist die Residenz der Stevensons, Alter! Wir müssen uns doch ansehen, was für ein Festmahl diese reichen Arschlöcher vorbereitet haben.«

❖ 2 ❖

Als am Nachmittag die Nachbarn anfangen, im Garten zu arbeiten, wusste sie, dass etwas nicht stimmte. Ein oder zwei vielleicht ... aber so viele? Das war nicht normal.

Sie wusste allerdings nicht, was los war. Sie wusste nie, was los war. Sie wusste nicht einmal, welcher Tag es war. Am Anfang hatte sie die Tage noch gezählt. Aber nach einer Weile hörte sie einfach damit auf. Was sollte das bringen? Sie wusste fast genau, welcher Monat es war, und das Wetter war ein ziemlich guter Indikator für die Jahreszeit. In ihrer kleinen Hütte war sie Tag und Nacht ständig den Elementen ausgesetzt, also war es unmöglich, dass sie das Wetter ignorierte.

Vielleicht konnte sie die Sklavin fragen, die sie zweimal am Tag fütterte und zehn Minuten lang mit ihr durch die Nachbarschaft Gassi ging. Die Fütterungsminute war die einzige Zeit, in der ihre Maske und ihr Knebel entfernt wurden. Der Name war zutreffend. Sie hatte nur eine Minute, um ihr Futter aufzufressen und ihr Wasser zu trinken. Wenn sie das nicht tat, wurde ihr der Knebel wieder angelegt und sie würde bis zur nächsten Fütterung hungern. Es blieb also keine Zeit, Fragen zu stellen. Sie durfte sowieso nicht reden. Nicht in menschlichen Worten. Sie war ein Bellhündchen.

Sie konnte nur hoffen, von Passanten nützliche Informationen aufzuschnappen. Manchmal hatte sie Glück und bekam ein paar Bruchstücke mit. Sie hörte zum Beispiel, dass es vor einiger Zeit in der Hauptstadt eine große Explosion gegeben hatte. Sie wusste nicht, wo, warum oder wie, aber das war besser als nichts.

Sie erhob sich von der Decke und verließ ihre Hütte, dann kroch sie ein paar Kreise um den Teil des Hofes, in dem sie eingesperrt war, um sich die Beine zu vertreten. Dabei näherte sie sich unauffällig dem anderen Ende des Zauns und blickte sich um, um zu sehen, was der ungewöhnliche Tumult zu bedeuten hatte. Ihre Kette war gerade lang genug, damit sie das tun konnte. Anfangs war sie viel kürzer gewesen, aber später verlängerte ihr Master sie, damit sie das Betonbecken erreichen konnte, wo sie leicht abgespritzt werden konnten.

Es war unfassbar. Wie kann eine etwas längere Kette einen so glücklich machen! Diese Verlängerung vervierfachte praktisch die Größe ihrer Welt. Jetzt konnte sie sich im Hof einigermaßen frei bewegen. Sie konnte um den Zaun herumsehen.

Weitere Annehmlichkeiten folgten. Zuerst bekam sie einen richtigen Hundnapf und eine Saugflasche, dann eine alte Decke, um ihre Hütte ein wenig gemütlicher zu machen. Ein Nachbar brachte ihr ein paar Hundespielzeuge zum Spielen. Das war ein weiterer unerwarteter Glücksschub. Kauspielzeuge, auf denen sie allerdings nicht kauen konnte, weil sie immer geknebelt war. Sie sah sie sich trotzdem gern an. Ihre bunten Farben und das geschmacklose Design amüsierten sie.

Sie hatte niemanden, mit dem sie interagieren konnte. Gelegentlich verspotteten Leute sie, wenn sie vorbeigingen, und Kinder aus der Nachbarschaft warfen zum Spaß Dinge nach ihr. Die junge Sklavin, die für ihre Pflege zuständig war, durfte nicht mit ihr reden. Menschlichen Kontakt hatte sie nur an den Tagen, an denen sie anal benutzt wurde. Das geschah regelmäßig und sie hatte keine Ahnung, warum es passierte. An manchen Tagen hängte die Magd ein Schild an den Zaun und stellte einen Geldeimer neben sie. Sie legte dann ihren Kopf auf den Boden, hob ihren Hintern in die Luft und wartete, ohne sich einen Zentimeter zu bewegen. Im Lauf des Tages wurde sie dann mehrmals von Männern aus der Nachbarschaft gefickt, und in seltenen Fällen auch von deren Hunden. Sie überzogen ihren nackte Körper mit Sperma, schlugen sie ein bisschen und warfen ihr ein paar Dollar in den Eimer.

Vielleicht verdiente sie so ihren Lebensunterhalt? Sie war keine Ehefrau mehr, sondern ein steuerpflichtiges Eigentum, dessen Unterhalt viel Geld kostete. Wenn sie nicht ab und zu ein paar Dollar einbrachte, konnte ihr Besitzer beschließen, seine Verluste zu begrenzen und sie loszuwerden.

Während sie in Erinnerungen schwelgte, beobachtete sie weiter, wie die Watson-Jungs vor ihrem Haus auf der anderen Straßenseite eine Holzplattform aufstellten. Nach einer Weile sah es aus wie ein einfacher Pranger.

Als sie mit dem Aufbau fertig waren, kam George Watson aus dem Haus und zog seine Frau Haley an den Haaren hinter sich her. Bis auf Strümpfe und High Heels war sie nackt. Die Frau war keine Sklavin, also war es ein ungewöhnlicher Anblick. Sie sah widerstrebend und unglücklich aus, wehrte sich aber überhaupt nicht. Ob freie Frau oder nicht, eine Ehefrau war schließlich das Eigentum ihres Mannes. Der Mann zwang seine Frau, sich zu bücken, sperrte ihren Kopf in den Pranger und hängte ihr einen Eimer unter die Gesichts-Pussy.

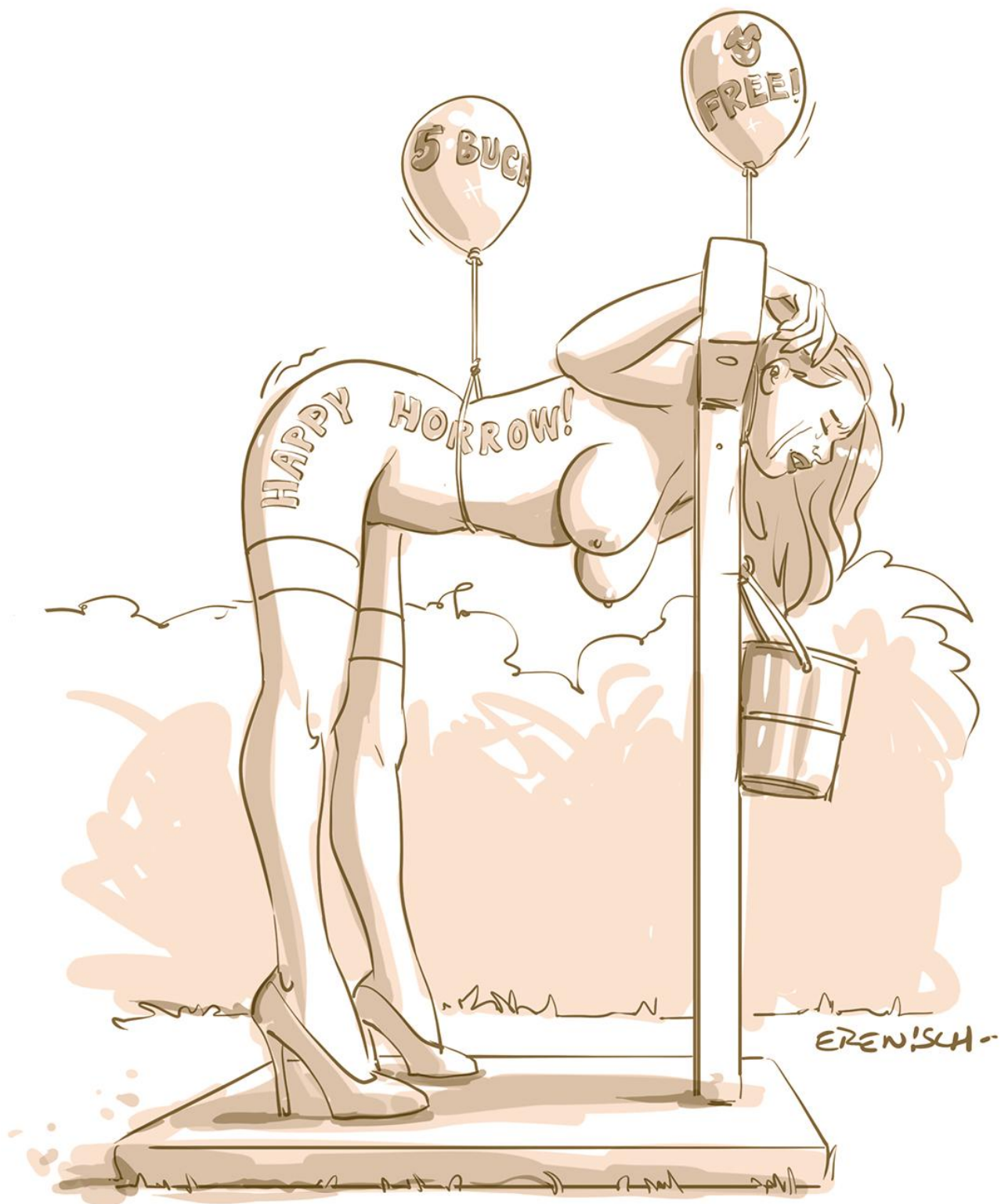
Ein Pranger und ein Eimer? Haley Watson sollte verkauft werden? Molly hatte nicht erwartet, dass das dieser Frau passieren würde. Jedenfalls nicht so früh. Die Rothaarige war Georges dritte Ersatzfrau und sie war noch ziemlich jung und fickbar. Erst Mitte zwanzig, schätzte sie. War das eine Strafe für Ungehorsam? Vielleicht.

Ein lautes Kreischen von der anderen Straßenseite lenkte sie ab. Ein paar Häuser weiter spielte sich eine weitere ungewöhnliche Szene ab. Fergus Keyes, der beliebte Buchhalter, der nie lächelte oder sprach, schob seine Tochter Karen in etwas, das man als Glaskasten beschreiben könnte. Genau wie ihre ältere Nachbarin Haley hatte das Mädchen einen nacktem Oberkörper und Hintern. Ihre Hände waren auf dem Rücken gefesselt und auch ihre Knöchel waren zusammengebunden. Keyes sperrte sie dort ein und ging zurück ins Haus, ohne auf das Schluchzen und Flehen des jungen Mädchens zu achten.

Sie verstand das nicht. Das Mädchen war in diesem Kasten nicht erreichbar, also würde sie nicht gefickt werden. Das waren aber jetzt schon zwei Männer, die ihre Familienmitglieder so nach draußen schleppten und sie öffentlich erniedrigten? Das konnte kein Zufall sein.

Als die Haustür kreischend aufging, erschrak sie. Es war keine Fütterungszeit und sie musste nicht abgespritzt werden. Eine weitere ungewöhnliche Entwicklung. Könnte es ihr Besitzer sein? Voller Vorfreude setzte ihr Herz einen Schlag aus. Er benutzte diese Tür selten. Wie der Rest der Hausbewohner zog er stattdessen die Schiebetür am Pool vor. Vielleicht wollten sie nicht an sie, ihren Ex-Mann oder ihren Sohn erinnert werden. Alle mieden sie wie die Pest. Aus den Augen, aus dem Sinn.

Natürlich war er es nicht. Stattdessen sah sie das lächelnde Gesicht von Tawnie Hündchenfotze, die unglaublich sexy und schüchtern zugleich aussah. Die pflichtbewusste Sklavin war der einzige Mensch, mit dem sie regelmäßig Kontakt hatte.



Zwar durfte das Mädchen nicht mit ihr reden, aber sie lächelte sie beim Füttern trotzdem immer an. Es war unmöglich, die junge Brünette zu hassen, obwohl Molly sie teilweise für ihren Untergang verantwortlich machte. Sie war wütend auf ihren Mann, ihren Sohn, das Flittchen, das sie ersetzt hatte, diese verdammte Carol und ihre kleine Göre und all die anderen frechen Weiber, die in dem Haus herumliefen, das sie mit ihren eigenen Händen gebaut hatte ... aber nicht auf die unschuldige kleine Tawnie. Sie war ein Engel.

Als sie das glänzende Metallteil entdeckte, das das Mädchen trug, weiteten sich ihre Augen. Der Eimer!

Aber dieses Mal brachte sie auch etwas Größeres mit. Nein, es war nicht das übliche Schild. Ein großes, sperriges Dingsbums aus stabilem Plastik. Von dort, wo sie kniete, sah es aus wie ein zusammengefalteter Karton. Tawnie stellte den Eimer ab und das Ding daneben. Sie zog die Seiten ab und faltete es auseinander, wodurch es mühelos in einen einfachen Fickfleischhalter verwandelt wurde. Molly konnte die Löcher sehen, in die ihr Kopf und ihre Gliedmaßen passten. Sie konnte den Satz »Fröhliche Horrowtide« in großen festlichen Buchstaben über den Löchern lesen.

Horrowtide? Wo hatte sie dieses Wort schon einmal gehört? Nach dem »fröhlichen« Teil zu urteilen, muss es ein Fest oder ein Feiertag sein, dachte sie. Wahrscheinlich eine neue Mode.

Tawnie stand wieder auf und betrachtete ihre Arbeit eine Sekunde lang, passte den Platz des Halters an und stellte den Eimer genau in die Mitte. Dann kam sie herüber und begann, Mollys Hundemaske zu öffnen.

»Du darfst heute Abend reden«, verkündete sie unerwartet, als sie der Hundefrau den Knebel abnahm. »Aber nicht mit mir«, fügte sie schnell hinzu, als Molly erschrocken den Mund öffnete. »Alle deine Löcher werden von der Dämmerung bis zum Morgengrauen für die Öffentlichkeit zugänglich sein. Ein-Dollar-Ficks. Du wirst deine Vergewaltiger demütig begrüßen, darum betteln, benutzt zu werden, dein »Bitte« und »Danke« sagen und ihnen am Ende eine frohe Horrowtide wünschen. Mir wurde befohlen, dir das alles zu erzählen. Nicke, wenn du verstanden hast.«

Dankbar blickte sie Tawnie in die Augen und nickte. Sie war überglücklich, von ihrer Maske und Leine befreit zu werden.

»Weißt du überhaupt, was Horrowtide ist?« fragte Tawnie neugierig.

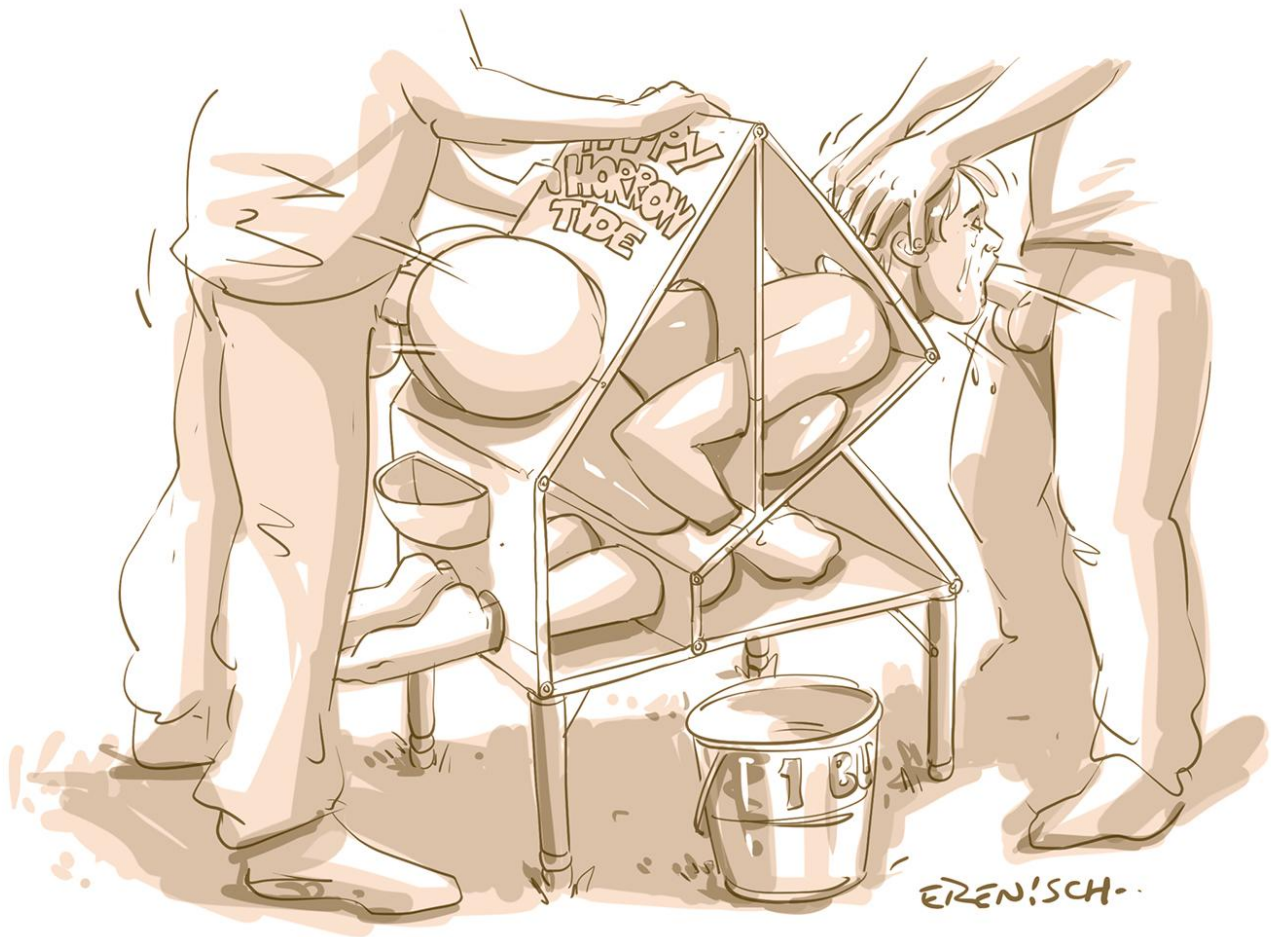
Molly schüttelte verneinend den Kopf.

»Ich eigentlich auch nicht. Aber das ist egal. Sag es einfach, okay?« Sie hielt inne und seufzte. »Es wird eine lange Nacht.«

Dann schnappte sie sich ihre Kette, führte sie zum faltbaren Fickfleischhalter und band ihren Kopf und ihre Gliedmaßen daran fest.

»Ich gehe und bringe Limonade für deine Kunden raus«, sagte Tawnie, als die Hunde-MILF vollständig gefesselt und bereit war, von den Nachbarn benutzt zu werden. »Ich habe auch ein paar Kekse gebacken. Dein Rezept, um genau zu sein.«

Sie lächelte sie wieder verlegen an und ging zurück ins Haus. Als sie einige Minuten später endlich mit den Leckereien zurückkam, waren ein paar Teenager bereits dabei, Molly grob zu ficken.



Das Opfer

Originaltitel: »The Victim«

Spin-Off von Erenischs Story »Männerherrschaft« (Originaltitel »Mastery«)

❖ 1 ❖

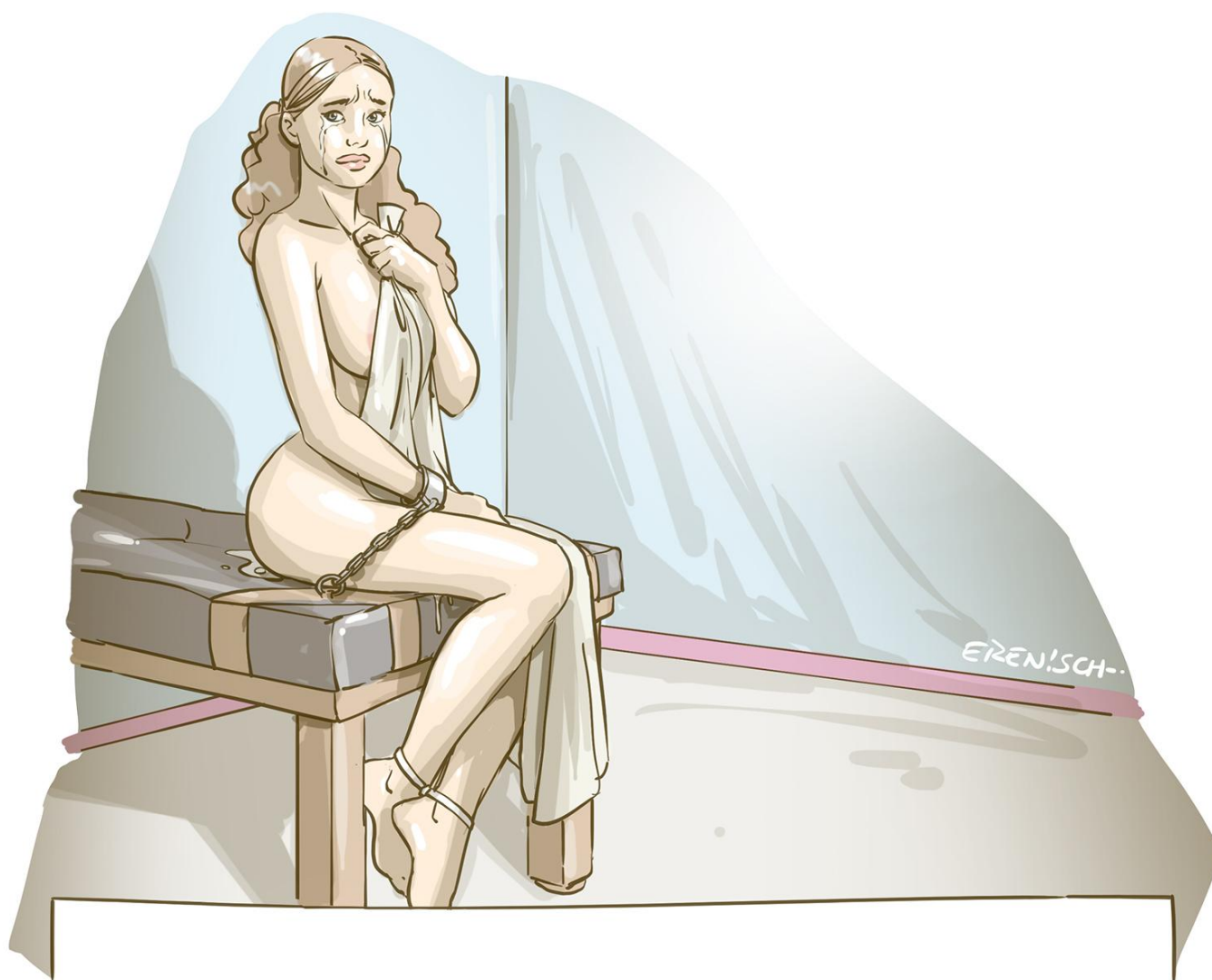
Ich sitze auf meinem Bett und versuche zu lernen. Im Wohnzimmer schreit mein Vater immer noch meine Mutter an. Das wird noch eine Weile so weitergehen, bis er beschließt, sie in ihr Schlafzimmer zu zerren und sie auf sein neues Vergewaltigungsbett zu fesseln. Dann wird es ruhiger sein. Er hat sein Sexverlies vor kurzem schalldicht isoliert.

Ich mache eine Pause und schaue mir die Nachrichten auf meinem Handy an. Ein paar Klatschgeschichten von meinen Freundinnen, und der Rest sind anzügliche Nachrichten von den Jungs aus der Schule. Sie erzählen mir immer wieder in allen Einzelheiten, wie sie mich entführen und zu ihrer Sexsklavin machen wollen. Einige schreiben lange Absätze, in denen sie beschreiben, wie sie mich fesseln, schlagen und vergewaltigen würden, bis ich zu einer gehorsamen Sexpuppe werde. Manchmal stellen sie mich auch vor die Wahl. Möchte ich mit Seilen oder Ketten gefesselt werden? Ein kleiner Käfig im Keller vielleicht? Manche versuchen, mich mit großzügigen Belohnungen zu ködern, z.B. indem sie mich das beste Hundefutter essen lassen, das mit ihrem Sperma angereichert ist. Lecker!

Ich weiß nicht mehr, wann ich zum ersten Mal eine solche Nachricht erhalten habe. Ich weiß nur noch, dass ich schockiert und empört war. Ich wusste nicht, was ich tun sollte, also habe ich sie einfach gelöscht. Aber es folgten natürlich noch mehr. Schlimmere, noch explizitere. Sie wurden mehr und mehr gewalttätig. Irgendwann zeigte ich eine meinem Vater. Ich wollte, dass er diese Jungs für mich verprügelt.

Mann, war ich ein Idiot. Anstatt ihnen in den Arsch zu treten, gab er mir eine Ohrfeige. Es war eine harte Ohrfeige, die auf meiner linken Wange landete. Trä-

nen strömten aus meinen geweiteten, überraschten Augen. Er sagte mir, ich solle aufhören, mich in der Schule wie ein billiges Flittchen zu benehmen, damit die Jungs keinen falschen Eindruck von mir bekämen.



Am nächsten Tag kam er mit einem Keuschheitsgürtel mit Codeschloss nach Hause, genau wie der Fotzenkäfig, den meine Mutter tragen muss, wenn sie das Haus verlässt. Er sagte mir, dass ich meine Keuschheit auf jeden Fall schützen müsse. Sie wäre eine Menge Geld wert. Offenbar wäre ein stinkreicher Kerl bereit, gutes Geld für mich zu zahlen, oder speziell für meine Pussy, solange sie unberührt blieb.

Ich setze mich in meinem Bett auf und lausche. Jetzt ist es still. Wahrscheinlich missbraucht Papa Mama in seinem schalldichten Zimmer. Schreckliche Bilder gehen mir durch den Kopf. Ich stelle mir vor, was da drinnen vor sich gehen könnte. Ich habe einen Blick auf das Ding erhascht, als er es gebaut hat. Es ist wie ein großes Holzpferd mit Riemen und Fesseln überall. Es hat mir Angst gemacht, aber auch ...

Ich will nicht an diese Dinge denken. Ich versuche, die Bilder zu verbannen, das Verlangen. Ich bin ein braves Mädchen. Brave Mädchen stellen sich nicht vor, wie sie nackt und gefesselt auf einem Vergewaltigungsbett liegen.

Ich kehre in mein Arbeitszimmer zurück, dann sehe ich wieder auf mein Handy. 12 neue Nachrichten. 9 Vergewaltigungsdrohungen. Ich lese sie und lösche sie eine nach der anderen. Die meisten dieser Jungs kenne ich nicht einmal. Einige kenne ich nur dem Namen nach. George Harper will mich an die Leine nehmen wie einen Hund und mich in seinem Garten in den Arsch ficken. Henry Topps möchte, dass ich auf seiner 18. Geburtstagsparty am Samstag sein »Gruppenvergewaltigungs-Bonbon« bin. Jason Groot will mich entgliedern und in einer Kiste unter seinem Bett halten.

Ich schlage »Entgliedern« im Wörterbuch nach. Mein Kopf explodiert. Ich lösche die Nachricht.

Letzte Nachricht. Sie ist von ... Ronnie? Ein dümmliches Lächeln erscheint auf meinem Gesicht. Ich hoffe, er kündigt mir nicht an, dass er mir die Titten abschneiden will oder so. Der Gedanke lässt mir einen Schauer über den Rücken laufen. Ich klicke auf die Nachricht.

Nein, es gibt keine makabren Beschreibungen meines grausamen Foltertodes. Er schreibt nur »Gute Nacht, Prinzessin«. Mein dümmliches Lächeln wird breiter.

Eine ganze Weile sehe ich mir verzückt die Nachricht an. Dann speichere ich sie ab und lege das Telefon vorsichtig auf den Nachttisch. Ich will kein weiteres Wort lesen und dieses perfekte Ende ruinieren.

Ich liege auf dem Rücken und starre an die Decke. Mein leerer Blick verweilt auf den Unvollkommenheiten des Anstrichs, während meine Gedanken abschweifen. Ich denke an Ronnie. Ich versuche, in meiner Vorstellung eine Kopie von ihm zu bauen.

Meine Hände werden unruhig. Sie wollen wandern, etwas tun. Ich drücke meine Handflächen auf das Bett und presse meine Schenkel zusammen. Ich bin fest entschlossen, mich zu beherrschen. Ich bin ein braves Mädchen. Und brave Mädchen fassen ihren Honigtopf nicht an.

Ich kämpfe gegen das Verlangen an, bleibe ruhig liegen und versuche, einzuschlafen. Ich bin auf halbem Weg dahin. Ein luzider Traum übernimmt die Kontrolle. Ich stelle mir vor, wie sich das Fenster langsam öffnet. Eine dunkle Gestalt tritt leise ein. Erst mit dem linken Fuß, dann mit dem rechten. Auf Zehenspitzen nähert die Männergestalt sich dem Bett und steht turmhoch über meinem Körper. Seine Augen leuchten in seinem dunklen, geheimnisvollen Gesicht wie Bernstein in einem Abgrund. Ich schließe die Augen und bleibe still.

Träume ich, oder bin ich gelähmt von diesen fesselnden Augen? Es spielt keine Rolle.

Meine Augen sind geschlossen, aber ich weiß irgendwie, dass er meinen Körper von Kopf bis Fuß mustert. Plötzlich spüre ich eine Hand auf meinem linken Fuß. Er berührt sanft den Steg und wandert hinauf zu meinem Knöchel. Dann spreizt er seine Finger und schiebt seine Hand wie eine Klinge zwischen meine Schienbeine. Ich drücke meine Beine fester zusammen, um sie zusammenzuhalten, aber er ist zu stark für mich. Langsam bewegt er sich nach oben, überwindet meine weiblich-schwache Abwehr. Es kitzelt kurz, als er meine Knie erreicht, aber dann erfüllt ein Gefühl von Erregung und Angst meinen Geist, als er weiter nach oben geht. Ich versuche, den Eindringling mit einem letzten Zusammenpressen meiner Schenkel zu vertreiben, aber es gelingt mir nicht, ihn zu bremsen.

Als er sich meiner geschwollenen Pussy nähert, macht er eine Faust. Ich halte den Atem an und bereite mich auf den Aufprall vor. Es gibt nichts, was mich und meine Jungfräulichkeit vor dieser unerbittlichen Klaue schützen könnte. Ich wünschte, ich hätte meinen Keuschheitsgürtel um.

Plötzlich unterbricht die Hand den Kontakt für eine halbe Sekunde. Ich erwarte, dass sie nach meiner Weiblichkeit greift wie das Maul eines blutdürstigen Alligators. Stattdessen streift eine sanfte Fingerspitze meinen Schlitz. Diese kleinste Berührung reicht aus, um meinen ganzen Körper heftig erschauern zu lassen.

Seine Hand kehrt nicht zurück, aber ich spüre jetzt sein Gewicht auf dem Bett. Ich drücke meine gespreizten Beine wieder zusammen. Ich bin entschlossen, diesem Eindringling zu widerstehen, auch wenn mein Körper bereit ist, sich zu ergeben. Ich bin ein braves Mädchen. Brave Mädchen lassen Fremde nicht an sich heran.

Er liegt immer noch auf dem Bett, unbeweglich, und sein böser Geist überlegt sich im Stillen, wie er mich schänden kann. Ich bin zu verängstigt, um die Augen zu öffnen.

Dann bewegt er sich, und er bewegt sich schnell. Eine Hand ergreift und kreuzt meine Knöchel. Ein Kabelbinder fesselt sie schnell zusammen. Instinktiv versuche ich, mich zu befreien, aber das dünne Plastik beißt in mein empfindliches rosa Fleisch. Er rollt mich herum und setzt sich auf meine Schenkel. Ich bin festgenagelt. Kräftige Hände packen meine Handgelenke und verbinden sie auf meinem Rücken. Diesmal fesseln zwei Klettverschluss-Riemen meine Handgelenke in einer perfekten Kreuzform. Ich versuche nicht einmal, mich zu wehren. In wenigen Sekunden bin ich komplett gefesselt.

Er rollt mich wieder herum. Meine Handgelenke schmerzen, als ich auf ihnen

lande. Meine Lippen öffnen sich und ein schmerzhaftes Stöhnen entweicht. Mir wird klar, dass ich schreien und um Hilfe rufen könnte. Wird mein Vater meine Hilfeschreie in seinem schalldichten Sexverlies hören? Die Schreie und das Stöhnen meiner Mutter höre ich von meinem Zimmer aus nicht.

Aber das spielt sowieso keine Rolle. In der nächsten Sekunde wird mir ein Stück Stoff in den Mund gesteckt. Ich bin mir sicher, dass es ein Höschen von mir ist. Dann leert er meinen kleinen Rucksack und steckt meinen Kopf hinein. Ich hätte nie gedacht, dass man ihn als Bondage-Haube verwenden kann.

Es ist vollbracht. Ich bin besiegt und wehrlos. Ich bin bezwungen. Ich gehöre ihm. Völlig seiner Gnade ausgeliefert.

Er packt mich und hebt mich hoch wie eine Feder. Er ist stark und schnell. Er wirft mich über seine Schulter und geht lässig aus dem Zimmer. Wir verlassen das Haus und ich werde in den Kofferraum eines Autos gelegt. Ich höre ein paar Stimmen der Nachbarn. Niemand schreitet ein oder versucht, ihn aufzuhalten. Natürlich gibt es auch keinen Grund dazu. Er packt nur ein gefesselttes Mädchen in einen Kofferraum. Nichts Ungewöhnliches.

Die Fahrt ist kurz. Wohnt er in der Nähe? Ein Nachbar? Jemand, der mich kennt? Ein lokaler Stalker, der mir gefolgt ist und auf den besten Moment gewartet hat, um zuzuschlagen?

Ich werde aus dem Kofferraum geholt und in ein Haus getragen. Wir steigen eine Treppe hinunter. Der Rucksack über meinem Kopf wackelt bei jedem Schritt. Ich hoffe, er löst sich und fällt herunter, aber das tut er nicht.

Die Luft wird kalt und feucht. Es riecht nach Staub und Schimmel. Ich bin in einem Keller. Er bleibt stehen und hält mich in seinen beiden Armen wie ein Baby. Für eine seltsame, kurze Nanosekunde fühle ich mich zu Hause. Er lässt mich sanft auf eine Matratze sinken. Sie riecht alt, aber sauber.

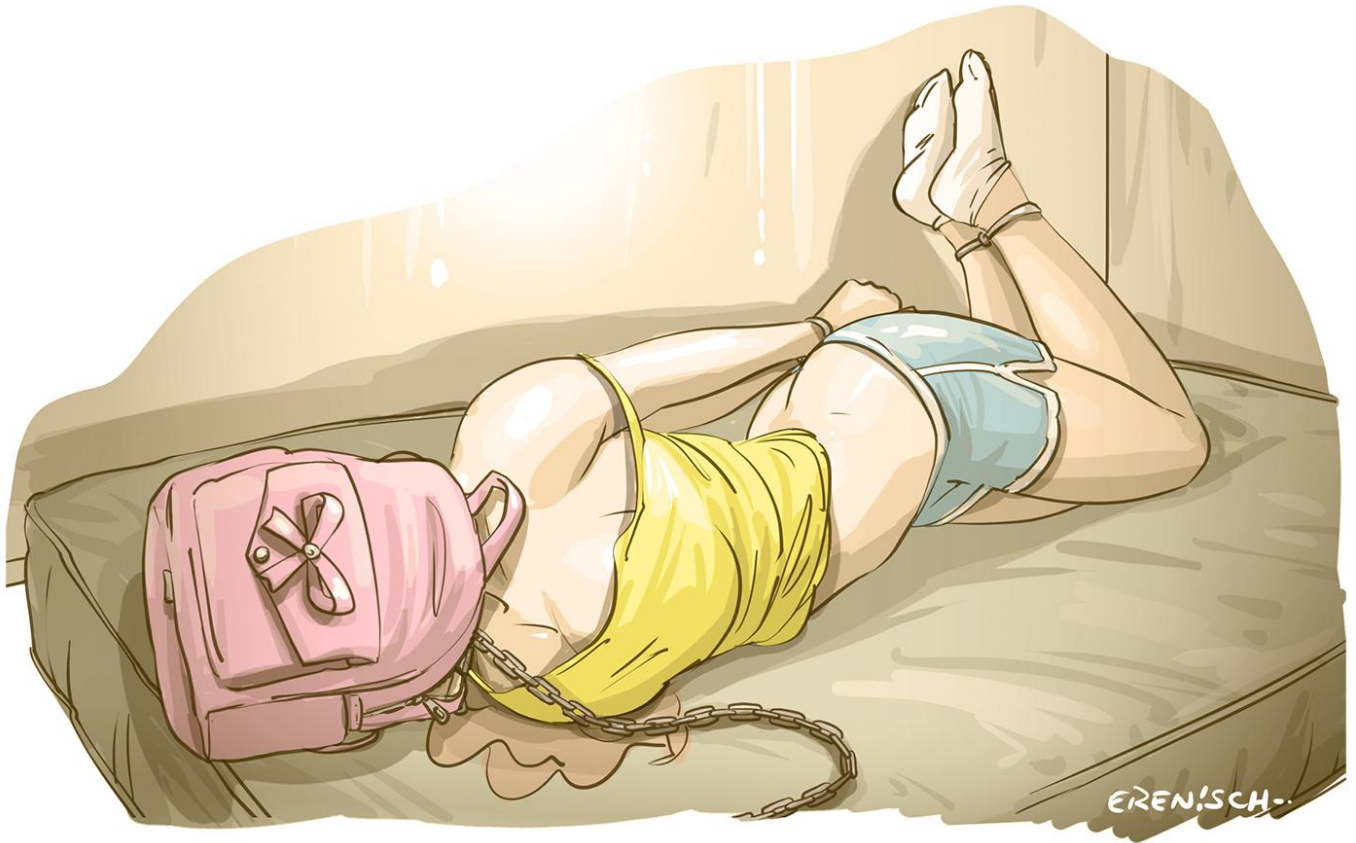
Er greift nach etwas auf der anderen Seite. Ich spüre, wie er für einen Moment über mir schwebt, und wünsche mir fast, dass er sich auf meinen zitternden Körper fallen lässt. Er tut es nicht. Stattdessen zieht er an einer Kette und schlingt sie um meinen schlanken Hals. Ein kleines Vorhängeschloss fixiert sie wie eine Leine. Ich versuche, mich umzudrehen, aber die kurzen Stahlkette ziehen mich zurück. Jetzt weiß ich, dass ich die Matratze nur verlassen kann, wenn mein Entführer mich lässt.

Er steht auf und wird wieder still. Auch ich stelle mich tot. Ich weiß nur, dass er meinen halbnackten Körper bewundert, der hilflos in der Mitte seines Vergewaltigungsraums liegt. Ich frage mich plötzlich, ob ich das erste Mädchen bin, das er hierher gebracht hat. Oder ob ich im Moment das einzige Mädchen in diesem Keller bin.

Ich spüre sein Gewicht auf der Matratze. Er lehnt sich über mich. Zum ersten

Mal kann ich seinen warmen Atem spüren. Er kommt näher, immer näher und hält schließlich neben meinem Ohr inne. Ich halte den Atem an.

Dann sagt er mit leiser, gehauchter Stimme: »Willkommen in deinem neuen Zuhause. Gute Nacht, Prinzessin.«



❖ 2 ❖

Ich träume in meinem Traum.

Ronnies stechend blaue Augen erscheinen in dem dunklen Gesicht meines Entführers. Er schwebt über mir, wie eine Katastrophe, die nur eine Sekunde entfernt ist. Ein kühler Schauer durchströmt meinen halbnackten Körper. Ich wache aus dem einen Traum auf, bleibe aber in dem anderen.

Ich finde mich auf der Matratze liegend wieder. Meine Hand- und Fußgelenke sind gefesselt, und der Rucksack bedeckt meinen Kopf. Es ist still und kalt. Ich muss schon seit Stunden hier liegen. Mein Entführer hat mich hierher gebracht und ist sofort wieder gegangen. Ließ mich mit mir selbst allein. Ließ mich verängstigt und fassungslos zurück. Ließ mich unberührt.

Meine Gedanken überschlagen sich. Ich denke an all die schrecklichen Dinge, die einem jungen Mädchen passieren können, das in einem kalten Keller gefangen ist. Meine Pussy kribbelt.

Ich höre ein Rascheln von oben. Schritte. Die Schritte eines Mannes. Ein rhythmischer, entschlossener, zielstrebig, selbstbewusster Schritt. Mein Entführer wandert durch die Nacht und ignoriert mich.

Fragen schwirren mir im Kopf herum. Was hat er getan, während ich schlief? Was macht er jetzt gerade? Warum kommt er nicht einfach und macht mit mir, was er will?

Ein Türknauf dreht sich. Ich erstarre. Ein Klicken und ein Quietschen, gefolgt von Schritten auf der Treppe.

Ich kann ihn atmen hören. Er ist einen Meter entfernt und sieht mich wehrlos daliegen. Er hockt sich neben die Matratze.

»Halt still!«

Ich halte den Atem an.

Ich spüre die kalte Berührung eines Metallgegenstandes auf meinem Bauch. Ich erschauere. Er ersetzt den Gegenstand durch seine Handfläche und drückt mich nach unten. Ich beruhige mich und ergebe mich seiner überwältigenden Kraft.

»Nicht bewegen«, befiehlt er.

Seine Handfläche wandert nach oben und ergreift den unteren Rand meines Hemdes. Er zieht es einen Moment lang nach unten. Diesmal bewege ich mich nicht. Ich höre das vertraute Geräusch einer Schere. Mein Herzschlag erhöht sich und mein Atem beschleunigt sich. Meine Brust hebt sich, als er langsam mein Hemd aufschneidet. Er kommt meinem schlanken Hals immer näher. Wieder halte ich den Atem an. Ich höre einen letzten Schnitt, und er lässt den Stoff los. Mein Hemd, das meine sich hektisch hebenden und senkenden Brüste nicht mehr halten kann, öffnet sich wie ein zerrissener Vorhang und legt meine üppigen Titten frei.

Sobald die kühle Luft auf meine entblößten Brustwarzen trifft, läuft mir erneut ein Schauer über den Rücken. Ich spüre seinen Blick auf meinen großen Titten, die jetzt frei auf meinem Brustkorb liegen. Die Vorfreude auf seine Berührung lässt meine Nippel zu Diamanten werden.

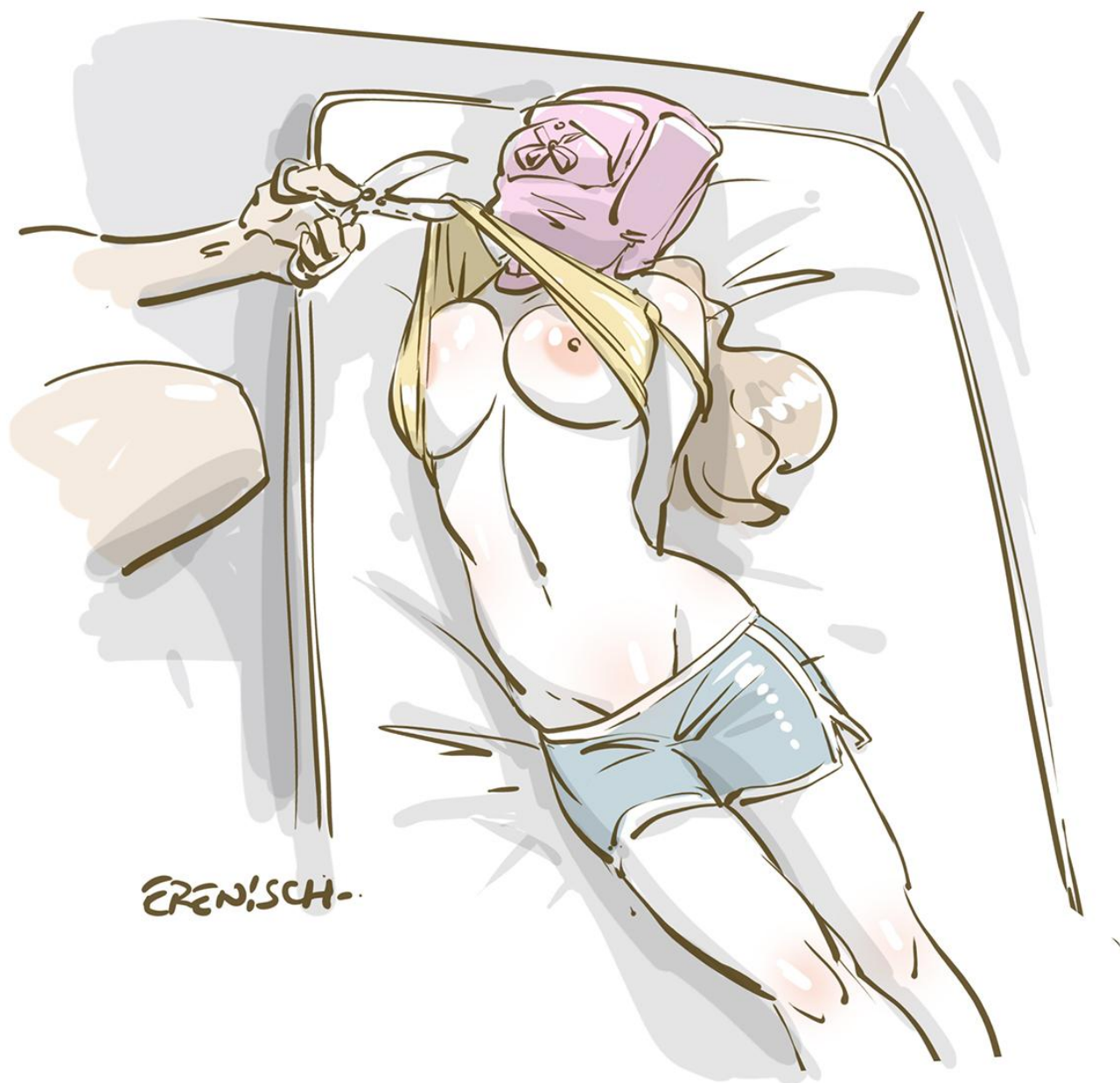
Aber diese Berührung kommt nicht. Ich spüre ein Ziehen an den Überresten meines Hemdes, das jetzt aufgerissen ist. Er schneidet die Bänder durch und zieht es heraus. Der Stoff streift meine gefesselten Arme und fliegt davon. Ich höre, wie es gegen eine entfernte Wand schlägt und zu Boden fällt.

Ich liege still da und habe Herzklopfen. Ich kann nicht erkennen, was er tut, was er denkt ... eine Sekunde später erfahre ich es, als ich die Berührung des kalten Metalls an meinem Oberschenkel spüre.

Er schneidet die Seiten meiner Shorts auf, eine nach der anderen. Dann zieht er sie schnell weg, noch bevor ich nach Luft schnappen kann. Ein Luftzug trifft

zuerst meine Schamlippen. Die Erkenntnis, dass ich vor meinem geheimnisvollen Entführer völlig entblößt bin, trifft mich ein paar Sekunden später.

Wird er mich dort anfassen? Nein, er hält inne, steht dann auf und geht weg. Ich liege still da, völlig nackt, zitternd vor Kälte und Aufregung. Mein Herz ist kurz davor, zu explodieren.



»Bitte!«

Er bleibt stehen. Ich traue mich nicht, mehr zu sagen. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich will nur, dass er mich nicht wieder allein lässt.

Nach einer gefühlten Ewigkeit kommt er zurück und hockt sich hin. Ein Knie gräbt sich neben meiner Schulter in die Matratze.

»Schließe deine Augen«, befiehlt er.

Ich gehorche. Er packt den Rucksack, der meinen verwirrten Kopf bedeckt,

und zieht daran. Mein Kopf rutscht heraus und fällt zurück auf seine wartende Handfläche. Er legt den Rucksack wie ein Kissen unter meinen Kopf und lässt mein Haar darauf wie das einer Prinzessin auffächern.

Als er meinen Kopf sanft auf das provisorische Kissen legt, wird die Versuchung stärker, meine Augen zu öffnen, aber ich widerstehe. Ich wage es nicht, mich seinem Befehl zu widersetzen. Ich bin ein braves Mädchen, und brave Mädchen tun, was Männer ihnen sagen.

Er wechselt die Position, ist jetzt am Fußende der Matratze. Er ergreift meine Beine und zieht sie hoch. Er schneidet den Kabelbinder durch, mit dem meine Knöchel gefesselt waren, und legt die Schere auf den Betonboden. Trotz dieser unerwarteten Befreiung liegen meine Knöchel gekreuzt in seiner Handfläche. Ich wage es nicht, sie zu trennen oder wegzuziehen. Ich warte auf seinen nächsten Schritt.

Plötzlich packt er meine Füße an den Fußgewölben, einen in jeder Hand. Er hält einen Moment inne und öffnet meine Beine wie ein Buch. Obwohl ich von Anfang an damit gerechnet habe, dass so etwas passieren würde, überrascht er mich damit. Ich schnappe nach Luft und halte noch einmal den Atem an, die Augen immer noch fest geschlossen. Er löst sich und schiebt meine Füße nach vorne. Meine Knie knicken ein, beugen sich und spreizen sich, so dass mein nackter, erregter Schoß meinem Angreifer völlig ausgesetzt ist.

Er hält für einen kurzen Moment inne, um meine Knöchel fest zu packen, und schiebt sich dann zwischen sie. Eine weitere Welle der Erregung überschwemmt meinen verwirrten Körper. Kühle Luft leckt an meinen Innenschenkeln und lässt mich frösteln. Ich kann nichts sehen, aber ich spüre, dass sich meine Pussy wie eine Blume öffnet.

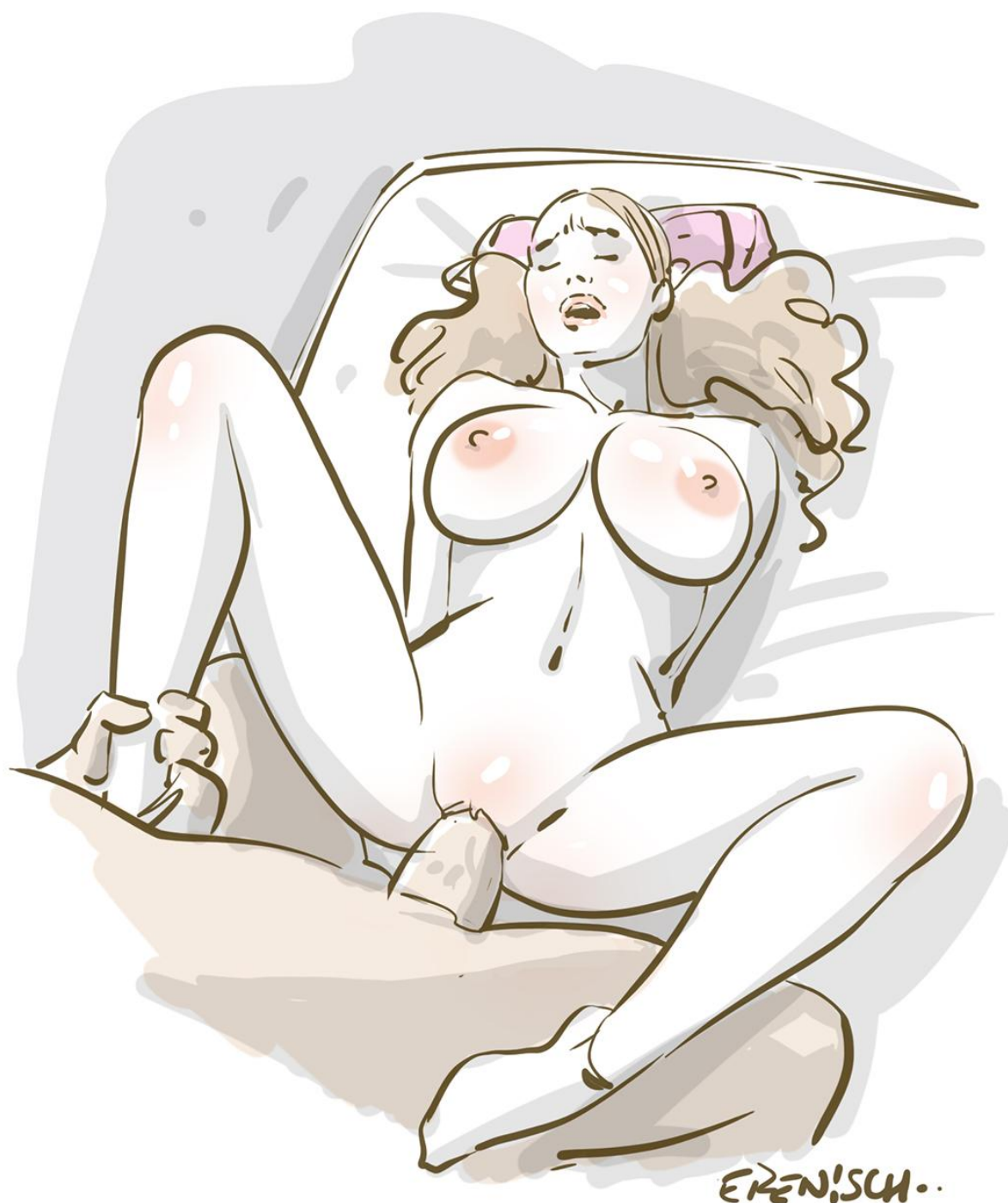
Er lässt meinen linken Knöchel los. Ich versuche, mein Bein in der Luft zu halten, wie er es verlassen hat. Ich frage mich, wo seine Hand geblieben ist.

Plötzlich spüre ich eine Berührung an meinem Kitzler. Es ist nur ein sanftes Streifen mit einer Fingerspitze, aber es reicht aus, um jeden einzelnen Nerv in meinem Körper in Panik aufschreien zu lassen. Die Erregung überwältigt mich und treibt meinen Verstand an den Rand des Wahnsinns.

Als mein Zittern etwas nachlässt, beginnt er, seinen Finger um meinen rosa Knopf zu bewegen. Er gleitet in den Schlitz und kommt am anderen Ende wieder heraus, voll mit meinen Säften. Dann geht er wieder rein und wieder raus und wieder rein und wieder raus ... ich bin außer mir ... atemlos.

Dann verlässt er meine Schamlippen und ist mit einem Mal verschwunden. Mein Schamhügel hebt sich auf der Suche nach seiner Hand, findet aber nichts als einen kühlen Luftstrom. Frustriert lasse ich mich auf die Matratze zurückfallen.

Diese Enttäuschung verflüchtigt sich nur eine Sekunde später, als er mich erneut anfasst, diesmal am unteren Ende meiner Schamlippen, am Eingang meiner feuchten, unerfahrenen Weiblichkeit. Sofort schickt er Wellen der Lust durch meinen ganzen Körper, und mein Loch zieht sich vor Verlangen zusammen. Er hält einen Moment inne und stößt weiter hinein. Mein Fötzchen ist überrascht von der Größe und Form des Eindringlings. Plötzlich wird mir klar, dass es nicht sein Finger ist. Panik macht sich in mir breit, aber ich kann mich nicht wirklich wehren. Ich liege unterwürfig da, die Beine gespreizt, die Augen geschlossen, das Herz klopft.



Sein großes, hartes Organ bewegt sich Stück für Stück in mich hinein, lang-

sam, sanft. Er lässt sich Zeit. Er weiß, dass ich unter seiner vollständigen Kontrolle stehe. Ich spüre, wie mein Körper sich um seine Männlichkeit spaltet. Mit Leichtigkeit überwindet er meine anfängliche Abwehr und bleibt mit der Hälfte seines Schwanzes in mir stecken. Er wartet darauf, dass ich reagiere, und mein Körper tut es, unabhängig von meinem betäubten Verstand. Meine Muskeln ziehen sich zusammen und drücken den Eindringling zusammen, nicht um ihn zurückzudrängen, sondern um mehr von ihm zu spüren. Schließlich beschließt er, mein Leiden zu beenden und schiebt ihn tiefer hinein.

Er füllt mich so stark aus, so tief, dass ich das Gefühl habe, nichts außer seinem Schwanz in mir zu haben. Ich bin nur eine Hülle, ein Ärmel, ein Schwanzwärmer. Mein Körper wurde als Halter geschaffen, um ihn warm zu halten, ihn zu umarmen, zu reiben, ihm Lust zu verschaffen und zufriedenzustellen. Es ist ein Moment der Erkenntnis. Ich finde meine Bestimmung. Alles ergibt einen perfekten Sinn. Es ist so einfach und befreiend. Ich weiß jetzt, warum ich existiere.

Ermutigt durch meine sanfte Reaktion auf seinen Angriff, beginnt er, sich hin und her zu bewegen. Er zieht sich ein wenig zurück und stößt seinen mich beherrschenden Phallus wieder hinein, mit schnelleren und stärkeren Stößen.

Was mir eben noch klar war, wusste er bereits: Ich gehöre ihm. Ich existiere, um ihm zu dienen – so wie jede Frau existiert, um Männern zu dienen.

Süßes Engelsfötzchen

Originaltitel: »Sweet Angelcunt« / »The Fem-Vet«

❖ 1 ❖

Süßes Engelsfötzchen

Sie hob den Kopf und lauschte. Ihre Ohren waren schon ganz auf die leisen Geräusche ihres neuen Zuhauses eingestellt. Als sie seine Schritte näher kommen hörte, sprang sie von ihrem Kissen auf und eilte auf Händen und Knien zur Tür. Sie erreichte ihren Platz, kurz bevor der Schlüssel im Schloss steckte. Die Tür öffnete sich, und sie erhob sich auf die Knie und presste ihre Pfoten aneinander, so wie er sie gerne präsentiert sah.

»Wuff!«, kläffte sie zur Begrüßung ihres Masters und wackelte mit ihrem Hintern, um mit dem Schwanz zu wedeln, der fest in ihrem Arsch steckte.

Der Mann kam herein, lächelte, ließ seine Aktentasche in die Ecke fallen und tätschelte ihr den Kopf.

»Hallo, meine süßes Engelsfötzchen«, sagte er liebevoll und nahm seine Krawatte ab.

Sie strahlte vor Freude bei der Erwähnung ihres Hundenamens. Dann fragte sie sich, was er von ihr wollte, nahm eine andere Haltung ein und konzentrierte sich auf seine rechte Hand. Ein Finger, der auf seinen Gürtel zeigte, bedeutete einfach »lutschen«. Wenn er stattdessen einen Kreis in der Luft machte, bedeutete das: »Dreh dich um, leg deinen Kopf auf den Boden und heb deinen Hintern für eine schnelle Arschvergewaltigung.«

Sie liebt beides: ihrem Master zu dienen und ihn nach einem harten Arbeitstag zu entspannen, wie er es will, aber sie bevorzugt eine bestimmte Reihenfolge. Wenn sie ihn zuerst lutschen darf, ist das Ficken danach für sie weniger schmerzhaft. Zum Glück ist das normalerweise auch seine Vorliebe.

Er spreizte die Beine ein wenig und deutete auf seinen Gürtel. Sie stieß ein glückliches Wimmern aus und beugte sich vor, um seinen Reißverschluss mit

den Zähnen zu öffnen. Natürlich war das der einzig erlaubte Gebrauch der Zähne einer Sklavin. Aufgeregt, versuchte sie, den Reißverschluss zu finden, also legte sie ihre Pfoten auf seine Oberschenkel, um seine Hose zu dehnen und das verdammte Ding zu fangen. Es funktionierte. Als sie seine Unterhose herunterzog, sprang sein großer Schwanz heraus und schlug ihr leicht auf die Stirn. Sie jaulte leicht überrascht auf und begann begeistert, das halb erigierte Gemächt zu lecken.

Dieser wunderschöne Schwanz war ihr Leben. Sie existierte, um ihm zu dienen.

Als sie ihn mit ihrer begabten Zunge zur vollen Härte gebracht hatte, presste sie ihre Pfoten gegen ihre Brustwarzen, ging auf die Knie, passte ihre Körpergröße an und nahm den Schwanz in ihren gierigen Mund. Sie begann an der Spitze zu saugen, bis er seine Hüfte ganz leicht nach vorne stieß. Sie verstand das subtile Signal und steigerte die Tiefe Stück für Stück. Bald konnte sie ihn mühelos im schnellen Kehlenfick vögeln. Ihr Würgereflex war längst verschwunden.

Wie immer packte er sie bald an ihren süßen Zöpfen, um ihr den großen Phallus in den Hals zu rammen und ihren hübsche Kopf in ein Wichsspielzeug zu verwandeln. Es tat sehr weh, aber sie fasste es als Kompliment auf. Sie war, was er wollte, und in diesem Moment wollte er nur ein hübsches Fickloch und nichts weiter. Es war ein wundervolles, warmes, befreiendes Gefühl.

Er steigerte das Tempo, bis seine Hoden aufgaben. Er umarmte ihren Kopf und vergrub seinen ganzen Schwanz in ihrem Gesicht. Sein göttliches Instrument dehnte ihre vollen Lippen bis zum Äußersten, öffnete schmerzhaft ihren Kiefer, drängte ihre Zunge und ihr Zäpfchen beiseite und zwängte sich wie eine verrückte Anakonda in ihre Kehle.

Zum Glück war sie nicht mehr die dumme Jungfrau, die in einem dunklen Keller als Vergewaltigungsspielzeug gefangengehalten worden war. Sie war nun ein gut abgerichtetes und erfahrenes Fickbaby und wusste, wie man mit dieser Art von Missbrauch umging, ohne zu ersticken oder ohnmächtig zu werden. Sie hielt den Atem an und ließ seine herrliche Essenz ihre Kehle hinunterfließen. Sie war süß, salzig, zähflüssig und erfüllend. Sie schmeckte wie ein warmes »Bravo!«-Leckerli.

Sie nahm die richtige Pfoten-hoch-Haltung ein und schluckte ihre Belohnung hinunter, in der Hoffnung, dass sein Finger einen Kreis formte. Er tat es nicht, sondern zog den Reißverschluss seiner Hose zu, tätschelte ihr den Kopf und ging dann in die Küche. Sie fiel auf Hände und Knie und folgte ihm. Er schnappte sich die letzte Packung Mädchenfutter aus dem Schrank und leerte sie in ihren Napf.

Geduldig, den Blick fest auf den Futternapf gerichtet, hockte sie sich davor

und wartete auf sein Signal zum Fressen. Er ging zum Kühlschrank, nahm sich eine Dose Bier, setzte sich und zeigte schließlich auf den Napf. Diesmal keine Stoppuhr? Sie war froh, dass sie sich nicht beeilen musste, um in einer Minute fertig zu fressen. Wie dem auch sei, die Gewohnheit machte sich bemerkbar, und sie beugte sich hastig vor, um ihre nach Schweinesperma schmeckenden Nährbällchen aufzulecken, die sie hübsch und fickbar halten sollten.

Zufällig wusste sie genau, was in dem Zeug war. Schließlich war sie Ernährungsberaterin und Teil des Teams gewesen, das genau das Mädchenfutter entwickelt hatte, das sie jetzt fraß.

Das war natürlich vor ihrer Entführung, Versklavung und schließlich Abrichtung zum Hundegirl gewesen.

Nein, ihr Master war nicht das Arschloch, das sie entführt hatte. Es war einer ihrer Kollegen aus dem Labor gewesen, in dem sie früher gearbeitet hatte. Eines Tages beging sie den Fehler, sich mit diesem Widerling auf einen Kaffee einzulassen, und wachte am nächsten Tag in seinem Keller auf. Sie war gefesselt, völlig nackt und wurde Gott weiß wie oft vergewaltigt.

Er hielt sie über ein Jahr lang dort fest, schwer gefesselt und geknebelt, bis ihre Freiheitserlaubnis ablief, und registrierte sie dann als seine Sklavin. Da war sie bereits gebrochen. Sie versuchte nicht einmal, sich zu beschweren, als er sie ins Meldeamt schleppte und wieder hinaus.

Es war der schlimmste und zugleich beste Tag ihres Lebens. Ihr Entführer, Vergewaltiger und damaliger Besitzer hatte nicht vor, sie länger zu behalten. Er brachte sie sofort zu einem Secondhand-Fotzenmarkt und verkaufte sie an den ersten Mann, der an ihrem unübersehbar strapazierten Körper interessiert war.

Zum ersten Mal in ihrem Leben hatte sie Glück. Der Käufer war ihr jetziger Master, der Mann, den sie lieben und schätzen gelernt hatte. Martin Miller war ein wunderbarer Mann und ein sanfter Fotzenbesitzer. Bei ihm gab es keine willkürlichen Schläge, kein Hungern, keine harten Strafen, keine schweren Fesseln. Nur eine Hundeleine und tägliche Ficks.

Sie verbrachte ihre Tage damit, ihm langsam einen zu blasen, während er arbeitete oder sich ausruhte. Sie diente ihm ausgiebig vor dem Schlafengehen und führte morgens die vollständigen Rituale durch. Das süße Engelsfötzchen war überhaupt nicht mehr so unglücklich wie in dem Vergewaltigungsverlies, in dem ihr erster Master sie gehalten hatte. Sie fand ihr neues Leben recht angenehm, sogar befriedigend. Sie lernte, es zu genießen, ihrem neuen Besitzer zu dienen.

Aber egal, wie gut sie ihm diente, er sah die meiste Zeit deprimiert aus. Später erfuhr sie, dass seine Frau vor einiger Zeit zusammen mit ihrem geliebten

Familienhund bei einem Autounfall ums Leben gekommen war. Als er sie eines Tages ins örtliche Fotzenheim brachte, dämmerte es ihr: Sie sollte beide ersetzen. Als Fickspielzeug und Hundegirl in einem.

Sie wusste nicht, ob er die Idee schon beim Kauf hatte oder ob sie ihm erst später kam, aber der Moment, als sie das Abrichtungshaus betraten, veränderte ihr Leben für immer. Es war ihr letzter Tag als Mensch und ihr erster als Hund.

Das örtliche Fotzenheim, »Wagger-Shaggers«, war im Grunde eine Sklavenboutique, die sich auf Petgirls spezialisiert hatte. Sie hatten eine sehr beliebte Hündchentagesstätte und boten eine Grundabrichtung für versklavte und noch zu versklavende Frauen zum Haustier an. Ihr Besitzer brachte sie morgens auf dem Weg ins Büro dorthin und holte sie nach der Arbeit wieder ab.

Die Abrichtung war weder anspruchsvoll noch anstrengend, nicht vergleichbar mit einem intensiven Cummypaws- oder BFA-Hundeschulprogramm. Auch ihre Trainer nutzten sie nicht aus. Ihr und ihren Mitschülerinnen wurde Hundegang, grundlegende Hundekommandos, Wau-Sprache, Dienst ohne Pfoten und ähnliches beigebracht. Sie fütterten sie und peitschten sie ordentlich aus, bevor ihr Besitzer kam, und sie folgte ihm glücklich auf Händen und Knien nach Hause.

Engelsfötzchen akzeptierte ihre neue Identität überraschend schnell. Alles kam ihr ganz natürlich vor. Die Leine, auf allen Vieren krabbeln, Mädchenfutter aus einem Hundenapf fressen, aus der Toilette trinken ... Das Einzige, was sie anfangs nicht mochte, war, völlig nackt durch die Stadt geführt zu werden. Inzwischen war sie es natürlich gewohnt, ständig nackt zu sein, aber nicht in der Öffentlichkeit. Und das Schlimmste war, sich draußen erleichtern zu müssen. Als Hund durfte sie die Toiletten zu Hause nicht mehr benutzen.

Das alles geschah vor fast zwei Jahren. Heute war sie das perfekte Fickhündchen ihres geliebten Masters. Immer glücklich und eifrig dabei, ihn zufriedenzustellen.

Sie beendete ihr Mädchenfutter und leckte den Napf sauber. Er gab das Zeichen »Faust schließen« und deutete in die Ecke. Sie nahm den Napf ins Maul und trug ihn dorthin, wohin er zeigte, dann kehrte sie an ihren alten Platz zurück, um auf sein nächstes Kommando zu warten. Sie wartete ruhig auf den Knien, während er den Rest seines Biers trank und die Nachrichten auf seinem Handy checkte.

»Ah!«, rief er plötzlich überrascht. »War es heute? Ich hatte deinen Termin beim Weibchen-Veterinär total vergessen.«

»Wuff!«, kläffte Engelsfötzchen und wedelte mit dem Schwanz.

Sie hasste und liebte den Veterinär zugleich. Besonders das Wartezimmer

mit all den anderen Petgirls gefiel ihr. Sie beobachtete sie gern. Manchmal durfte sie sogar mit ihnen spielen. Ihr Weibchen-Veterinär war ein netter alter Mann, aber die Untersuchung selbst war nicht immer angenehm. Manchmal piekste und penetrierte er sie eine halbe Stunde lang mit all diesen gruseligen Geräten, was keineswegs Spaß machte.

Der Master ersetzte ihr leichtes Heimhalsband durch ein dickes Lederhalsband und befestigte eine kurze Leine an dem Metallring. Zufällig war es auch ihr Lieblingshalsband. Man könnte annehmen, dass ein Hundegirl eine längere Leine bevorzugt, die mehr Bewegungsfreiheit bietet, aber sie mochte es, an einer kurzen Leine zu sein. Sie mochte es, nah bei ihm zu sein, an seiner Ferse zu krabbeln. Sie mochte das Gefühl, wenn er an ihrer Leine zerrte, wenn sie mit seinem Tempo nicht mithalten konnte oder ihren Gang vermasselte. Sie genoss es, von ihrem Master streng kontrolliert zu werden, genauso wie ihm zu dienen. Unter seiner Herrschaft fühlte sie sich befreit.

Sie bekam einen Klaps auf den nackten Hintern, gefolgt von einem sanften Zug an ihrer Leine, dem sie schnell folgte. Der Master führte sie zum SUV und öffnete die Hecktür, wo ihr Reisekäfig auf sie wartete. Sie sprang hinein und legte sich auf die Decke. Der Käfig war ziemlich klein, da er ursprünglich dem echten Hund ihres Besitzers gehörte, der vor Jahren gestorben war. Ihr zierlicher Körper passte zwar gut hinein, aber sehr bequem war es sicher nicht. Zum Glück war ihr Weibchen-Veterinär nur ein paar Autominuten entfernt.

Es sei denn, der Master hielt unterwegs zum Einkaufen an. Diesmal musste er. Sie hatten kein Mädchenfutter und kein Bier mehr. Er ließ sie ihm zum Supermarkteingang folgen und befestigte ihre Leine am Sklavenparkbügel neben dem Tor. Er gab ihr das Zeichen »Bleib« mit offenen Händen, bevor er im Laden verschwand. Sie wartete brav auf den Knien mit ein paar anderen jungen Frauen.

Sie zählte zwei Sklavinnen, drei Hundegirls, ein Katzengirl und einen angeleiteten Bareneck. Eine gefesselte Freifrau an einem Markteingang war ein seltener Anblick, aber überhaupt nicht schockierend. Engelsfötzchen wusste genau, dass nicht alle Sexspielzeuge BFA-Halsbänder trugen.

Der Master war im Handumdrehen fertig. Sie kam zurück in ihren Käfig und war innerhalb weniger Minuten endlich vor der Tür der Weibchen-Veterinär-Klinik.

Eine Sklavin öffnete die Tür und hieß sie willkommen. Der Meister suchte sich einen Platz im Wartebereich abseits der Menge an Haustieren und Besitzern, die an der gegenüberliegenden Wand aufgereiht waren. Engelsfötzchen wusste, dass ihr Besitzer nicht der geselligste Mensch war. Er mochte keine Fremden, Höflichkeiten oder Smalltalk. Sie wusste nicht einmal, ob er enge

Freunde hatte. Manchmal ging er aus und ließ sie allein zu Hause, also nahm sie an, dass er ein gewisses Sozialleben hatte. Sie als Hundegirl gehörte einfach nicht dazu.

Sie saß mit den Pfoten auf dem Boden zu seiner Rechten, bereit für die Fellatio-Position, doch er griff nach einer Zeitschrift und hielt ihr die Handfläche hin. Das war keins der Handzeichen, die sie bei »Wagger-Shaggers« gelernt hatte. Ihr Master signalisierte ihr damit, dass sie Abstand halten sollte. Er tat es, wenn er etwas Freiraum brauchte. Natürlich verstand sie das. Manchmal konnte sie zu anhänglich sein, ihn sogar erdrücken.

Anfangs hatte es sich für sie wie eine Zurückweisung angefühlt, aber sie lernte schnell, diese Abkühlphasen zu schätzen. Mit der Zeit lernte sie auch, sich während dieser Pausen zu entspannen und auszuruhen.

Vorübergehend von ihren Pflichten als Fickhündchen entbunden, konnte sie nun das tun, was sie beim Veterinär am meisten liebte: Hundegirls beobachten!

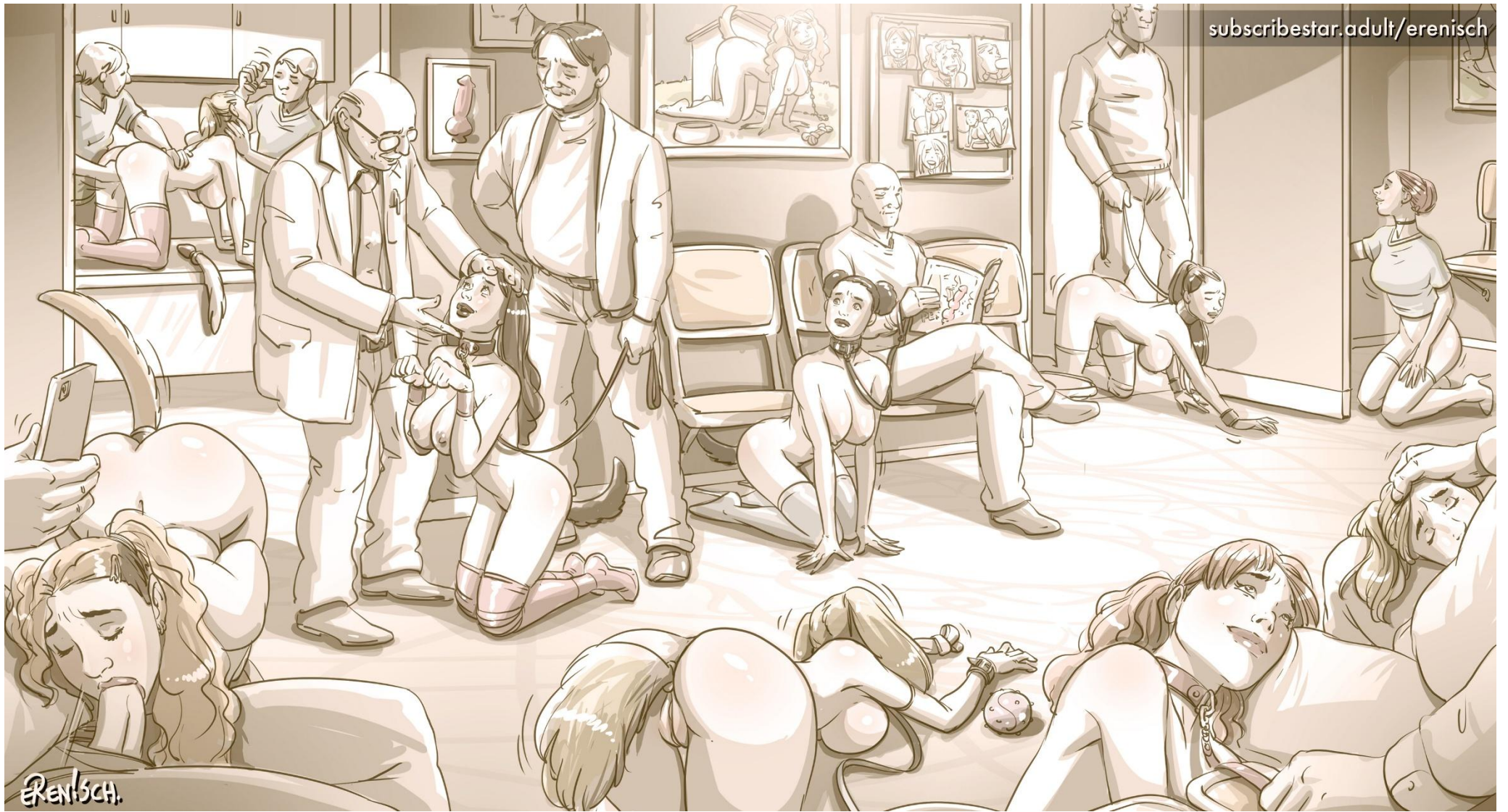
Sofort entdeckte sie einige bekannte Gesichter in der Gruppe. Die Spolingszwillinge Jane und Jean, mittlerweile als Butterarsch und Zuckerarsch bekannt, knieten zu Füßen ihres Besitzers Master Trainer. Sie wirkten ruhig und behaglich, ihre Köpfe ruhten auf seinen Schenkeln. Engelsfötzchen kannte sie aus der Hundeschule.

Auch Lady Schlaghinterns charakteristische Schlürfgeräusche erkannte sie sofort, noch bevor sie sich der Ecke zuwandte. Die Rothaarige war unter den Männern der Nachbarschaft für ihr niedliches Stöhnen und Schlürfen beim Schwanzlutschen bekannt. Engelsfötzchen hatte keine Ahnung, ob das Hündchen wirklich gut im Fellatio war oder nicht, aber sie liebte es, ihrem melodischen Stöhnen zu lauschen, wie alle anderen auch.

Da war noch ein anderes Fickhündchen, das sie nicht kannte, das direkt vor ihnen mit ihren Spielzeugen spielte. Ihre junge Pussy sah ungewöhnlich makellos aus. Vielleicht ein Neuzugang im Familienzwinger?

Während Engelsfötzchen dem kleinen, neuen Hündchen beim Knabbern an ihrem Plastikknöchel zusah, kam Dr. Upton mit einem Hundegirl Ende zwanzig aus einem der Untersuchungszimmer, gab ihr ein Leckerli und verabschiedete sie mit einem breiten Lächeln. Der Veterinär war Anfang sechzig, hatte eine Glatze und einen leichten Buckel, aber auch ein ungewöhnlich warmes, väterliches Lächeln, das selbst das nervöseste Hundegirl innerhalb von Sekunden beruhigen konnte. Bei Engelsfötzchen hatte es jedenfalls funktioniert, als ihr Besitzer sie nach Abschluss ihrer Abrichtung zum Hundegirl hierher brachte.

subscribestar.adult/erenisch



ERENISCH.

Im Gegensatz zu vielen seiner Kollegen, die lediglich ein zweijähriges Zertifikatsprogramm absolviert hatten, war Upton ein echter Arzt. Engelsfötzchen erinnerte sich, wie er ihrem Master erzählt hatte, er sei vor der glorreichen Revolution Gynäkologe gewesen. Als sein Patientenprofil sich nach der Verabschiedung des Gesetzes zur Zwangsvergewaltigung von Frauen radikal änderte, erkannte der Mann schnell, dass er in die Nachsorge nach Vergewaltigungen wechseln musste. Er eröffnete diese Klinik mit einem befreundeten Unfallchirurgen und machte sich schnell einen Namen als einer der besten Veterinärmediziner der Region.

»Süßes Engelsfötzchen!«, rief er mit rauer Stimme und nahm ihren hübschen Kopf zwischen seine schwieligen Handflächen. »Wie geht es meiner Lieblingspatientin? Sag mal, warst du brav?«

»Wuff!«, kläffte sie stolz, obwohl ihr Master natürlich das letzte Wort haben würde.

»Sie war ein wundervolles Hündchen«, bestätigte der.

Engelsfötzchen errötete wie eine reife Tomate.

»Fantastisch! Kommen Sie rein. Lassen Sie uns das Mädchen mal genauer ansehen, ja?«

❖ 2 ❖

Beim Weibchen-Veterinär

Engelsfötzchen folgte dem alten Mann freudig in den Untersuchungsraum 3. Er klopfte auffordernd auf den Tisch und wartete, bis sie die seitlich angebrachte Leiter hinaufgeklettert war. Als sie oben auf allen Vieren hockte, gab er ihr ein Leckerli und untersuchte kurz ihre Augen und Ohren. Dann umfasste er ihre großen Brüste, drückte sie prüfend und klopfte sanft darauf, um zu beobachten, wie sie sich bewegten, und stöhnte bewundernd auf.

»Sehr gut«, sagte er und ging um sie herum, um ihren Hintern zu untersuchen.

Er entfernte den Plug, knetete ihre Hinterbacken, führte seine Finger in ihr primäres und sekundäres Loch ein und bewegte sie, um ihre Muskulatur zu testen.

»Wunderbar!«, rief er diesmal. »Sehr eng und äußerst empfänglich. So fickbar wie eh und je. Was für ein wundervolles Fickfleisch du bist,«

Sie strahlte vor Stolz. Gab es ein größeres Kompliment für eine Frau?

»Wenn ich mich recht erinnere, teilen Sie sie nicht. Hat sich seit Ihrem letzten Besuch etwas an ihrem Nutzungsplan geändert?«, fragte er ihren Master.

Miller schüttelte verneinend den Kopf. Der Veterinär nahm ein leeres Inspektionsformular aus dem Schrank und begann es auszufüllen.

»Exklusive Sklavin, nur jeweils ein Loch in Benutzung, kaum Verschleiß«, sagte er dabei. »Ich persönlich habe kein Problem damit, aber wissen Sie, die BFA empfiehlt regelmäßiges Spießbraten und Dreier-Besamungen für Weibchen in ihrer Altersgruppe. Rechtlich gesehen gehören alle Weibchen, ob in Privatbesitz oder nicht, zum nationalen Fickbestand und müssen gut genug abgerichtet und trainiert sein, um die FSO-Kriterien zu erfüllen.«

»Ja, das haben Sie mir schon ein paar Mal erzählt, Doc. Ich halte diese staatlichen Richtlinien immer noch für sinnlosen Schwachsinn, aber ich verstehe sie. Ich habe ihr nach unserem letzten Termin sogar eine Spießbratenmaschine gekauft, um sie zu trainieren. Hatte aber noch keine Gelegenheit, sie auszupacken.«

Dr. Upton drückte Miller freundlich den Arm. »Na gut. Machen Sie das Ding einmal im Monat an. Ein paar Stunden Doppelpenetration werden bei dieser kleinen Schönheit wahre Wunder bewirken. Ich weiß, ihr jungen Leute findet das eine Männerbeleidigung, aber es ist keine Schande.« Er schlug dem Mädchen fest auf den runden Hintern. »Diese Dinger sind nur dazu da, Schwänze aufzunehmen. Ein Mann allein kann ein Weibchen wie sie unmöglich so sehr ficken, wie sie es braucht.«

»Darüber kann man geteilter Meinung sein«, winkte der Mann ab. »Wie auch immer, machen Sie einfach Ihre Tests, Doc. Bringen wir's hinter uns.«

Upton warf ergeben die Hände in die Luft und rief einen seiner Assistenten. Ein Techniker rollte zwei Penetrationspuppen herein und befestigte sie an beiden Seiten des Untersuchungstisches.

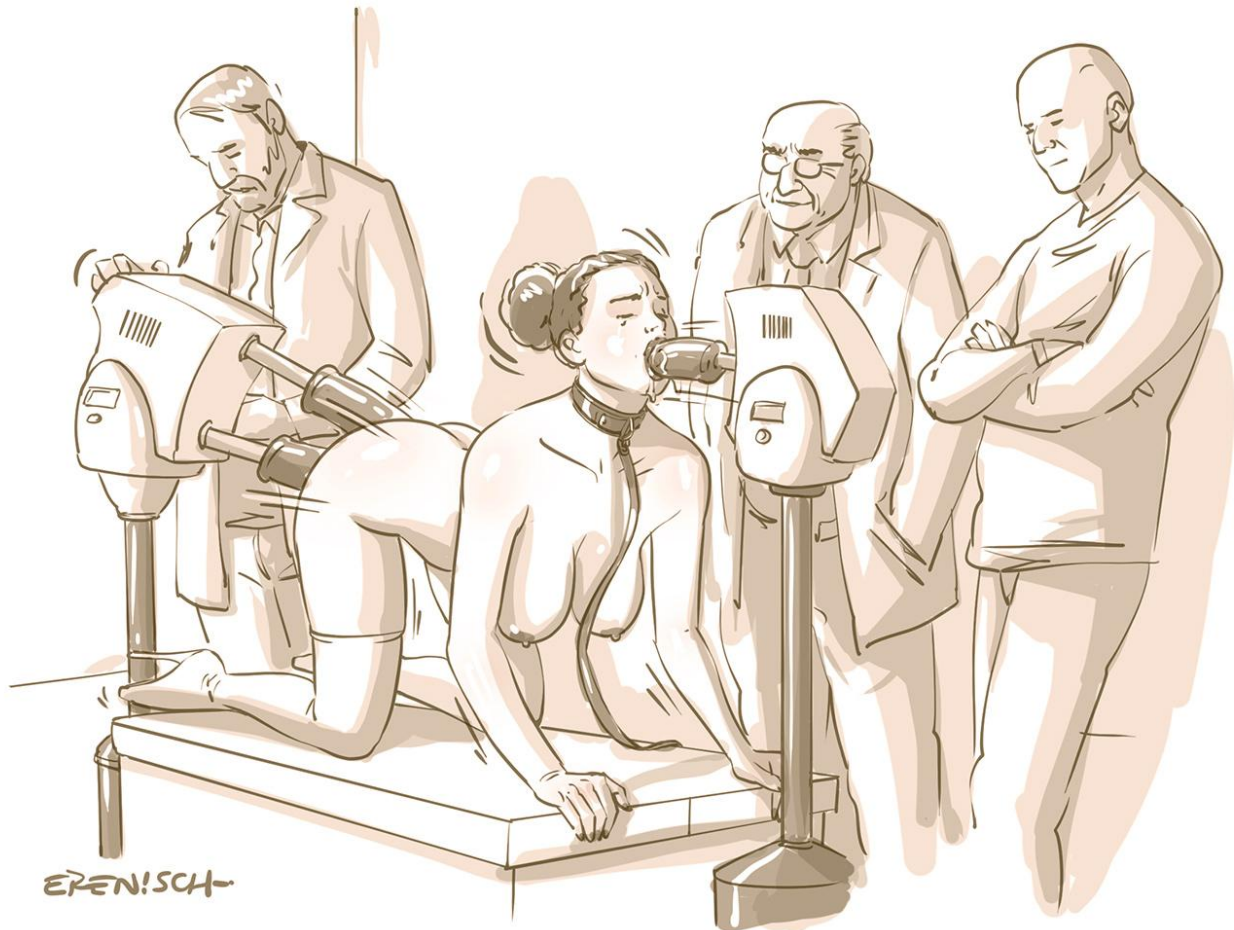
Beim Anblick der Geräte wich Engelsfötzchens freudiger Gesichtsausdruck schnell einem ängstlichen Stirnrunzeln. Sie mochte diese seelenlosen Automaten überhaupt nicht. Ihre Dildoaufsätze hatten eine sehr raue Textur und einen abstoßenden Geruch. Die Maschine selbst hatte viele Geschwindigkeiten und Modi, viele davon zufällig, um eine echte Vergewaltigung zu simulieren, aber alle fühlten sich eher wie brutale Rammstöße an.

Sie verstand nicht, warum ihr geliebter Besitzer und der gute Doktor ihr regelmäßig solche Schmerzen zufügten, aber sie ertrug es trotzdem brav. Schließlich wussten sie, was das Beste für sie war. Es war zu ihrem eigenen Besten.

Der Techniker stellte die Höhe der Kolben ein, befestigte die Dildos und führte sie zur Hälfte in ihre primären und sekundären Ficklöcher ein. Sie öffnete den Mund und wartete brav, während er dasselbe mit dem tertiären Penetrator tat. Sobald der Dildo an Ort und Stelle war, nahm sie ihn schnell in den

Mund, bevor sie dazu aufgefordert wurde. Sie war inzwischen mit der Prozedur vertraut. Eigentlich erwartete sie dafür ein »Bravo«, aber der Techniker schien sich nicht darum zu kümmern. Er wartete auf Uptons grünes Licht und drückte dann den großen roten Knopf.

Die Kolben in ihrer Pussy und ihrem Arschloch begannen sich zuerst zu bewegen, anfangs langsam, aber bald beschleunigten sie. Als Nächstes erwachte der Oral-Penetrator zum Leben. Er war milder und langsamer, aber sie hasste den Geruch und den Geschmack.



Während der mechanische Dreier-Akt fortschritt, ging der Arzt weiter um den angespannten Körper des Hündchens herum und untersuchte ihre Reaktionen. Er drückte und klatschte ihr ein paar Mal auf ihren drallen, runden Hintern, zwickte und zog an ihren geschwollenen Brustwarzen und streichelte sanft ihre rosigen Wangen. Sie lächelte, während der Plastikdildo ihr hübsches Gesicht und ihren Hals gnadenlos fickte.

Dr. Upton lächelte zurück. »Alles sieht perfekt aus. Ich bin sicher, es wird ihr gut gehen, selbst wenn der FSO Ihr Haus stürmt und sie heute Abend zu einer Test-Gruppenvergewaltigung schleppt. Was für ein Schatz! Ich hoffe, sie nimmt ihre Gehorsamsmedikamente regelmäßig?«

»Sicher«, antwortete der Mann. »Wie Sie gesagt haben, geht es ihr so viel

besser, seit Sie ihr das Zeug verschrieben haben. Kein Schmollen oder Weinen mehr. Sie erinnert sich kaum an ihr erstes Jahr im Keller dieses Arschlochs, glaube ich. Sie ist voller Energie, enthusiastisch und immer bemüht, es mir recht zu machen.«

»Wunderbar«, sagte der Veterinär und nahm eine Packung Submicin aus einem nahegelegenen Medikamentenschrank. »Das Zeug ist einfach ein Wunder. Macht sie gefügig, glücklich und gut geschmiert. Hier, Sie haben bestimmt bald keine mehr.«

Er reichte die Packung ihrem Besitzer und nickte dem Techniker erneut zu. Der Mann deaktivierte die Maschinen und rollte sie hinaus. Engelsfötzchen atmete erleichtert aus und strahlte stolz, als sie von beiden Männern gratulierendes Kopftätscheln bekam. Sie war offiziell ein braves Weibchen.

Upton strich ihr sanft über die Nase, hob ihr Kinn mit dem Finger an und erkundigte sich: »Sag mal, Engelsfötzchen, verspürst du manchmal das Bedürfnis, aufzustehen?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Braves Mädchen! Hündchen lassen ihre Knie immer auf dem Boden, nicht wahr?«

»Wuff!«, stimmte sie ihm zu.

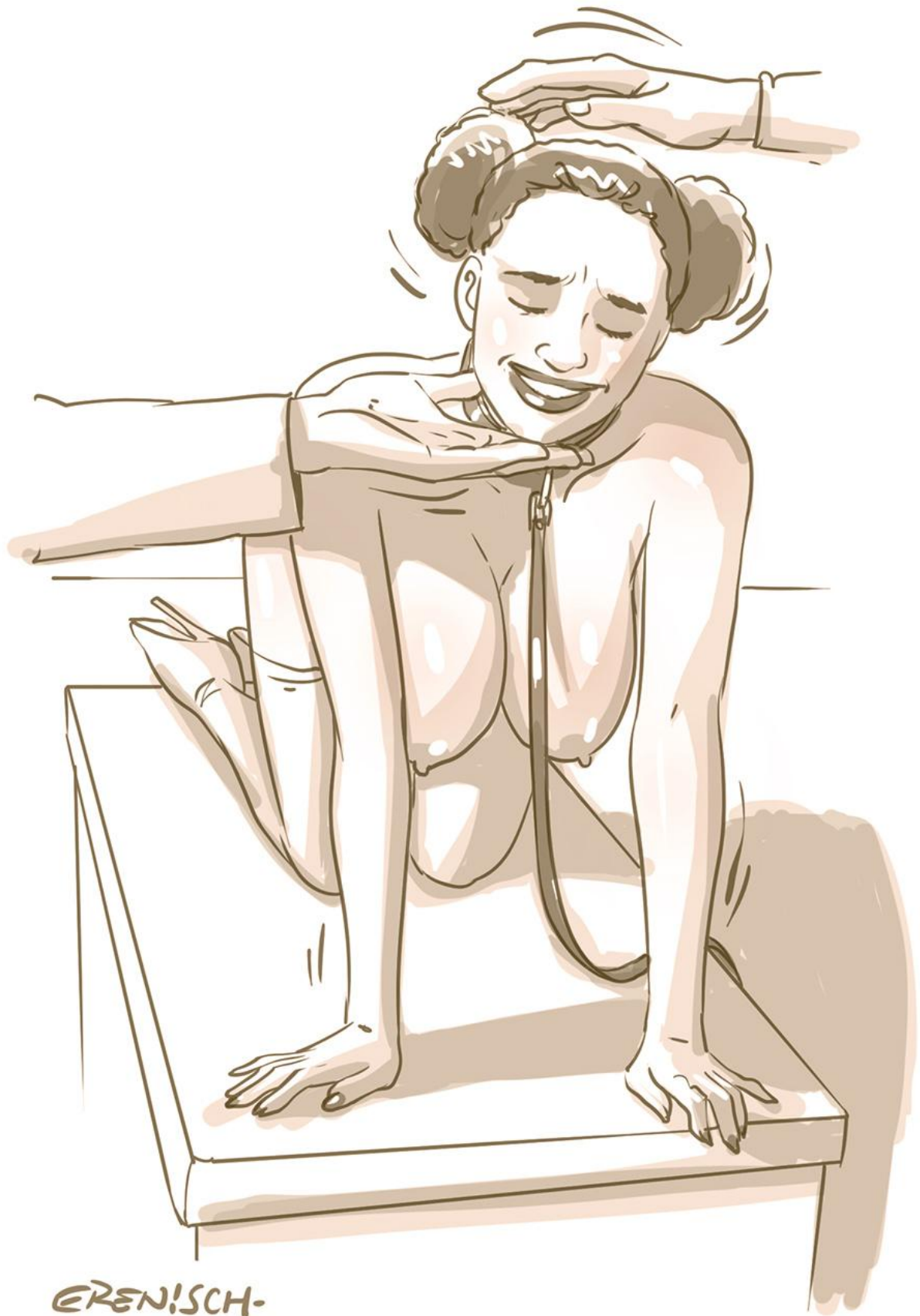
»Das ist mein braves Mädchen. Ich liebe die klugen Hündchen, die sich an die Regeln halten. Ich hasse es, Sehnen durchzutrennen oder Zehen brechen zu müssen.«

Er ließ ihr Kinn los und wandte sich wieder an den Mann: »Sonst noch etwas? Haben Sie an irgendwelche Veränderungen gedacht? Wir haben uns vor Kurzem eine neue Entgliedungsmaschine angeschafft, um unnötige Körperteile zu entfernen, falls Sie so etwas brauchen. Wissen Sie, unterhalb des Knies, an den Fingern, Händen ... die Teile braucht sie eigentlich nicht mehr ...«

»Nein, nein, ich mag sie intakt, Doc«, erwiderte der Mann. »Ich bin ein Traditionalist, wissen Sie. Eigentlich will ich eher das Gegenteil. Ich will ihr eher etwas hinzufügen, nicht etwas wegnehmen.«

»Ah! So etwas wie Brustvergrößerung, Halsverlängerung, Wirbelsäulenwölbung, Fotzenvertiefung?«

»Nein, nichts dergleichen. Ich überlege, sie zu decken. Wissen Sie, meine verstorbene Frau und ich wollten immer ein Kind, aber sie ist gestorben, bevor wir dazu in der Lage waren ... Also dachte ich, ich versuche es noch einmal mit Engelsfötzchen.«



EREN!SCH-

Sie riss die Augen vor Schreck auf. Ihr Master wollte sie decken? Ihr chemisch unterdrückter Verstand explodierte vor Aufregung und ihre Glieder begannen zu zittern.

»Sehr gut«, sagte der Veterinär und griff unter sie, um ihr den Bauch zu streicheln. »Sie ist ein erstklassiges Exemplar. Perfekt für die Zucht. Wir können sofort mit der Vorbereitung beginnen, wenn Sie möchten.«

»Was müssen wir tun?«

»Zuerst müssen wir ihre Ernährung komplett umstellen. Wie Sie wissen, ist alles, was wir Weibchen essen und trinken lassen, mit Verhütungsmitteln versetzt. Sie müssen auf ein spezielles Mädchenfutter umstellen, das keine »ununterbrochenen Schutzmaßnahmen für Weibchen« bietet. Achten Sie auf die Kennzeichnung »UFUS-frei« auf den Futterpackungen. Dasselbe gilt für Wasser. Kein Leitungswasser. Nur UFUS-freie Getränke.« Er deutete auf die Packung mit den Medikamenten, die er ihm zuvor gegeben hatte. »Die sind sicher in der Anwendung, aber keine GPAC-Derivate, falls Sie welche verwenden.«

»In Ordnung, kein Problem.«

Das Hundegirl ertappte sich beim Nicken. Als ausgebildete Ernährungsberaterin wusste sie alles über UFUS. Sie hätte sich nur nie vorstellen können, sich auf eine UFUS-freie Ernährung einzulassen. Natürlich war es Weibchen verboten, solche Produkte ohne Zustimmung des CMR oder des Eigentümers zu kaufen oder zu konsumieren. Ob Sklavin oder Freie, die weiblichen Fortpflanzungsorgane gehörten den Männern, nicht den Weibchen selbst. Schließlich ging es ausschließlich um die Staatssicherheit und das nationale Überleben. Weibchen waren eine natürliche Ressource, vielleicht die wichtigste, und sie mussten streng kontrolliert und verantwortungsvoll genutzt werden.

»Danach können wir verschiedene Dinge tun«, fuhr Doktor Upton fort. »Eine Möglichkeit, die einfachste: Machen Sie einfach weiter wie bisher. Vergewaltigen Sie sie weiterhin regelmäßig und drücken Sie die Daumen. Natürlich ist es in der Welt nach der Katastrophe wesentlich schwieriger, auf natürlichem Wege ein Kind zu zeugen. Selbst wenn Sie es irgendwie schaffen, sie zu schwängern, liegt die Wahrscheinlichkeit, einen männlichen Nachkommen zu bekommen, bei etwa eins zu sieben.«

Er hielt einen Moment inne.

»Eigentlich ist es falsch von mir, das anzunehmen ... Ich muss zuerst fragen, was Sie im Sinn hatten. Ist das ein Vermächtnis oder eine Investition?«

»Vermächtnis oder Investition?«

»Ich meine, möchten Sie einen männlichen Nachkommen, um den Fortbestand Ihrer Familie zu sichern, oder eine langfristige Investition, die sich in 18 Jahren auszahlt? Wenn Sie Letzteres wünschen, können wir heutzutage pro-

blemlos Zwillinge, Drillinge und sogar Vierlinge zeugen.«

»Gut. Ist eigentlich egal«, erwiderte der Mann und verzog das Gesicht. »Aber Vierlinge? Ein ganzer Wurf, im Ernst? Sehe ich aus wie ein Bauer aus dem Norden, Doc?«

»Aha! Na gut. Ich sage nur, wir haben die Technologie dafür. Sehr profitabel, dieses Geschäft. Filmstudios zahlen heutzutage astronomische Summen für talentierte eineiige Mehrlinge.«

»Ja, davon habe ich gehört. Daran bin ich nicht interessiert«, winkte der Mann ab.

»Ich verstehe. Wenn Sie sich für die erste Option entscheiden und das Beste hoffen, würde ich Ihnen allerdings eine künstliche Befruchtung empfehlen. Wir entnehmen ihr Eizellen, befruchten sie mit Ihrem Sperma, wählen männliche Zygoten aus und setzen sie ihr wieder in die Gebärmutter ein. Ich weiß, das nimmt den Spaß, aber nur so lässt sich das Geschlecht des Nachwuchses garantieren.«

»Kein Spaß, oder? Wie war diese Fernsehsendung? Wie hieß sie noch mal? Ah, ›Tiefe Vergewaltigung‹.«

»Hab ich nicht gesehen. Ist das eine Arztserie?«

»Teilweise. Sie nehmen eine Frau, meist eine nackte, fesseln sie auf einer mittelalterlichen Streckbank, spritzen ihr halluzinogene Drogen und Schmerzmittel wie GPAC, vergewaltigen und foltern sie stundenlang und setzen ihr manchmal befruchtete Eizellen in die Gebärmutter, um sie zu schwängern. Jede Woche kommt ein anderer Trick dazu. Ziemlich unterhaltsam.«

»Wie schrecklich«, antwortete der Arzt. »Wie hieß die Sendung noch mal?«

»›Tiefe Vergewaltigung‹. Kanal 3, mittwochs um 8.«

»Äh? Vielleicht schaue ich morgen mal rein. Wie auch immer, wenn Sie sich entschieden haben, können wir gleich mit den Injektionen beginnen. Ich habe vergessen, zu erwähnen, dass Sie sie für regelmäßige Injektionen herbringen müssen.«

»Schon gut. Mein süßes Engelsfötchen liebt unsere Besuche beim Weibchen-Veterinär ... nicht wahr, Liebling?«

»Wuff!«, bellte Engelsfötchen.

Bevor er anfang, den Fruchtbarkeitscocktail zuzubereiten, gab Dr. Upton dem Hundegirl noch ein »Bravo!«-Leckerli,.

»Das wird auch die Empfindlichkeit ihrer erogenen Zonen etwas steigern«, warnte er. »Schamlippen, Kitzler, Brustwarzenhöfe ... Sind Sie ein Fan der Peitsche, Mr. Miller?«

»Nicht wirklich, nein.«

»Sie peitschen dieses hübsche Ding nicht aus? Nicht einmal ein paar Stunden

pro Woche?«

Miller schüttelte den Kopf.

»Wissen Sie«, der Arzt wedelte mit einem ironischen Lächeln mit dem Finger, »ab und zu muss man es tun. Egal, wie gehorsam sie ist. Das ist das Gesetz.«

Er wischte die linke Pobacke des Hundegirls mit einem Tuch ab und stach ohne Vorwarnung mit dem Injektor hinein. Engelsfötzchen stieß einen schmerz-erfüllten Schrei aus.

»Wovon reden Sie, Doc?«, schürzte der Mann die Lippen. »Das Gesetz? Niemand kann mir vorschreiben, wie ich mein Eigentum trainieren und benutzen soll.«

»Eigentlich schon«, sagte der Veterinär und stach ihr diesmal in die linke Titte.

Ein lauterer, überraschter Schrei entfuhr dem Mädchen.

»Das CFSL schreibt ein Mindestmaß an Disziplinarmaßnahmen vor, die Sie ergreifen müssen.«

»Disziplinarmaßnahmen? Klingt für mich ziemlich vage. Na gut, ich nehme ihr manchmal ihre Spielsachen weg, wenn sie sich schlecht benimmt. Wie wäre es damit?«

»Aha! Klar, das könnte funktionieren«, kicherte der alte Mann. »Aber in meinem Arztbericht steht, dass Sie sie täglich eine halbe Stunde lang auspeitschen. Regelmäßige Schläge auf Brust, Fotze und Arsch. Nur zur Sicherheit, ja?«

»Sie sind der Experte, Doc«, zuckte Miller mit den Achseln.

»Die erste Runde Fruchtbarkeitsspritzen ist abgeschlossen und Sie wissen, was mit ihrer Ernährung zu tun ist. Sie ist bereit für die Befruchtung«, sagte der Arzt schließlich optimistisch. »Also, wie lautet die Entscheidung? Wollen Sie die In-vitro-Befruchtung?«

Miller hielt einen Moment inne.

»Nö!«, winkte er schließlich ab. »Ich denke, ich werde es auf die altmodische Art machen, bei der ich auch Spaß habe.«